Der Stern

Heft 30 • 9. Jahrgang • 28. Juli 1956 • Verlagsort Hamburg

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

Susanne Cramer

Noch weißer als das alte Suwa? — Ja!

Das neue SUWA wäscht noch weißer

Leuchtendes Weiß

Wunderbare Milde

Alles noch einfacher

Das neugeborene Suwa erfüllt alle Ihre Wünsche an ein modernes Waschmittel, ja übertrifft sie sogar!

Großwäsche, Kleinwäsche können Sie mit dem neuen Suwa mühelos waschen — wie und wann Sie wollen. Mit oder ohne Kochen, in hartem oder weichem Wasser, ob Einweichen oder nicht — ganz gleich! Das Ergebnis ist immer leuchtend weiße Wäsche.

Neu für Ihre Feinwäsche. Das neue Suwa ist frei von Soda, frei von Chlor; darum so wunderbar milde, daß es — bei aller Gründlichkeit — auch Ihre zarte Feinwäsche hegt und pflegt. Daunenweich fühlt sie sich an. Ihre Hände bleiben glatt und geschmeidig.

Ja, sogar **Geschirrspülen.** Das neue Suwa löst jedes Fett im Handumdrehen; all Ihr Geschirr wird im Nu blitzsauber, und Ihre Hände sind dankbar für die schonende Milde.

Nur Suwa — nichts weiter!

98 Pf und 55 Pf

5604

weiß - weißer - Suwa-weiß

UNSER TITELBILD

SUSANNE CRAMER

die wir heute vorstellen, macht jetzt ihren vierten Film: „Kleines Zelt und große Liebe." Es ist ein Kammerspiel im Freien, eine gewichtlose, heitere Sommergeschichte, die zwischen Innsbruck und Wasserburg mit Claus Biederstaedt, Eva Kerbler, Hans Nielsen und Carla Hagen gedreht wurde

(Susanne Cramer auf der ersten und Renate Ewert auf der Rückseite fotografierte Joe Niczky für den Stern)

Der Stern

Verlag Henri Nannen GmbH

Hamburg 1, Curienstraße 1, Pressehaus
Telefon 32 28 91 · Fernschreiber 021 11 83

Chefredakteur: Henri Nannen

Stellvertreter: Karl Beckmeier

Chef vom Dienst: Rolf Oertel

Redaktion: Frank Arnau, Günther Dahl, Joachim Heldt, Dr. Gerd Hennenhofer, Franz Kliebhan, Erhard Kortmann, Hans Nogly, Günter Radtke, Dr. Wilhelm Rüdiger, Viktor Schuller, Eberhard Seeliger, Kurt Wolber, Ingela Zimmermann

Ständige Sternreporter: Georg Brock, Rolf Gillhausen, Gerd Heidemann

Berliner Redaktion:
Armin Schönberg, Berlin W 35, Schöneberger Ufer 59, Telefon 24 51 52, Fernschreiber Berlin 01 83867

Süddeutsche Redaktion:
Wolfgang Löhde, Marion Stinze, München 2, Arcostraße 5, Telefon 5 53 53, Fernschreiber München 05 23204

Westdeutsche Redaktion:
Ernst Grossar, Düsseldorf, Goethestr. 71, Telefon 68 32 71, FS. 082—1950

Hannoversche Redaktion:
Lothar Wiedemann
Hannover, Friedenstr. 9
Tel. 2 61 36

Frankfurter Redaktion:
Bruno Waske, Frankfurt am Main, Duisbergstr. 3, Telefon 5 40 24

Südwestdeutsche Redaktion:
Reinhard Überall, Stuttgart-Giebel, Molchweg 116

Ausländische Redaktionen:

Wien: Eberhard J. Strohal, Wien I, Rosenbursenstraße 8, Telefon R 2 32 98, Fernschreiber und Telex 01/1633

Zürich: Enno Kind, Zürich 44, Krähbühlstraße 126, Telefon (051) 24 40 25

Rom: G. M. Schuller, Rom, Via Francesco Crispi 36, Telefon 47 46 10

Paris: Edmond Lutrand, Paris VIIe, 215 bis. Boulevard St. Germain, Telefon Babylon 1136

London: Peter G. Wichman, London SW 10, 19, Redcliffe Square, Telefon FREmantle 2298, Telegramme pixfeature London

Skandinavien: Väridsfoto, Stockholm-Solna, Hagavägen 77, Tel.: 27 00 88

New York: Miss Yvonne Spiegelberg, 1349 Lexington Avenue, New York 28, N. Y. Telefon: SAcramento 2—7700

Anzeigen und Vertrieb: Henri Nannen GmbH, Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus), Tel. 32 28 91. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 16 vom 10. 5. 1956. Alle Zahlungen auf das Konto des Verlages beim Bankhaus Brinckmann, Wirtz & Co., Hambg. 1, oder Postscheck Hambg. 84 80. Preis des Einzelheftes 0,50 DM, bei Lieferung frei Haus zuzüglich ortsüblicher Zustellgebühr (Ausgabe B monatlich DM 1,62 zuzüglich Zustellgeld, nur für Buchhändler), Monatsabonnement 2,16 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Der Stern darf nur mit ausdrücklicher Genehmigung des Verlages in Lesezirkeln geführt werden. Satz: Gruner Druck GmbH., Hamburg 1, Curienstraße 1 (Pressehaus). Tiefdruck: Gruner & Sohn, Itzehoe i. Holst. Printed in Germany

Zur gleichen Stunde, *in der Sowjetzonen-Ministerpräsident Grotewohl die neuen unannehmbaren Moskauer Bedingungen für die deutsche Wiedervereinigung bekanntgab (oben), verließ Sowjetbotschafter Sorin – von dem wir uns in dieser Frage so viel versprachen – für immer die Bundeshauptstadt (rechts)*

Deutsche Einheit ist auf Eis gelegt

Seit Mittwoch nachmittag vergangener Woche können wir die Hoffnung auf eine baldige Wiedervereinigung unseres Vaterlandes auf lange Zeit begraben. Aus Moskau kommend, gab Ministerpräsident Grotewohl in Ostberlin bekannt, daß Rußland einer Wiedervereinigung nur auf „sozialistischer Grundlage" zustimmen wird. Diese „Grundlage" bedeutet die Einverleibung Gesamtdeutschlands in den kommunistischen Ostblock. Und auf dieser Grundlage kann kein westdeutscher Politiker verhandeln. Die Fronten des Kalten Krieges sind damit festgefahrener denn je. Die SPD sieht nur noch eine Chance darin, daß der deutsche Botschafter in Moskau dem Kreml sofort einen „realistischen Wiedervereinigungsplan" unterbreitet. Aber der Glaube an den Erfolg einer solchen Aktion — so wichtig sie ist — ist in Pankow wie in Bonn nur schwach. Durch ein Milliarden-Hilfsprogramm will Moskau die Ostzone zunächst erst einmal zum wirtschaftlichen Ausstellungsstück des Ostblocks machen.

Immer nur lächeln, *wenn auch Aicha und Chanaz nein sagen. Trotz der „Körbe" zeigen König Faisal und sein Onkel Abdul (links) auf dem großen Staatsempfang, den Königin Elizabeth ihnen zu Ehren gab, ihre freundlichsten Gesichter*

Körbe für König Feisal

Der Fürst aus dem Morgenland hat kein Glück bei den Frauen

Rein diplomatische Gespräche wollte König Feisal von Irak während seiner Staatsbesuche in Belgien und England führen. Aber außer staatspolitischen Interessen hatte Feisals Besuch rein private Gründe. Er bewirbt sich um die Hand der Prinzessin Chanaz, der Tochter des Schahs von Persien, die sich zufällig gerade in Brüssel aufhielt. Doch Prinzessin Chanaz sagte nein — trotz aller Diplomatie.

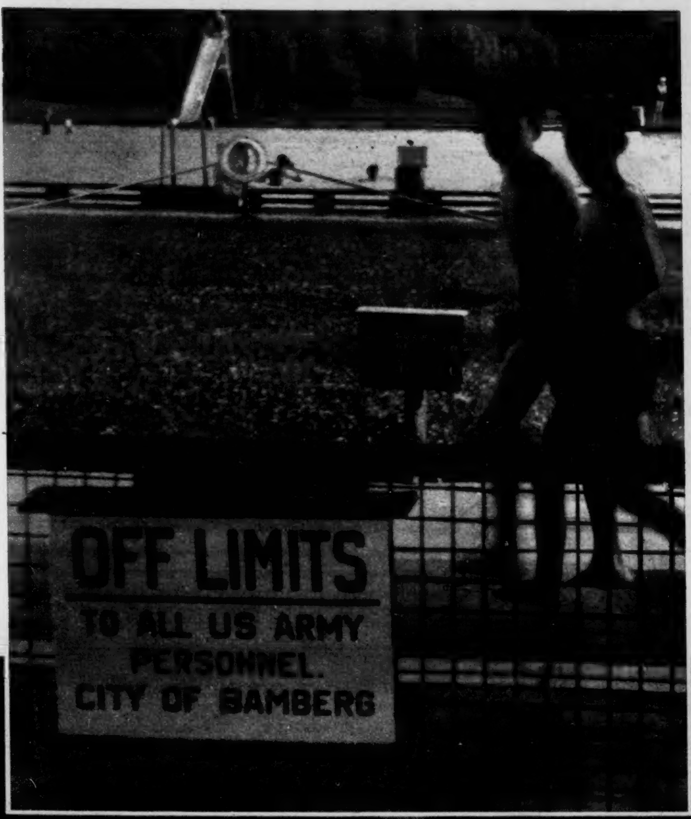
Keinen König heiraten *will die 15jährige Prinzessin Chanaz, Tochter des Schah von Persien (links). Sie liebt den jungen Ingenieur Zahedi (oben), einen Sohn des ehemaligen persischen Premierministers. Auch bei der ältesten Tochter des Sultans von Marokko Lalla Aicha (oben rechts) hatte der heiratslustige König Faisal von Irak einen Korb bekommen*

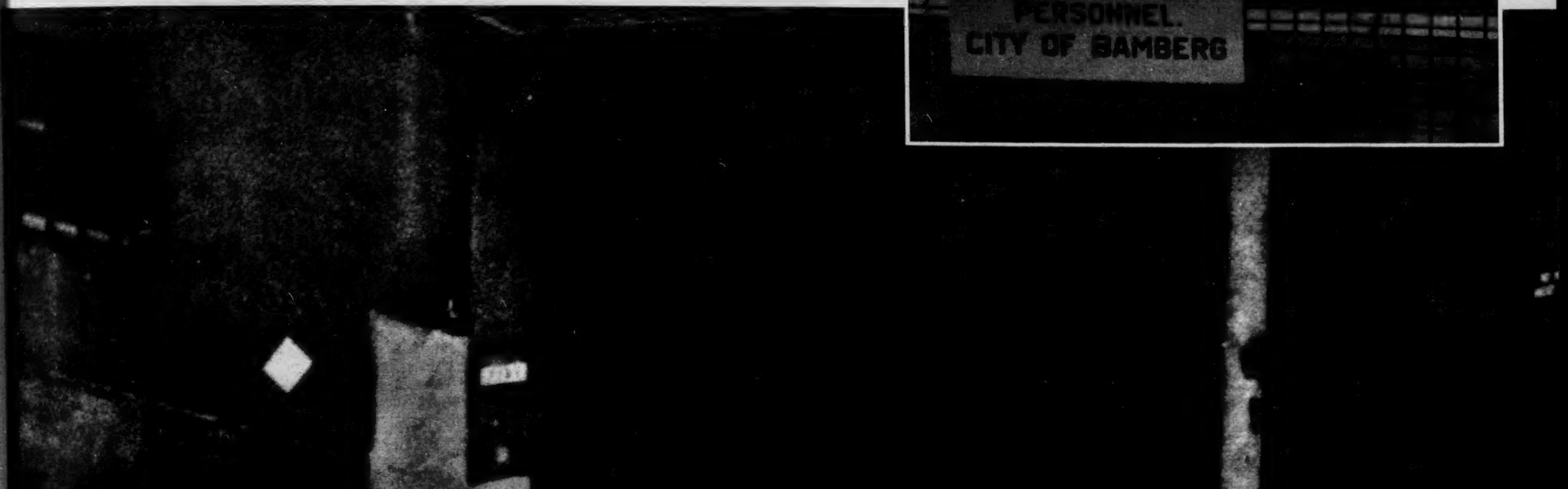
WIEDER GLUCKLICH *und verliebt ist die zierliche, 25jährige Französin Leslie Caron, die vor drei Jahren Hollywoodstar wurde und den Millionär G. Hormel heiratete. Jetzt heiratet sie zum zweitenmal. Diesmal den Londoner Theaterdirektor Peter Hall (oben), den Sohn eines Bahnhofsvorstehers. „Ich liebe Peter wirklich. Das mit dem Millionär war etwas ganz anderes", erklärt die kleine Leslie mit einem glücklichen Lächeln*

Oberst Clarence E. Read

Das ist zuviel, Herr Oberst!

Nachdem in Bamberg ein fünfzehnjähriges Mädchen von sieben amerikanischen Soldaten angefallen und mehrmals vergewaltigt worden war, nachdem sich ähnliche Verbrechen in Nürnberg, München und anderen Städten Süddeutschlands zugetragen hatten, formulierte der Chef der amerikanischen Militärpolizei im nördlichen Befehlsbereich, Oberst Clarence E. Read, außer einigen dünnen Worten des Bedauerns eine unglaubliche Stellungnahme: Die Schuld liegt bei den Deutschen, meint der Oberst. Da kommen Soldaten über den großen Teich und können sich nicht verständigen. Sie sehen sich von Gastwirten umgeben, von Mädchen und Taxichauffeuren, die es auf ihr Geld abgesehen haben. Da liege das Übel. — Gestatten Herr Oberst eine Belehrung! Sie sind nicht hier, um uns Vorhaltungen zu machen: Sie sind hier, um aufzupassen! Soldaten, die außerhalb der Kaserne zu Verbrechern werden, haben in unseren Städten nichts zu suchen. Sie zu erziehen ist nicht Aufgabe unserer Gastwirte, sondern Ihrer Offiziere, Herr Oberst. Deshalb: Bestraft die Kommandeure, die keine Disziplin halten können!

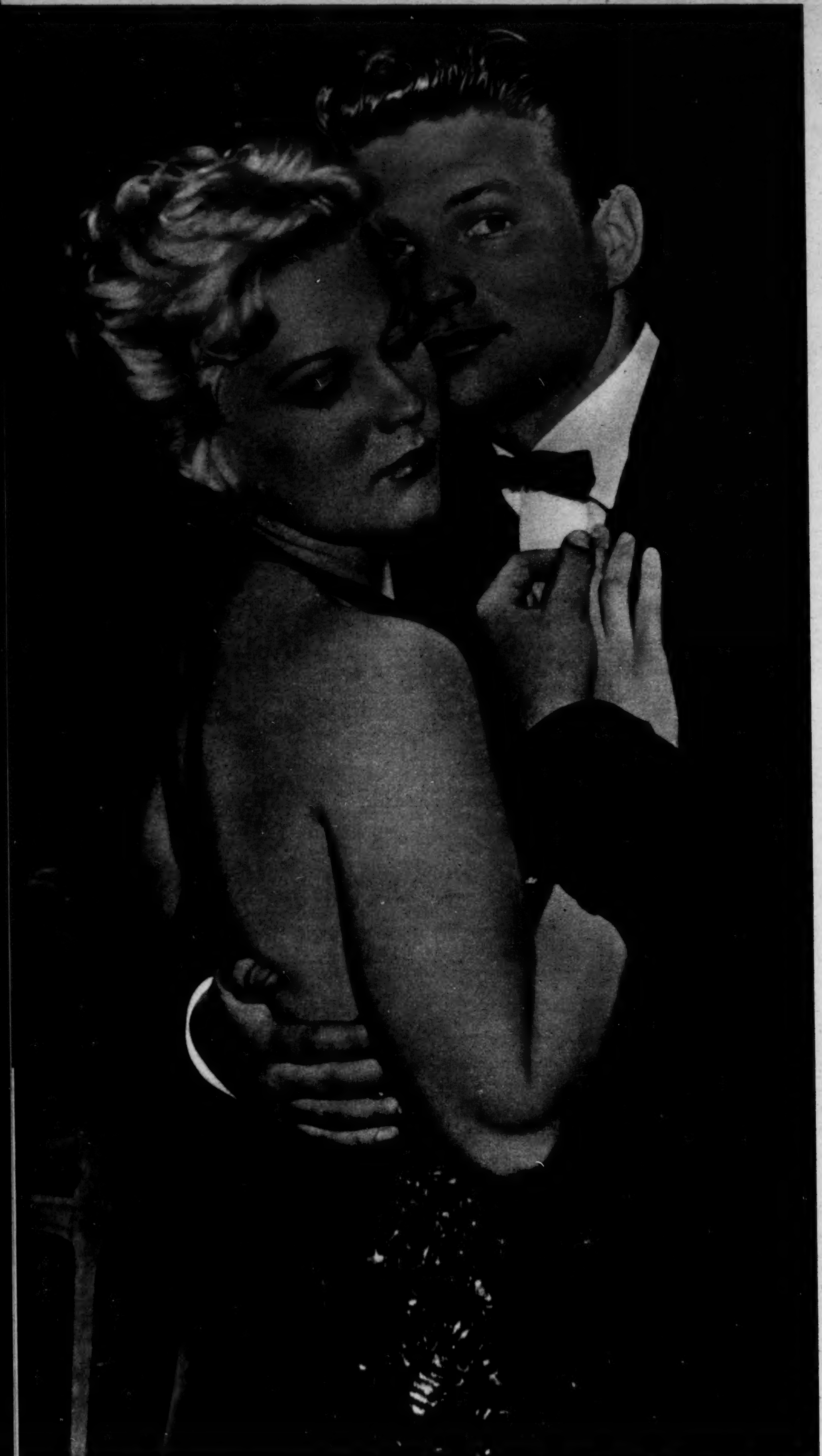




Das 15jährige Bamberger Mädchen (Pfeil) auf dem Wege zur Gegenüberstellung mit ihren Schändern. Zur gleichen Zeit mußte das Bamberger Stadtbad (Bild oben) für Besatzungssoldaten geschlossen werden, weil sie die guten Sitten fortgesetzt verletzt hatten. — Im Bad gab es bestimmt keinen Alkohol und niemanden, der es auf das Geld der Sprachunkundigen abgesehen hätte

Romanze mit zwei Pistolen

Kim Novak fiel auf Bankräuber herein



Den Mann mit dem goldenen Arm *nannte man in Cannes den „unbekannten Studenten", dessen Flirt mit Kim Novak durch die Weltpresse ging. Der „unbekannte Student" war der Bankräuber Werner Steffens. Dieses Foto brachte die Polizei auf seine Spur. In Meersburg wurden Steffens und sein Komplice Büdenberger (auf dem Bild rechts Arm in Arm) verhaftet*

Mit einem Überfall *auf die Sparkasse von Obersickte bei Braunschweig fing das kriminelle Abenteuer an. Steffens und Büdenberger erbeuteten 2327 DM und flüchteten damit ins Ausland. Ihren Komplicen Meyer ließen sie in Braunschweig zurück. In Frankreich machten sich Steffens und Büdenberger einen guten Tag, und als ihnen das Geld ausging, raubten sie die Bank von Lutry bei Bern aus. Dabei fielen ihnen 200 000 Schweizer Franken (192 000 DM) in die Hände, die sie auf ihrer Reise durch Europa und Afrika verjubelten* ➡

Und dabei war er so süß, daß man ihm gar nichts Schlechtes zugetraut hätte", flötete der Hollywoodstar Kim Novak bekümmert, als man ihr die peinliche Geschichte erzählte. Den flotten Jungen, den Kim Novak so süß fand, hatte die Polizei in weniger guter Erinnerung, als sie ihn vor wenigen Tagen in Meersburg am Bodensee endlich schnappte. Denn das Geld, mit dem Werner Steffens seiner Angebeteten Kim Novak in Cannes galante Geschenke machte, hatte er auf der Sparkasse Obersickte bei Braunschweig und aus einer Schweizer Bank geraubt. Die kriminelle Eulenspiegelei des 21-jährigen Steffens begann in Braunschweig, wo er gerade aus seiner kaufmännischen Lehre gefeuert worden war, weil er allzusehr vom Leben „im großen Stil" träumte. Er wußte, daß zur Verwirklichung dieses Traums Geld gehört, viel Geld. Um es sich zu beschaffen, beschloß er gemeinsam mit zwei ebenso abenteuerlustigen Halbstarken, dem Vertreter Klaus Büdenberger und dem Metzgergesellen Wilhelm Meyer, „ein Ding zu drehen". Am 14. April, um 12.15 Uhr mittags, parkten die drei in einem kurz vorher gestohlenen Wagen vor der Obersickter Sparkasse, stürmten, pistolenschwenkend, in den Schalterraum, leerten die Kasse und verdufteten mit 2327 DM Beute. Das ist für drei so anspruchsvolle junge Herren nicht besonders viel. Als ihnen unterwegs das Geld ausging, unternahmen Steffens und Büdenberger — Meyer war zu Hause geblieben — einen zweiten Bankraub in Lutry bei Bern. Diesmal lohnte sich die Beute: 200 000 Schweizer Franken (192 000 DM). Inzwischen ermittelte die niedersächsische Polizei die Täter von Obersickte und gab ein Fahndungsersuchen heraus. Der Kassierer hatte den früher schon einmal beim Benzindiebstahl erwischten Steffens in der Verbrecherkartei wiedererkannt. Steffens und Büdenberger aber bemühten sich unterdessen, überall in Europa die erbeuteten 200 000 Franken unter die Leute zu bringen. In Cannes, während des Filmfestivals, mischten sie sich unter die Prominenz, und in den Klatschspalten der internationalen Presse spielte bald ein „unbekannter Student aus Deutschland" eine wichtige Rolle. Der „Student" war Steffens. Tagelang wich er nicht von Kim Novaks Seite, und sie ließ es sich offensichtlich gern gefallen. Kein Wunder — Steffens zeigte sich von einer so spendablen Seite, daß man ihn bald nur noch den „Mann mit dem goldenen Arm" — nach Kim Novaks letztem Film — nannte. Die Fotos des attraktiven Pärchens machten ihre Runde durch die Weltpresse. Da auch in Braunschweig Zeitungen gelesen werden, konnte es nicht ausbleiben, daß die Kriminalbeamten in Kim Novaks Verehrer sofort den gesuchten Bankräuber erkannten. Der verließ jedoch vor dem Zugriff der französischen Polizei rechtzeitig das heiße Pflaster von Cannes und begab sich mit seinem Komplicen nach Monte Carlo zur Fürstenhochzeit. Anschließend fuhren Steffens und Büdenberger quer durch Afrika, bis das Heimweh sie zurück nach Deutschland trieb. In Konstanz und in Meersburg am Bodensee ließen sich die weitgereisten Herren stolz mit ihrem bunt bemalten Volkswagen fotografieren. Stunden später endete die Weltreise, als sich Handschellen um Steffens' „goldenen Arm" schlossen.

„Sekt für alle!" *war eine ständige Redensart des spendablen Bankräubers Steffens. Er ließ sich die Bekanntschaft mit der verwöhnten Kim Novak etwas kosten*

bald ein „un-
Deutschland"
er „Student"
wich er nicht
nd sie ließ es
efallen. Kein
gte sich von
te, daß man
Mann mit dem
Kim Novaks
Die Fotos des
machten ihre
esse. Da auch
gen gelesen
ausbleiben,
n in Kim No-

e Redensart des
eß sich die Be-
ak etwas kosten

en gesuchten
Der verließ je-
französischen
heiße Pflaster
ich mit seinem
Carlo zur Für-
ßend fuhren
er quer durch
eh sie zurück
In Konstanz
densee ließen
erren stolz mit
kswagen foto-
päter endete
Handschellen
rm" schlossen.

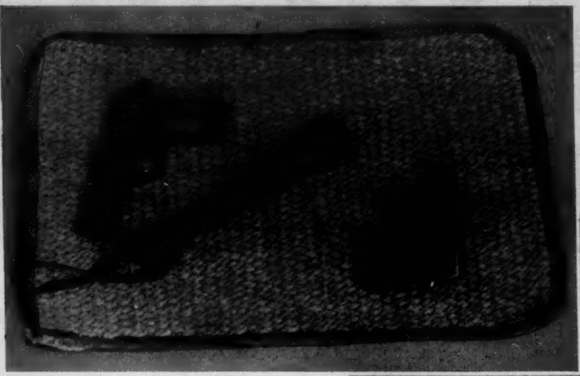
Lieber tot als Sklave

Neun junge Ungarn erkämpften sich in 3000 Meter Höhe die Freiheit

Als Gefangener *der Flüchtlinge erlebte Chefpilot Janos Gore (links) in der Passagierkabine der DC 3 die Notlandung seiner Maschine auf dem westdeutschen Nato-Flugplatz Manching bei Ingolstadt. Gemeinsam mit dem verletzten Ingenieur Imre Somody (rechts) erklärten beide als erste sofort nach der Landung, daß sie nach Ungarn zurückkehren möchten, sobald die Maschine wieder flugfähig ist*

Das ist Georgy Polyak. Der Mann, der mit seinem Leben abgeschlossen hatte, als er an Bord ging. Beim erbitterten Ringen um die Führung des Flugzeuges zwang er den Piloten mit Waffengewalt zur Freigabe des Steuers. Dabei wurde er schwer verletzt. Mit fünfzehn Platzwunden am Kopf und blutigen Striemen am Rücken steuerte er dann unter qualvollen Schmerzen die DC3 mit ihren letzten Litern Benzin sicher nach Westdeutschland.

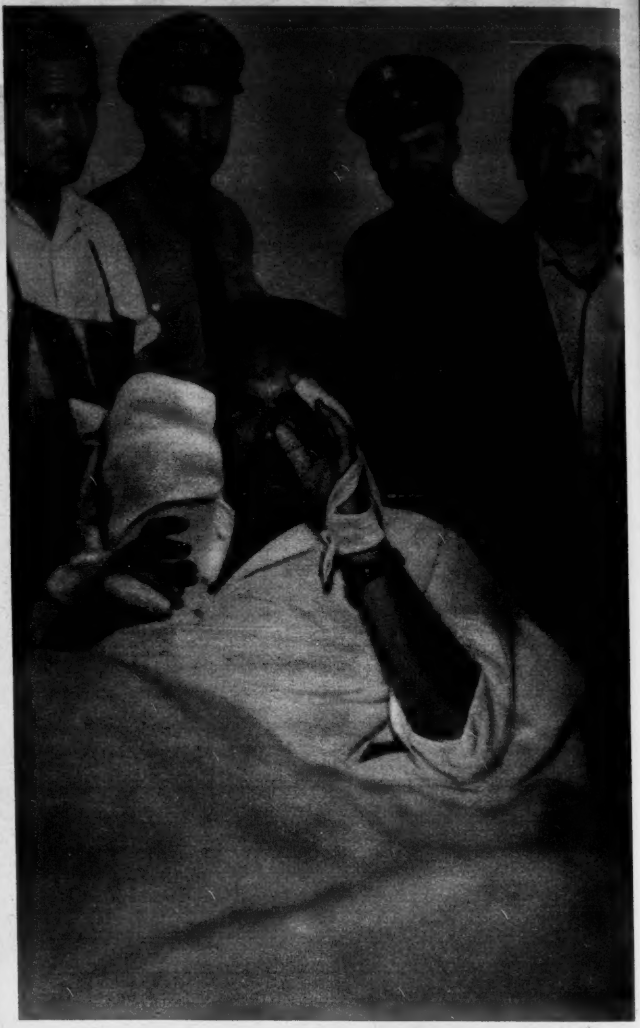
Diese Flucht offenbarte die Tragödie eines ganzen Volkes



Mit Pistolen *und Totschlägern (links) wurde der Kampf im Flugzeug ausgetragen. Jede der beiden Parteien fühlte sich im Recht. Die eine widersetzte sich aus „Patriotismus" der Flucht; die andere legte das Bekenntnis ab: „Nur wo es Freiheit gibt, ist unser Vaterland". Und beide Parteien waren bereit, für ihre Überzeugungen zu sterben*

Mit Likör *und Verbandstoff halfen sich beide Parteien dann gegenseitig, als der Kampf zu Ende und das Flugzeug unter Kontrolle der Flüchtlinge war. Die große Tragödie der ideologischen Zerrissenheit eines Volkes wurde in den 30 Minuten des Kampfes im engen Raum dieser Flugzeugkabine erschreckend deutlich*

Wo sitzt der bewaffnete Geheimpolizist, der jedes ungarische Passagierflugzeug begleitet! Die Flüchtlinge wußten es nicht. Um sicher zu gehen, mußten sie jeden männlichen Passagier mit einem Schlag auf den Kopf betäuben. Aber der Polizist saß gar nicht im Passagierraum. Nach einem dramatischen Kampf auf Leben und Tod ergab er sich in der Führerkanzel. Verzweifelt bettelte er: „Erschießt mich doch". Da war die Maschine schon über Deutschland.



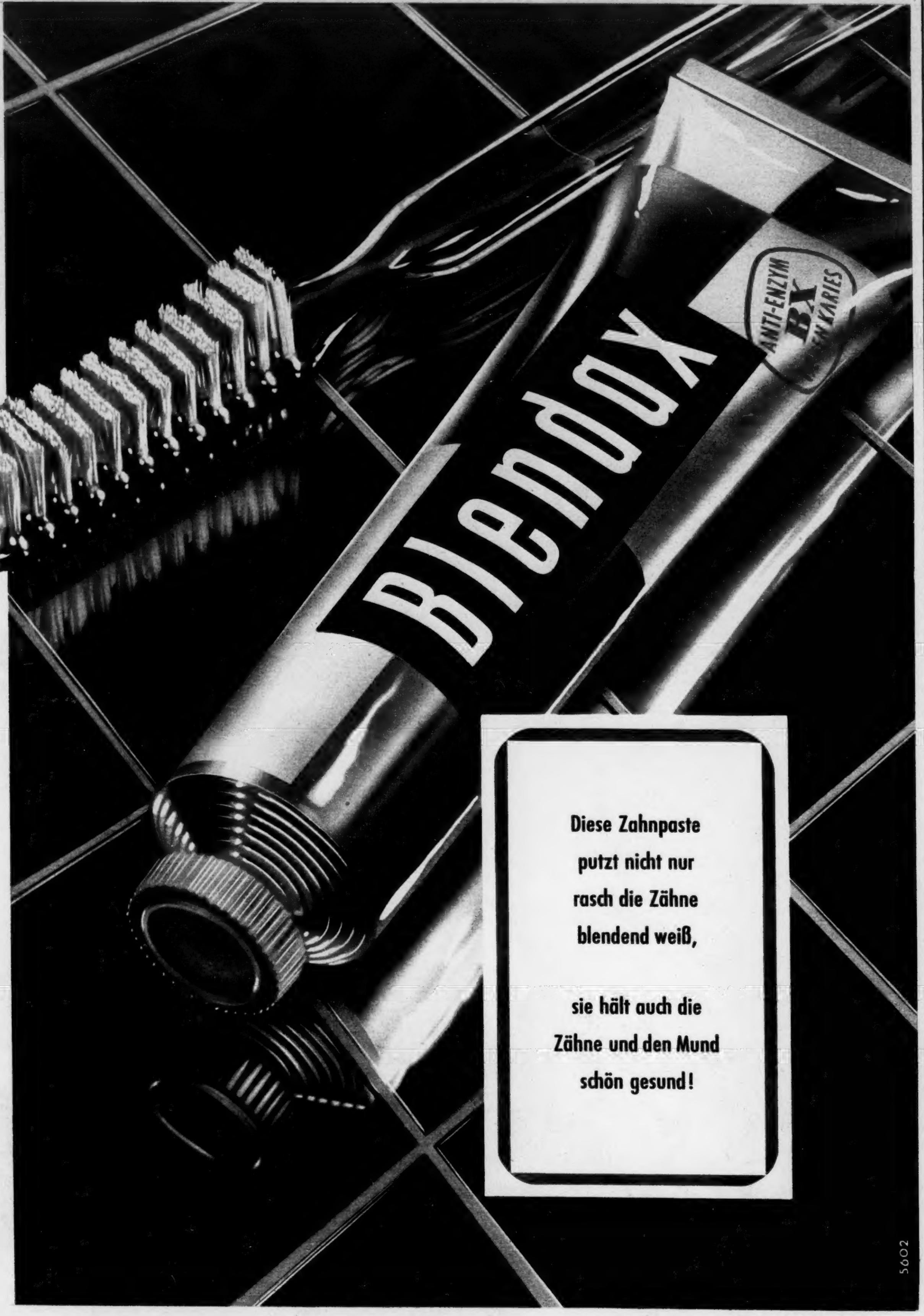
SEIN LETZTER AUFTRAG: *Elek Doktor. Dieser Name steht auf seinem Personalausweis, den bayrische Polizisten in seiner Tasche fanden. Niemand in Deutschland weiß, wie dieser Mann wirklich heißt. Er ist einer aus dem dunklen namenlosen Heer der ungarischen Geheimpolizei. Seit Jahren überwachte er die Fluggäste auf den südosteuropäischen Linien. Diesmal hat er versagt. Ein doppelter Schädelbruch und mehrere andere Verletzungen sind die äußeren Zeichen seiner polizeilichen „Pflichterfüllung bis zum letzten". Seine Rückkehr dürfte im Straflager enden*

Eine offizielle Delegation *der ungarischen Mission in Frankfurt reiste sofort nach Ingolstadt, um die Flüchtlinge zu einer Rückkehr in ihre Heimat zu überreden. Aber die Mission der Herren Janos Gabi, Gustav Zombori und Tibor Benedek (hier im Gespräch mit einem Reporter) blieb erfolglos. Die Flüchtlinge betonten lediglich immer wieder, daß ihre in Ungarn verbliebenen Angehörigen nichts von den Fluchtabsichten gewußt hätten und darum nicht zur Verantwortung gezogen werden können*

Das hier *in Ingolstadt ist für mich nur eine Zwischenlandung", sagte der Flüchtling Gabor Kiss. So bald wie möglich will er weiter nach Amerika*

DIE VERWÜSTETE DC 3 vermittelt einen erschreckenden Eindruck von der Härte des Kampfes um die Führung der Maschine. 39 Minuten nach dem Start in Budapest sprangen die Flüchtlinge auf ein Stichwort ihres Anführers Polyak von den Sitzen und betäubten die männlichen Passagiere durch Schläge auf die Hinterköpfe. Polyak selbst öffnete die Tür zur Führerkanzel mit einem Schraubenschlüssel; sein Freund Iszak riß den Kabinenboden auf und zerstörte die Funkkabel. Als der Pilot merkte, daß im Passagierraum gekämpft wird, versuchte er minutenlang durch todesverachtende Sturzflüge das Handgemenge zu verhindern. Dann trat Polyak mit vorgehaltener Pistole hinter ihn, ein Schuß löste sich versehentlich in die Kanzeldecke — und nach insgesamt sieben Minuten hatten die Flüchtlinge die Maschine fest in der Hand. Polyak steuerte sie selber in die Freiheit und landete sicher in Ingolstadt

Entscheidung *nach der Landung: Während die Verletzten abtransportiert wurden, entschieden sich diese zwei Besatzungsmitglieder und drei Passagiere zur Rückkehr nach Ungarn. Demonstrativ sprachen sie kein Wort mehr mit den Flüchtlingen*



Schlanke Beine, schlanke Hüften

durch „de Lou"-Spezial-Entfettungscreme äußerlich anwendbar. Tausendf. bewährt, unschädlich. Spezialpräparat für Hüftpartie, Oberschenkel, Waden und Fesseln. Begeisterte Dankschreib. Packung DM 7,95, Kurpackung DM 12,95. ERFOLGSGARANTIE. per Nachn. o.Vorauszlg. Zur Verminderung des gesamten Gewichtes "de Lou"-Kräuter-Schaumbad mit Saunawirkung. Großpackung DM 4,50. Fordern Sie ausführl. kostenlosen Ratgeber für Beseitigung auch anderer Schönheitsfehler von

Kosmetikwerk Thomas Honnef/Rh. 110 GŁ Postf. 51

Ist Ihre Haut nach dem Rasieren entzündet?

303

Wie kommt es zu Reizungen, Rötungen und schmerzhaften Entzündungen der Barthaut? Jedes Rasieren entzieht der Haut Fett; dann spannt sie, wird spröde und rissig, ist wehrlos gegen das Eindringen von Keimen, die Entzündungen und Pickel verursachen.

Wollen Sie trotz regelmäßiger Rasur immer eine glatte, saubere, widerstandsfähige Barthaut haben, so kommt es darauf an,

1. den Fettverlust der Haut rasch zu ersetzen,
2. die Barthaut zu desinfizieren,
3. die Barthaut zu kräftigen.

Diese Aufgaben erfüllt BALSA, die einzige Spezial-Creme für trockene Barthaut. Nur für den Mann, nur zur Anwendung nach dem Rasieren wurde BALSA von den Lingner Werken entwickelt.

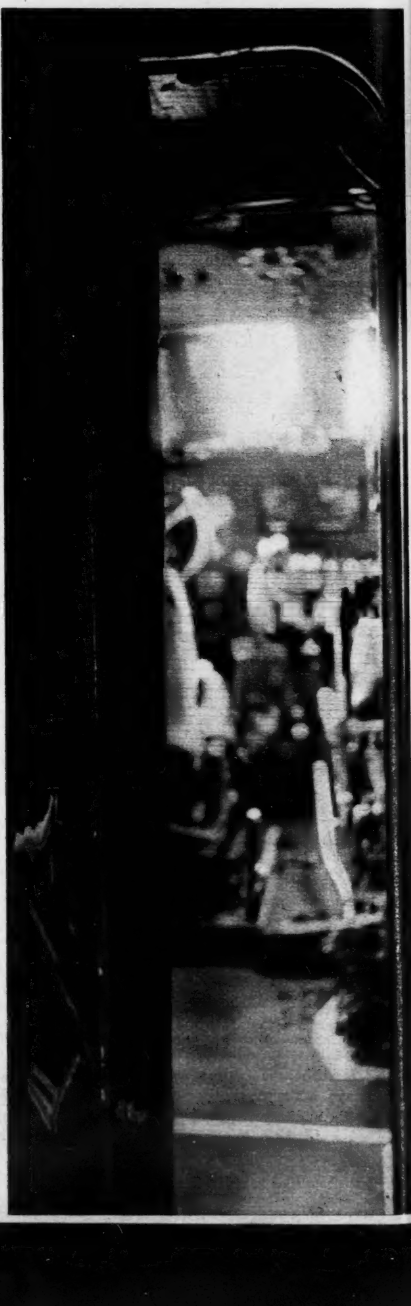
Weil die Barthaut besonderer Beanspruchung ausgesetzt ist, darum braucht sie auch eine spezielle Pflege ... mit BALSA, der ersten Nach-Rasier-Creme. Machen Sie eine Probe mit BALSA, dann kennen Sie nach dem Rasieren kein Spannen, keine Risse, keine Rötungen, keine Pickel, keine Hautunreinheiten mehr! Wirklich – BALSA ist Balsam für die strapazierte Barthaut.

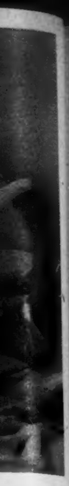
Probedose kostenlos! Schreiben Sie an die Lingner Werke, Düsseldorf 203. Sie erhalten umgehend eine Probedose BALSA zugesandt.

Dose DM 1,20 in allen Fachgeschäften

Und so hatte alles begonnen:

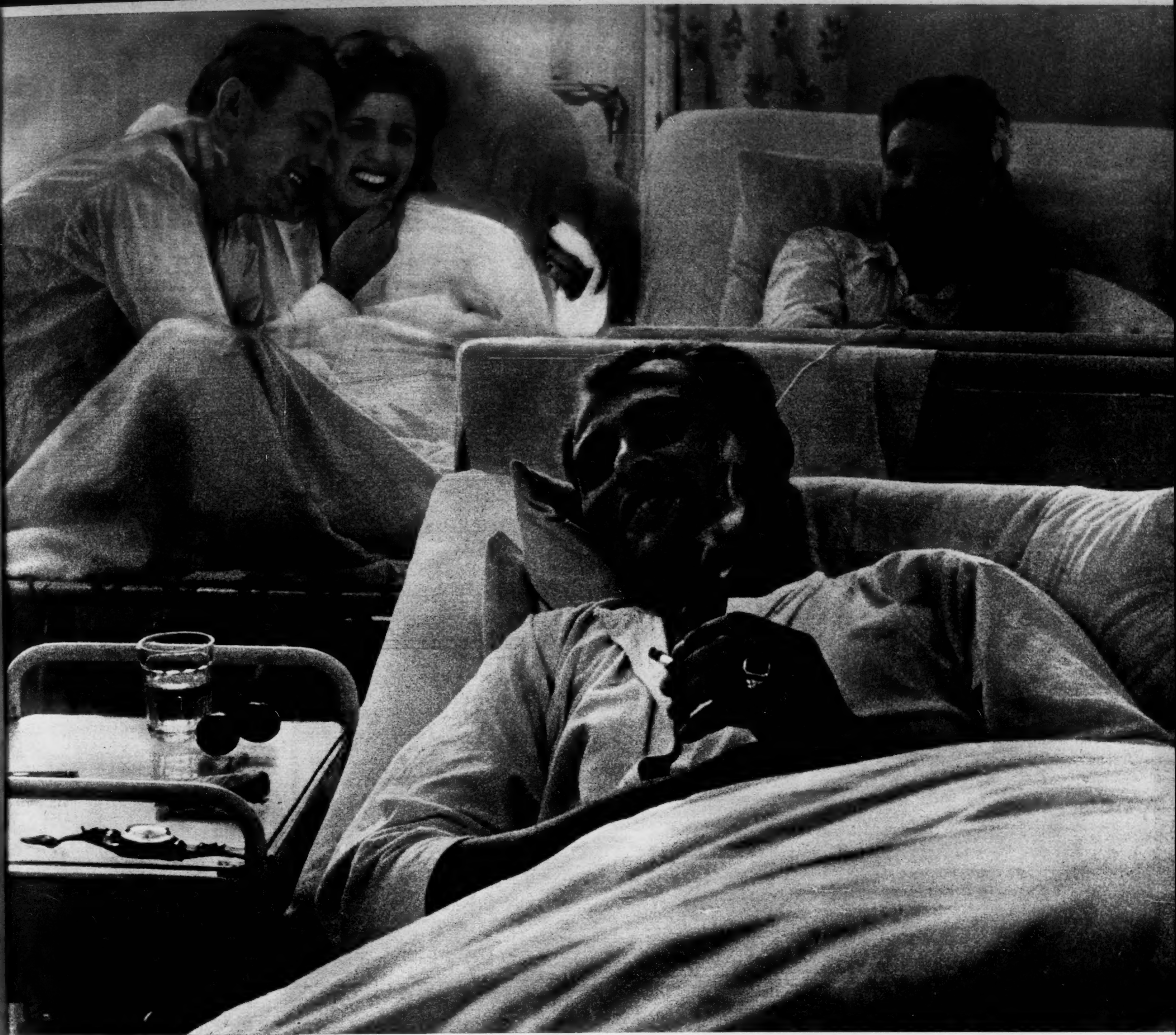
Karoly Pinter (oben) erzählte dem Stern die Vorgeschichte der dramatischsten Flucht nach dem Kriege: „Wir lernten uns alle im vorigen Jahr kennen. Jeder von uns hatte auf seine Weise schlechte Erfahrungen mit den Kommunisten in Ungarn gemacht. Weil wir nicht so dachten, wie die Parteifunktionäre es wollten, wurden wir aus unseren Stellungen gedrängt und als Hilfsarbeiter beschäftigt. Von dem Lohn konnten wir nicht leben und nicht sterben. Begeistert griffen wir die Idee Polyaks auf, in den Westen zu fliehen. Wie ich, hatte auch Polyak eine Ausbildung als Flugzeugführer hinter sich. So war die Flucht mit einem Flugzeug das naheliegendste. Unsere anfängliche Begeisterung wurde bald gedämpft, als wir uns klar wurden, daß wir diese Flucht allein unternehmen müssen — ohne unsere Angehörigen. Kein Wort durften wir ihnen davon sagen, um sie nicht zu gefährden, wenn alles gelingt. Wir hofften und zweifelten an dem Gelingen unseres Planes bis zur letzten Minute. Am 30. Juni unternahmen wir einen Probeflug, um die günstigste Zeit zur Übernahme der Maschine zu stoppen. Wir mußten eine Gegend wählen, bei der jede Notlandung durch den Piloten ausgeschlossen war. Und unsere Wahl fiel auf einen schmalen Geländestreifen zwischen Gyoer und Stuhlweißenburg. Die Flughöhe betrug dort 3000 Meter, genug, um einen ‚Abfall' der Maschine während des Kampfes riskieren zu können. Wir verkauften unsere letzten Habseligkeiten für die Flugkarten. Der Überfall verlief programmgemäß. Aber erst als Polyak die Tür zur Kanzel aufgebrochen hatte (unten), waren wir vom Gelingen überzeugt"





nnen:

n die Vor-
nach dem
igen Jahr
ne Weise
unisten in
chten, wie
n wir aus
rbeiterbe-
leben und
ee Polyaks
hatte auch
rer hinter
zeug das
geisterung
r wurden,
n müssen
rt, durften
gefährden,
ifelten an
etzten Mi-
nen Probe-
nahme der
ne Gegend
den Piloten
l auf einen
Gyoer und
dort 3000
Maschine
nnen. Wir
en für die
nmgemäß.
fgebrochen
überzeugt"



Überraschung am Wochenende: *Diese Umarmung am Sonnabend hätten sich Ilona Antel und Bela Horvard tags zuvor nicht träumen lassen. Sie arbeiteten im gleichen Betrieb, kannten sich aber nicht. Überraschend wurden beide zu einem Jugendsportfest nach Szalaegeszeg delegiert – und lernten sich erst im Flugzeug kennen. Als die Flüchtlinge die Maschine übernahmen, wurde Bela wie alle männlichen Passagiere durch einen Schlag auf den Kopf betäubt. Als er wieder klar denken konnte, sagte er: „Ich bleibe auch im Westen.“ Ilona, die bei den Sturzflügen Prellungen erlitt, fand er im Krankenhaus wieder. Und auch sie wollte nun nicht mehr zurück. Während sie sich im Krankenzimmer der Flüchtlinge anfreundeten, vernahmen Beamte der Landespolizei den Anführer Polyak (rechts). „Freund“ und „Feind“ wurden bei den Verhören mit der gleichen Höflichkeit behandelt*

Trotz aller Dementis: Verhör beim CIC

Offiziell wiesen die bayrischen Behörden jedes Ersuchen alliierter Geheimdienstoffiziere nach Verhören der Passagiere und Besatzungsmitglieder ab. Ingolstadts CIC-Chef sagte dem Stern: „Wir haben damit nichts zu tun.“ Wir hätten es geglaubt, wenn nicht Sternfotograf Gillhausen den Moment im Bild festgehalten hätte, in dem der ungarische Chefpilot der DC 3, Janos Gore, unter Assistenz eines bayrischen Landpolizisten in einen Wagen des übereifrigen amerikanischen Geheimdienstes heimlich zum Verhör verladen wird

Sind das di…

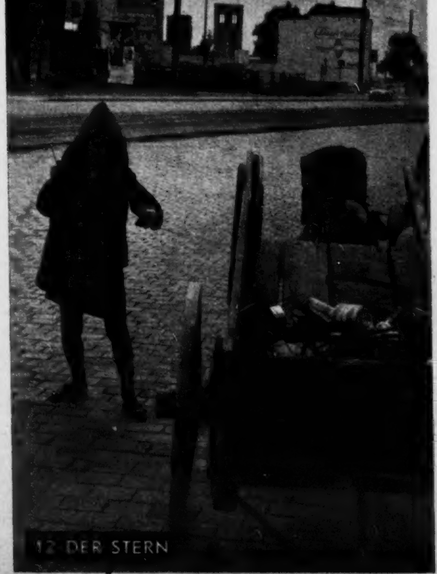
Gestern Elendskinder, heute …

Vor wenigen Tagen ermordete in Berlin ein Neunzehnjähriger seine 16jährige Freundin, weil sie ein Kind von ihm erwartete. Zur gleichen Zeit jagten in einem anderen Teil der Stadt, in Wedding, Polizeistreifen verkehrsgefährdende Motorradhorden. Achtzig jugendliche „Rennfahrer" wurden an einem Abend angezeigt. In Oberhausen gestand am gleichen Tag ein 15jähriger Bergbaulehrling, seine 34jährige Geliebte im Rausch ermordet zu haben. Achtzig Prozent aller Autodiebstähle im Bundesgebiet gehen auf das Konto von Jugendlichen. 220 000 Jungen und Mädchen stehen zur Zeit unter Polizeibeobachtung, 52 000 unter Fürsorgeaufsicht. Jeden Sonntag überfallen betrunkene Jugendliche zu Tausenden die Weinstädtchen im Rheinland. In Altenahr, wo bislang nur fünf

Zimmermann

Schäfer

Polizis
Radau
Zimme
Zähne
einen
deldec
Kraftfa
es in
geschi
ken?
tausen
durch
Minde
Kneipe
die Ne
die M
kralle
pen k
westfi
hen si
kauen
Hause
ihnen
stunde
Auf
im Re
und e
gelten
nellen
ander
starke
holen
lenkt.
Motor



Betrunkene Horden *von Halbstarken überfallen jeden Sonntag das Weinstädtchen Altenahr. Die Brutalsten geben den Ton an. Die andern machen mit — aus „Kameradschaft". Wer den Mut hat, sich dagegen aufzulehnen, ist ein „Feigling". Er wird verlacht, verhöhnt. Er bleibt allein*

Als Kinder *erlebten sie die Bombennächte, sahen sie Leichen, hungerten sie und wurden von ihren Eltern zum Stehlen geschickt. Jetzt sind sie beinahe erwachsen, sie sind frei und ungebunden. Aber niemand sagt ihnen, was sie mit der gewonnenen Freiheit anfangen sollen*

Die Quelle *des Übels in Altenahr ist der Straßenverkauf von Wein. Unter dem Motto: „Wein zum Mitnehmen" stellen die Winzer – obwohl es verboten ist – Flaschen vor die Häuser. Viele Jugendliche sind betrunken, ehe sie ins Lokal kommen. Vor der Tür wartet das Motorrad*

Tanzorgien *in rauchgeschwärzten Kellerlöchern sind die moderne Abart sportlicher Wettkämpfe: Schulterschwünge ersetzten den Hochsprung, Trippelschritte den Hundertmeterlauf und ein paar Gläser Schnaps die frische Luft. Wer sich ausschließt, ist ein Schwächling*

asdie Männer von morgen?

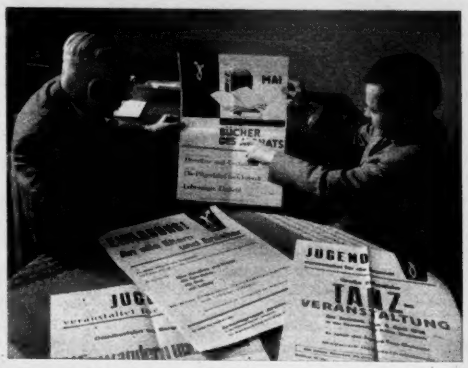
skinde… eute randalierende Halbstarke: Nur wer säuft, ist ein Kerl - ein Held, wer Polizisten prügelt

rdete in Berlin
eine 16jährige
Kind von ihm
eit jagten in
t, in Wedding,
rdende Motor-
che „Rennfah-

Schäfer

nd angezeigt.
gleichen Tag
ing, seine 34-
rmordet zu ha-
Autodiebstähle
das Konto von
n und Mädchen
eibeobachtung,
t. Jeden Sonn-
Jugendliche zu
hen im Rhein-
slang nur fünf

Polizisten stationiert waren, wurde aus Radaulust Terror. Dem Hauptwachtmeister Zimmermann schlugen Halbstarke die Zähne ein. Hauptwachtmeister Schäfer hat einen fünf Zentimeter langen Riß der Schädeldecke, den er einem betrunkenen jungen Kraftfahrer verdankt. Allein Pfingsten gab es in Altenahr 17 Verkehrsunfälle. Was geschieht gegen den Terror der Halbstarken? Und wer tut etwas für die vielen tausend jungen Menschen, die Unreife durch Großspurigkeit überdecken, die ihre Minderwertigkeitskomplexe überschreien? Kneipen und fragwürdige Frauen reizen die Neugier und unterstreichen vermeintlich die Männlichkeit der Jünglinge. Ihre Finger krallen sich um das Glas und an ihren Lippen klebt die Zigarette, wie sie es im Wildwestfilm gesehen haben. Stundenlang stehen sie vor Glücksspielautomaten, Erdnüsse kauend. Aber wo sollen sie auch hin? Zu Hause ist es öde. Und der Staat kommt ihnen allenfalls mit Volkstanz oder Bastelstunden. Wie mühsam, wie langweilig. Auf dem Motorrad genügt Leichtsinn, im Reigen der anderen genügen Muskeln und eine entschlossene Miene, um etwas zu gelten. Die Krawallschläger und die Kriminellen — das sind die wenigsten. Aber die anderen laufen mit. Nur der wird die Halbstarken von der Straße und aus den Kneipen holen, der ihre Interessen in richtige Bahnen lenkt. Ihre Interessen — das heißt: Sport, Tanz, Motortechnik, Flirt, Abenteuer und Stars.



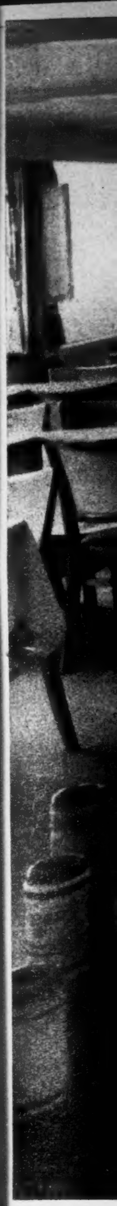
DA LACHEN SIE *die Halbstarken. Das Land Nordrhein-Westfalen hat den löblichen Plan, mit dem „Jugendwettbewerb 1956" einen Keil in die Reihen der Radaubrüder zu treiben. Preise im Wert von 200 000 DM sind für die besten Bastler und die Sieger in Wettkämpfen ausgesetzt. Aber wie ist das gemacht? Allein die Teilnahmebedingungen füllen ein Heft von 48 Seiten (oben links), bei dessen Lektüre die Halbstarken einschlafen werden. Einen erfolgversprechenden Weg beschreitet dagegen der Stadtdirektor August Bangel in Castrup-Rauxel. „Seid nicht zu brav", empfiehlt er den Schulentlassenen. Dann schaltet sich die „Aktionsgemeinschaft Jugendhilfe" ein, die Bangel vor zwei Jahren mit dem 25jährigen Jugendfürsorger Dietmar Freier gegründet hat (mittleres Bild, links: Bangel). 50 Bürger arbeiten begeistert mit. Ihr Ziel ist es, dafür zu sorgen, daß die Jungen und Mädchen gar nicht erst zu Halbstarken werden. Die Mittel sind Tanzabende mit flotter Barmusik (rechts ein Plakat), sind Sonntagsfahrten an den Rhein – ohne Alkohol. In Castrup-Rauxel sank die Jugendkriminalität um genau 50 Prozent*

Kalter Krieg ist kalter Haß

. . . mahnte Indiens Premierminister Jawaharlal Nehru bei seinem Besuch in Bonn

Die Politik hatte Pause, *als Alfried Krupp von Bohlen und Halbach (links) sich mit dem Bankdirektor Abs zusammenfand, um die Nehrutochter Shrimati Indira Gandhi zu unterhalten. Seine beiden Enkel aber hatte Nehru neben sich setzen lassen (Bild unten), damit er ihnen während der Rundfahrt durch den Hamburger Hafen alle begierigen Fragen selbst beantworten konnte. Im dritten Knopfloch seines braunen Rocks, dem traditionellen Achkam, die kleine Rose*

Kein Enthusiast durchbrach den Polizeikordon. Es war kein lauter Jubel, kein Fahnenschwingen und Blumenstreuen. Es war in aller Stille mehr: Noch nie ist ein ausländischer Gast der Bundesrepublik mit soviel erwartungsvoller Sympathie empfangen worden, wie Jawaharlal Nehru, der Weise aus Fernost, Premierminister eines 380-Millionen-Volkes, der Mann, von dem die Welt hoffen darf, daß er die Mitte zwischen Ost und West findet. „Der kalte Krieg", sagte er, „ist kalter Haß, aus dem nur heißer Krieg entstehen kann. Worum es geht, ist doch, den Wahnsinn abzubauen, daß Milliarden in Vernichtungswaffen gesteckt werden, deren Anwendung das Ende der Menschheit wäre." Es waren einfache Worte, die Nehru sprach, die Worte eines Weisen. Für die deutsche Wiedervereinigung aber hatte auch er als Inder keine Patentlösung in der Tasche, als er in Bonn aus der Sondermaschine kletterte. Nur eine kleine, rote Rose — als Symbol des Friedens und seines Bestrebens, die zerspaltene Welt wieder zu kitten.



Zwischen *mit milliarden der deutschen im Nebensalo Aal, Ente mit dische Premie Der Schwiege Auswärtigen (im Vordergru (links) bekan industriell un Wirtschaftshi Die deutsche*

Dr. Hjaln *Inder, die In Empfang ga Neben ihm s er in zweite Von Nah- immer als fin durch seine lichen Schwi*

Zwischen Bonn und Loreley *schaukelten die Rheinwellen einen Vergnügungsdampfer mit milliardenschwerer Fracht: Gastgeber Adenauer hatte Nehru zusammen mit den Vertretern der deutschen Großindustrie zu diesem Ausflug eingeladen. Während die begleitenden Damen im Nebensalon speisten, dinierten die Herren an festlich geschmückter Tafel. Nach Lachs mit Aal, Ente mit Apfelringen, Traubensaft für Nehru und Sekt für die Christen, zog sich der indische Premierminister mit den Wirtschaftskapitänen in eine stille Ecke (Bild rechts) zurück. Der Schwiegersohn von Dr. Hjalmar Schacht und Leiter der handelspolitischen Abteilung im Auswärtigen Amt, van Scherpenberg (ganz rechts), assistiert von Staatssekretär Dr. Westrick (im Vordergrund), machte Nehru mit Ernst von Siemens und dessen Vorstandsmitglied Dr. Tacke (links) bekannt. Interessiert hörte sich der indische Gast ihre Anregungen an, denn sein noch industriell unterentwickeltes Land bedarf der Investitionen und der von Adenauer zugesagten Wirtschaftshilfe. Für deutsche Waren ist Neu Delhi der Hauptabnehmer im asiatischen Raum. Die deutsche Ausfuhr nach Indien überstieg im letzten Jahr bereits eine halbe Milliarde*

Dr. Hjalmar Schacht *war für die Inder, die in ihrer Bonner Botschaft einen Empfang gaben, ein gern gesehener Gast. Neben ihm seine jugendliche Frau Manci, die er in zweiter Ehe im Jahre 1940 heiratete. Von Nah- bis Fernost gilt Schacht noch immer als finanzpolitisches Wunderkind, das durch seine Schach(t)-Züge alle wirtschaftlichen Schwierigkeiten zu beheben versteht*

Der doppelte Ehrendoktor *wurde Nehru vom Rektor der Hamburger Universität Kolb verliehen. Hamburg stellte 100 Freiplätze für Studenten zur Verfügung, nachdem schon Rheinland-Westfalen 500 Stipendien geschenkt hatte. Die größte Freude des indischen Ministerpräsidenten aber: Hamburger Studenten sorgten aus eigenen kargen Mitteln für zwei Freistellen indischer Kommilitonen*

Nach R. A. Stemmles Buch*) schrieb Hans Nogly für den Stern:

Tausendundeine Frau

Der Lebensroman des Königs der Heiratsschwindler

*) Das Buch erscheint demnächst im VERLAG DER STERN-BÜCHER in Hamburg

Sam Vogel war hundertdreißigmal verheiratet. Er sitzt in Chikago im Untersuchungsgefängnis und wartet auf das Urteil des Gerichts. Seine Gedanken wandern zurück. Als er zehn war, lief er mit einem Zirkus weg. Als er siebzehn war, kam er nach Berlin. Die ersten Frauen: Claudette, die Mamsell im Hotel „Kaiserhof“. Claudette ist mit dem Etagenkellner Felix verlobt, aber sie kommt nachts zu dem Pagen Sam. Dann ist da Louise. Er sagt ihr, er sei österreichischer Leutnant. Er holt sich eine Uniform aus einem Hotelzimmer. Er geht mit Louise aus. Dann bringt er die Uniform zurück. Er tritt aufatmend aus dem Hotelzimmer. Da steht Claudette vor ihm . . .

*

Sam fühlte, was Claudettes Augen bedeuteten: vorbei! Noch ehe Claudette selbst es wußte. Sein Gefühl — das war die Sekunde, die er anderen immer voraus hatte. Und so konnte er lächeln.

„Du lachst?“ Sie war fassungslos. „Du wirst nicht lachen mehr! Bald du wirst nicht lachen!“

Sie stand vor ihm. Ihre Hände — waren sie einmal weich und zärtlich gewesen? — waren kleine, harte Fäuste. Sie begannen einen hilflosen Trommelwirbel, der an seiner Brust abprallte. Er belächelte ihre Fäuste, ihre Wut, ihre Augen. Sie hätte die Wände hochgehen mögen, aber sie fühlte, er hätte sie dann von eben diesen Wänden herabgehoben mit der kränkenden Frage: Was willst du da oben, Chérie? Die Vorstellung ließ sie kochen!

„Du Lump! Du infame hinterhältige Lump!“ Tränen hingen ihr zwischen den Wimpern, die so lang waren und warme Schatten werfen konnten. „Wer ist diese Mädchen? Natürlich, du willst nicht sagen! Red' endlich! Wer ist diese Mädchen?“

„Komm mit nach oben!“ Er sagte es ganz ruhig. Sie gingen in seine Dachkammer. Seine Art, mit weiten Schritten voranzugehen, gleichgültig, ob sie nun hinterherkam oder nicht, reizte sie noch mehr. Der enge Verschlag füllte sich mit der Hitze des Gefechts.

„Wo treibst du herum dich, wenn du hast freie Tag? Sprich doch, wenn du kannst! Du kannst nicht! Felix, er hat dich gesehen mit eine Mädchen! Er sagt, du hast sie geküßt! Er sagt, du hast getan noch mehr! Du — du — —“

„Wann hat er mich gesehen?“ fragte Sam scharf.

„Ja, das möchtest du wissen, nicht? Das ich glaube, daß du wissen möchtest! Vor eine Woche!“

„Und er hat es dir heute erst gesagt?“

„Ja, aber es war noch Zeit genug, um mir Augen zu öffnen über dich! Nur Zufall, daß er hat angefangen davon. Aber ich danke Zufall! Ja, ich danke! O, Felix, er ist so gut. Und ich war schlecht zu ihm. Deinetwegen!“

Sie wischte die Tränen weg. „Deinetwegen ich habe ihn betrogen — —“ Sie hauchte es. Dann richtete sie sich kerzengerade auf.

Sie ging auf den Kleiderspind zu. Ein eiskalter Feldzug zu Sams Vernichtung. Sie riß die Tür auf, bückte sich. Dann hatte sie die Tasse in der Hand. Louises Tasse mit dem Goldrand, mit Louises Bild auf dem Grund in Rosa, Gold und Himmelblau. Claudette las die Worte vor, die auf der Tasse standen: „Für ewig — Deine Louise.“

Sie las es mit der nötigen Bitterkeit. Dann warf sie die Tasse Sam vor die Füße, und sie zerbrach mitten durch das „Für ewig“.

„Ist es nun genug?“ fragte er gelassen.

„Wo du warst heute nachmittag?“ keuchte sie.

„Wo du warst, weiß ich jetzt“, sagte er. „Du hast hier geschnüffelt. In fremden Schränken — —“

„In fremden? Du — du — Ja, du bist fremd für mich! Du hast gesagt zu Monsieur Dumassier, du bist krank. Ich komme her, um zu sehen, ob du hast Schmerzen. Ich! Ich habe gehabt Mitleid! Mit dir! Mit mir ich hätte haben sollen Mitleid. Ich gehe zu Felix. Ich frage, ob er dich hat gesehen. Ich sage, daß du bist krank. Er lacht. Er sagt, deine Krankheit, er kennt ganz genau. Deine Krankheit hat braune Haare, und du küßt sie! Felix — er nicht weiß, wie er mir weh tut, wenn er das sagt — —“

Sam verzog den Mund. „Er weiß ja auch nicht, daß du ihm weh getan hast.“

Ihre Augen wurden ganz weit. „So du sprichst zu mir — —“

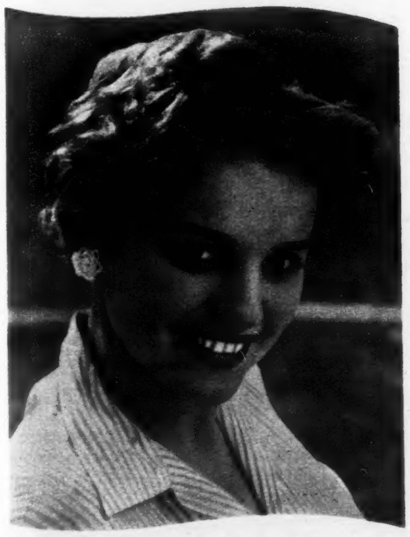
Sam blickte sie kühl an. „Nun ist es besser, daß du gehst“, sagte er gelassen. Noch

„. . . ein Wunder an Sparsamkeit“

die Seife Fa

Wenn man messen würde, wie lange ein Stück Seife reicht, so wäre die Seife Fa unter denen, die am längsten vorhalten. Die Seife Fa ist so sparsam – selbst ihr letzter Rest ist fest, reich an Schaum und voller Duft. Einzigartige wertvolle Bestandteile sind der Grund hierfür. Man weiß es doch:

Alles Gute ist wahrhaft sparsam.
Die Seife Fa – eine erlesene Gesichts- und Badeseife – das ist mehr als ein Stück Seife.



Verlangen Sie einfach: die Seife Fa

85 Pf.

eine Feinseife neuen Stils

F11/56

. . . um immer,

immer frisch zu sein!

In Frische hüllen! Haben Sie sich das nicht auch oft gewünscht, wenn Sie erhitzt und abgehetzt waren, wenn ein gutes Kleid durch Schwitzen unansehnlich wurde? Hatten Sie nicht auch manchmal Sorge, daß andere Ihre Nähe nicht mehr angenehm empfinden könnten? Doch jetzt? Jetzt hüllen Sie sich morgens schnell mit Fram in Frische ein und sind den lieben langen Tag taufrisch. Nichts brauchen Sie zwischendurch zu tun, nichts mehr mitzunehmen. Gleich nach dem Waschen einen Hauch – wirklich nur einen Hauch – duftendes Fram auf die Haut, und noch am Abend strahlen Sie morgendliche Frische aus.

- Geben Sie sich nicht länger mit einem flüchtigen Erfrischungseffekt zufrieden! Fram, mit antitranspirierender und desodorierender Wirkung, sorgt für kühle und trockene Haut von früh bis spät!

FRAM

die neue Sprühkosmetik

. . . macht frisch
. . . hält frisch
. . . duftet frisch

ein Pfeil hinterher: „Keine Angst, ich werde Felix nicht verraten, daß du ihn mit mir betrogen hast."

Sie fand nichts mehr, was sie hätte zerschlagen können. Sie lief weg. Er wußte, daß sie zur Direktion laufen würde.

*

Das Haus, in dem Louise wohnte, hatte vier Stockwerke. Ein graues Mietshaus in Charlottenburg, mit zwei Seitenflügeln und Gartenhaus, mit Souterrain und Mansarden. Mit unmenschlich viel Menschen.

Sam hockte auf der Treppe, ganz oben, auf der letzten Stufe, vor der Tür, die in Louises Mansardenzimmer führte. Sie kam heim. Er hörte ihren leichten Schritt und lächelte ihr entgegen. Sie blieb erstarrt stehen, als sie ihn sah.

„Sam!"

Er stand auf. Sie sah einen eleganten Anzug, den Koffer, der neben ihm stand, und das Bandoneon. „Ich habe dir eine Menge zu erzählen", murmelte er.

Sie schloß die Tür auf. Er folgte ihr in das Zimmer. Er war noch nie dagewesen. Mit einem Blick erfaßte er den Raum: nicht zu klein für zwei, Blumen auf dem Tisch, eine bunte Tischdecke, eine schräge Zimmerdecke, ein Fenster, ein Bett, eine Waschschüssel in einem Eisengestell, darunter ein Krug mit Wasser. Ein Bild an der Wand: tanzende Nymphen, in durchsichtigen Hemden vor einem See, in dem sich der Mond spiegelte. Der See sah aus wie ein Spiegelei. Draußen vor dem Fenster: viel Himmel, Dächer mit buckligen Ziegeln und einer Heerschar von Schornsteinen. An dem Fenster Louise, den Kopf gesenkt, weil er der erste Mann in ihrem Zimmer war.

„Bist du böse, daß ich hier bin?" fragte er. Sie schüttelte den Kopf und brachte ein mutiges Lächeln zustande. Dann zuckte sie erschrocken zusammen: „Sicher hast du Hunger?"

Ein Schränkchen war da, das ein bißchen schief stand. Sie holte Brot hervor, Butter und Wurst. Sie verkroch sich in die Beschäftigung, ihn zu bewirten.

Sie aßen und schwiegen. Dann traten sie ans Fenster. Sie blickten hinaus, aber sie sahen nichts. Sie fühlten sich bloß.

„Darf ich hierbleiben?" fragte er leise. Es war ihr alles ein Rätsel, aber es war ein wunderschönes Rätsel. Sie antwortete nicht auf seine Frage.

Sie waren Kinder und spielten Liebe. Sie waren ganz ernsthaft, auch wenn sie glücklich lächelten. Louises Kleider schrumpften unter seinen Händen zusammen und landeten unter dem Nymphenbild. Ihr Körper war weiß und zerbrechlich und sah aus, als müßte er immer beschützt werden. Sie schloß die Augen und öffnete die Lippen.

„Ich hab dich lieb, Sam — —"

Als die Nacht kam und nur noch Schatten im Zimmer waren, flüsterte Louise: „Du wolltest mir etwas sagen. Sagst du es mir jetzt?"

„Ich habe dich belogen", antwortete Sam ruhig.

„Hast du mich lieb?" fragte sie.

„Ja."

„Ist das gelogen?"

„Nein."

„Dann hast du mich nicht belogen."

„Mit anderen Dingen habe ich dich belogen."

„Das ist nicht schlimm."

„Willst du es hören?"

„Wirst du dann weggehen, wenn du es erzählt hast?"

„Wenn du mich nicht wegschickst — —"

„Ich schicke dich nicht weg."

„Ich — —"

„Ich habe keine Angst vor dem, was du sagen willst."

„Ich — ich bin kein österreichischer Leutnant. Das war gelogen." Eine lange Pause. Dann Louise: „Warum hast du es gesagt?"

„Ich wollte renommieren."

„Hast du gedacht, ich habe nur die Uniform lieb?"

„Ich weiß nicht."

„Und was bist du?"

„Jetzt — gar nichts mehr. Ich war im Hotel ‚Kaiserhof'. Erst Page, dann Kochlehrling. Jetzt bin ich gar nichts mehr."

„Jetzt bist du bei mir. Das ist viel, ja?"

„Ja, das ist viel. Vor dir — da war eine andere Frau — —"

„Du bist meinetwegen von ihr fort?"

„Ja. Ein Kellner im Hotel hat dich und mich gesehen. Er hat es ihr erzählt. Sie wollte sich rächen. Sie ist zur Hoteldirektion gegangen und hat gesagt, sie hätte mich aus dem Zimmer des Grafen Hrabowski kommen sehen. Das ist der Adjutant vom Feldmarschall-Leutnant Redznin — von der österreichischen Militärdelegation —"

„Der richtige Adjutant — wo du mir gesagt hast, du wärst der richtige — —"

„Ja. Die Uniform, die ich anhatte, gestern nachmittag im Tiergarten, als wir uns getroffen haben — — Ich meine — —"

„Es war die Uniform von dem Grafen?"

„Ja. Ich habe sie aus seinem Zimmer geholt. Als ich sie zurückgebracht habe, hat mich Claudette gesehen."

„Die andere", murmelte Louise.

„Sie hat der Direktion gemeldet, ich wäre in dem Zimmer gewesen. Das ist verboten. Sie haben das Zimmer durchsucht. Sie haben den Grafen gefragt, ob er etwas vermißt. Natürlich hat er nichts vermißt. Ich hab ja nichts gestohlen. Aber sie haben gesagt, sicher hätte ich was stehlen wollen. Weil ich ihnen nichts habe sagen können, was ich in dem Zimmer gewollt habe. Das ist alles — —"

„Sie haben dich entlassen."

„Heute früh. Jetzt kannst du mich wegschicken — —"

Es war still im Zimmer. Louise fragte ihr Herz. Es gab eine dumme Antwort. Sie schmiegte sich an ihn. „Wo willst du denn hin?"

Er sagte nichts.

Sie lachte leise auf. „Na, siehst du! — Eigentlich hast du ja alles meinetwegen getan. Wenn es auch dumm war — —"

Nichts war schöner, als sich von ihr etwas verzeihen zu lassen.

„Sie hat deine Tasse kaputtgeworfen", murmelte er.

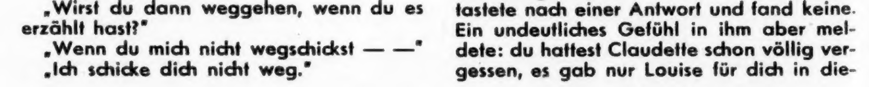
„Diese Frau?"

„Ja. Bekomme ich eine neue?"

Sie nickte. Nichts war schöner, als ihm etwas schenken . . .

*

Einmal in diesem Frühjahr geschah es, daß Sam Vogel sich die Frage stellte: Wieso war ich so sicher, daß Louise mich aufnehmen würde? Wieso fühlte ich, daß sie mir glauben und keine Fragen weiter stellen würde? Ein schweres Gewitter war über der Stadt in der Nacht, da ihm das durch den Kopf ging. Der Regen prasselte aufs Dach, das Zimmer wurde bläulichweiß von den Blitzen. Sam spürte Louise neben sich. Sie schlief, aber die Furcht vor dem Donner war doch in ihr, und sie suchte Schutz in der Beuge seines Armes. Sein Verstand tastete nach einer Antwort und fand keine. Ein undeutliches Gefühl in ihm aber meldete: du hattest Claudette schon völlig vergessen, es gab nur Louise für dich in die-



„Wer ist denn eigentlich dieser geheimnisvolle Herr Ali Mente, an den du jeden Monat fünfundsiebzig Mark schickst?"

sem Augenblick. Sie hat gespürt, daß nur sie etwas galt — und sie hat alles, was ich ihr sagte, glauben müssen!

Viele Jahre später las er bei Stefan Zweig: „Nur der Monogam eines Triebs erreicht das Maximum in der Leidenschaft; nur völlige Zusammengefaßtheit in eine Richtung schafft vollendete Leistung; wie dem Musiker Musik, dem Dichter Gestaltung, dem Geizigen Geld, dem Sportwütigen Rekord, muß einem vollendeten Erotiker die Frau, ihre Umwerbung, Begehrung und Besitz zum wichtigsten, nein, zum einzigen Weltgut werden!" Und da war er schon so eingenommen von sich selbst, daß er, als er es las, wohlwollend nickte: ganz recht, mein Lieber, ich kann es bestätigen!

In der Gewitternacht aber gab er bald das Grübeln auf. Er schob vorsichtig Louises Kopf beiseite, weil ihm der Arm einschlief. Dann dachte er darüber nach, wie lange er es noch in Berlin aushalten würde. Lange nicht mehr, wurde ihm klar. Louise würde traurig sein, wenn sie wieder allein war. Ein bißchen Mitleid stieg in ihm auf. Er zog ihren Kopf an seine Brust. Sie lächelte zufrieden im Schlaf.

Sam arbeitete in der Annoncen-Expedition Werther in der Kochstraße. Er nahm Anzeigen für die großen Berliner Zeitungen entgegen und lieferte die Antwortbriefe an die Annoncierenden aus. Er saß an einem kleinen Tisch hinter einer hölzernen Barriere, trug schwarze Ärmelschoner, einen hohen steifen Umlegekragen, hatte, wenn er abends Schluß machte, immer etwas Tinte am Daumen, Zeige- und Mittelfinger und bekam einen Lohn ausgezahlt, der ihm ein spöttisches Lächeln abnötigte. Alte Frauen, denen der Hund entlaufen war, kamen, und er entwarf ihnen den Text für die Rubrik „Entlaufen". Friseure kamen, die eine neue Schnurrbartbinde erfunden, ein Haarwasser entwickelt hatten. Er setzte ihnen für die Rubrik „Geldmarkt" die Annonce auf, damit sie einen Geldgeber fänden. Möblierte Zimmer ... Schlafstellen ... Goethebüste zu verkaufen ... Zwei Skatspieler suchen einen dritten ... Wo findet anständiges Mädchen Stellung mit Familienanschluß ..

„Oh, bitte entschuldigen Sie!"

Heiratsannoncen ... Es waren meist Frauen über dreißig, die kamen. Sie kramten einen Zettel aus ihren Handtaschen: den Text ihres Inserats. Sie wurden ein bißchen rot dabei, schauten zur Seite. Aber Sam hatte Takt. „Enddreißigerin, verwitwet, drei Kinder, sucht noch einmal das Glück an der Seite eines gutsituierten Mannes ..."

„Gnädige Frau, wenn ich Ihnen raten darf —"

„Ja, bitte", hauchte die Annoncierende.

„Ihr Text, gnädige Frau, ich würde ihn etwas anders formulieren."

„Meinen Sie—"

„Darf ich einen Vorschlag machen?"

„Ja, bitte."

„Enddreißigerin, gnädige Frau. Das mag dem Datum nach stimmen. Aber Sie sehen nicht so aus. Ich würde vorschlagen: ‚Gutaussehende Dame bester Kreise ...'"

„Wenn Sie meinen —"

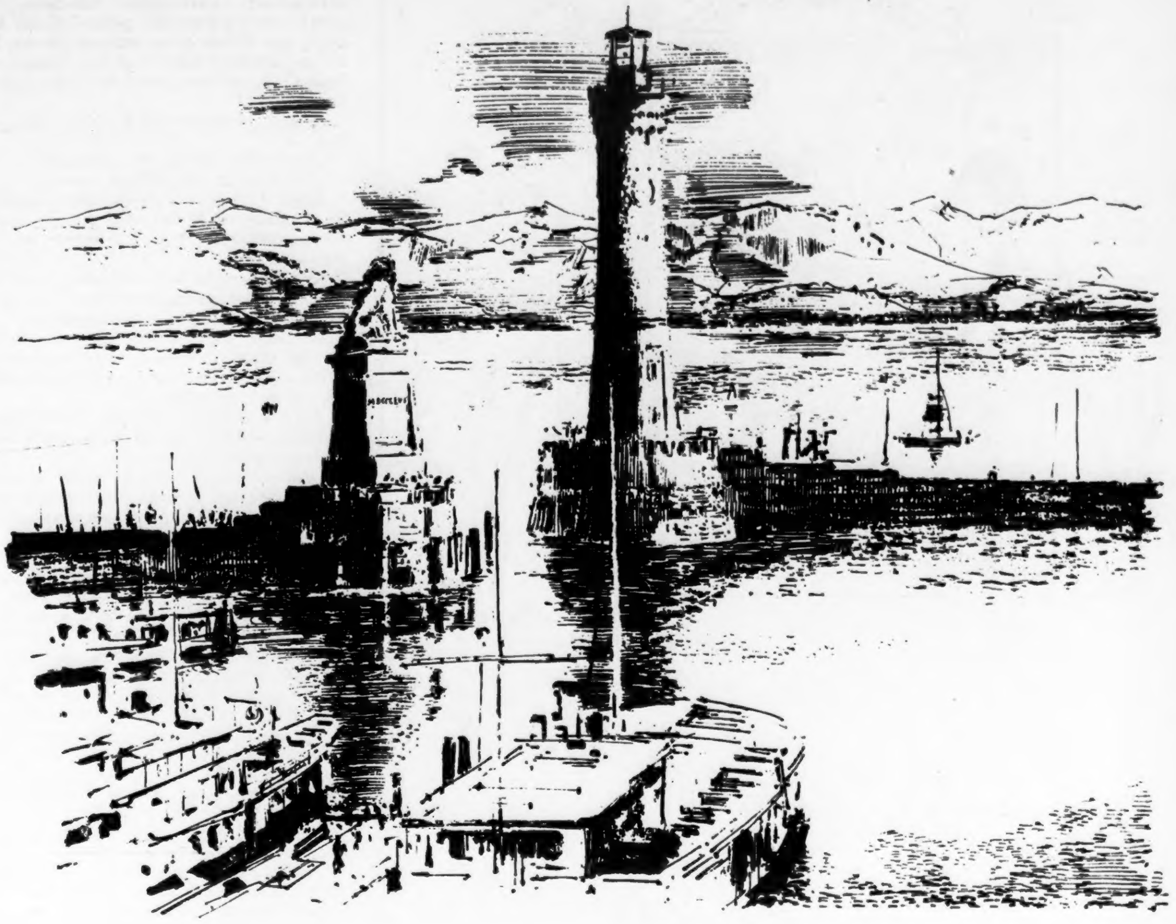
„Man sieht sich selbst immer zu bescheiden, gnädige Frau. Dann: drei Kinder! Ich würde vorschlagen: ‚drei versorgte Kinder'."

„Sie sind ja auch versorgt."

„Na, bitte, gnädige Frau. ‚Sucht noch einmal das Glück an der Seite ...' Sehen Sie, gnädige Frau, natürlich suchen Sie das Glück, andrerseits sind Sie es, die das Glück zu bieten hat. Der Mann findet an Ihrer Seite das Glück, nicht nur Sie an seiner.

» Das Lied vom Rhein «

8



Ein Kleinod wie selten eines :

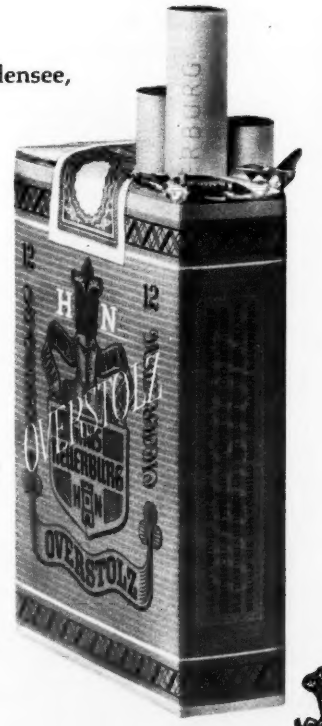
Lindau liegt im Bodensee und ist mit dem Festlande durch niedrige Brücken verbunden. In der Eisenbahn sitzend, könnte man denken, man führe mitten durchs Wasser, wenn man nach Lindau gelangt.

Enge verträumte Winkel und Gäßchen, noble Häuser künden von romantischem Sinn und gelassenem heiteren Stolze der Bürger, mächtige Gewölbegänge von Ruhe und Gediegenheit.

Darüber seidener Himmel gespannt und rundum der flimmernde, der glänzende See mit den festlichen, bewimpelten, weißen Schiffen. Eine Heiterkeit der Atmosphäre, die ihresgleichen sucht.

Lindau gegenüber erreicht der junge Rhein frisch und rasch den Bodensee, letzter Abschnitt seiner Kindheit, erster seiner Jugend.

»Vom Rhein«, so nennen wir die OVERSTOLZ: dort nämlich wird sie aus erlesenen Tabaken des Erdballs von sachverständigen Kennern gemischt. Leichtbekömmlich bietet sich diese wundervolle Zigarette von »Haus Neuerburg« dem stetig wachsenden Kreis verläßlicher Freunde dar (Freunde, die sie sich selbst gewonnen hat).



leichtbekömmlich:

OVERSTOLZ

» VOM RHEIN «

UNTER EINEM GUTEN STERN
MIT OVERSTOLZ VOM RHEIN

Ein Wäscheschatz voll Lieblichkeit

Die zartseidige, hautatmungsfördernde Unterwäsche aus Cupresa-Charmeuse

Wir Frauen entsprechen nicht alle einem strengen klassischen Schönheitsgesetz. Aber von jeder kann ein Liebreiz ausgehen, der anzieht und dadurch verschönt. Einen solchen anziehenden Liebreiz verleiht schöne Unterwäsche, wie zum Beispiel die aus zartseidiger Cupresa-Charmeuse. Sie ist nicht nur reizend, sie hebt auch das Selbstgefühl ihrer Trägerin, selbst wenn das Kleid die schöne Wäsche bedeckt. Cupresa-Charmeuse-Wäsche — *es gibt sie als Hemdchen, Höschen, Unterkleid und auch als Nachtgewand* — sorgt überdies für ein die Stimmung bestimmendes, ausgleichendes Hautklima. Ihre leichte Waschpflege erhöht unsere Freude am Cupresa-Wäscheschatz.

CUPRESA-Charmeuse

Das in jedes Wäschestück eingenähte Cupresa-Etikett bietet Gewähr für:

- **eine bestimmte Faden- und Maschenzahl**
- **licht- und waschechte Färbung**
- **sorgfältige Verarbeitung**

Schmeichelnd-weiche Wäsche aus Cupresa-Charmeuse erhalten Sie in nahezu jedem Textilgeschäft in reicher Auswahl, von der schlichten Gebrauchsware bis zum erlesenen Luxusmodell.

Cupresa

EINE BAYER FASER

CUPRESA-Wäsche, die ist prima, sie schafft der Haut das rechte Klima

'Gutsituiert', das könnte abschrecken. Wenn ich also vorschlagen darf: 'Gutaussehende Dame bester Kreise, Witwe mit drei wohlerzogenen, versorgten Kindern, bietet einem Mann, Beamter oder Offizier bevorzugt, das Glück eines trauten Heims. Nur in sel'ger Zweisamkeit liegt des Lebens wahre Freud'. Zuschriften unter WK 388, Diskretion Ehrensache!' "

„Sehr liebenswürdig. Ja, das klingt gut — —"

„Also darf ich es so aufsetzen?"

„Doch — ja, Sie dürfen — —"

Sams Text war länger, also waren auch die Gebühren höher. Die Annoncen-Expedition Werther war zufrieden mit ihrem Angestellten.

Sam arbeitete mit doppelter Freude, als ihm die Idee gekommen war, einmal selbst auf solche Annoncen zu antworten.

Da war eine Rotblonde gewesen mit hohem Busen, „Witwe, nicht unvermögend, sucht warmes Herz, da nach glücklicher Ehe an solches gewöhnt ..."

Als sie erschien, um die Zuschriften abzuholen, reichte er ihr auch seine eigene. Er hatte geschrieben:

„Betr. WK 201 vom 6. d. M. Gnädigste! Worte liegen mir nicht. Bin Generalleutnant a. D., 62 Jahre alt. Pension ermöglicht mir im Verein mit Gutshof in der Mark Brandenburg auskömmlichen Lebensabend. Dachte nie ans Heiraten, da Dienst solches nicht zuließ. Mein Herz gehörte dem Vaterland, niemand sonst. Text Ihrer geschätzten Annonce vom 6. d. M. berührte Saite in mir, die ich nie vermutet hätte. Natürlich sind Sie viel zu jung für mich, aber habe Mut, auf Antwort Ihrerseits zu hoffen. Rauche viel, trinke mäßig, liebe Pferd und Oper. Habe vor dem Feinde nie gezittert. Gestehe, daß jetzt fürchte, keine Antwort zu bekommen. Wenn doch, dann unter Kennwart 'Kommt ein Vogel geflogen' postlagernd Charlottenburg ..."

Und er bekam seine Antwort. Die Rotblonde, Hochbusige schrieb:

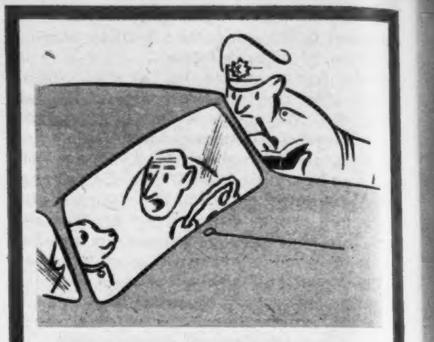
„Betr.: Kommt ein Vogel geflogen. Verehrter Herr! Auch mir sind Worte nicht gegeben. Das Ungewöhnliche meines Schrittes bedrückt mich, das werden Sie verstehen. Von allen Zuschriften, und es sind zahlreiche gekommen" — schwindele nicht, dachte Sam grinsend, es waren drei Zuschriften — „hat die Ihre mich am meisten angesprochen. Sie klang nach einem ehrlich empfindenden Herzen. Zudem: Mein verstorbener Mann, Gott hab' ihn selig, war zwar höherer Beamter — Rat im Amt für Forsten —, aber ich darf gestehen, daß ich vor meiner Ehe bereits einmal verlobt war. Kurz nur. Es berührt mich schmerzlich, wenn ich zurückdenke. Mein Verlobter war Fähnrich. Er fiel im Juli 1866 bei Königgrätz. Er war bei der preußischen Elbarmee ..."

Sie hatte ein Bild beigefügt. Es war ein älteres Foto, wie Sam feststellte, denn der Busen war noch nicht ganz so hoch, auch lag etwas Liebliches über den Wangen, was, als sie an seiner Barriere gestanden hatte, nicht mehr zu bemerken war.

Er nahm sich ein Lexikon, schlug die Seite auf, wo etwas über Königgrätz stand, und schrieb zurück:

„Meine liebe gnädige Frau! Das Unerwartete, es ist geschehen. Königgrätz! Welche Erinnerung wird wach in mir. Da ist es, das Gemeinsame, das uns schon nach dem ersten Brief verbindet. Ich sehe die Schlacht, als sei sie gestern gewesen. Es war am 3. Juli im ersten Morgengrauen. Die Österreicher und Sachsen unter Benedek lagen in halbkreisförmiger Stellung zwischen Elbe und Bistritz. Da griff die 1. Preußische Armee und die Elb-Armee an, bei der Ihr geschätzter Verlobter stand. Von Norden und Nordwesten her drangen sie auf die Österreicher ein. Das Schlachtenglück schwankte. Vermute, geschätzter Verlobter erlitt zu dieser Stunde schönen Tod für Kaiser und Vaterland, selbiges mir nie vergönnt war. Doch darf ich sagen, daß ich im Laufe dieses Feldzuges und später, 1870 bei Sedan, insgesamt drei Verwundungen erlitt, leichterer Art, jedoch mit hohem Blutverlust. Selbige sind — dies zu Ihrer Information — äußerlich nicht sichtbar. Doch zurück zu Königgrätz: Am Nachmittag griff die 2. Preußische Armee, bei welcher ich als Hauptmann der Dragoner stand, von Norden her ein. Es war ein Fest, verteufelt noch mal! Pardon für den Ausdruck. Wir hieben in die rechte Flanke der Österreicher, daß sie wie die Hasen liefen. Es war die Entscheidung. Ihrer Antwort mit Ungeduld entgegenfiebernd bin ich Ihr Sigismund v. K. P. S.: Darf ich bei dieser Gelegenheit um Lüftung des werten Vornamens der gnädigen Frau bitten?"

Sie schrieben sich wochenlang, Sam bekam ihre Post zum Amt Charlottenburg, sie die seine zum Amt Alexanderplatz. Sie hieße Flora, schrieb sie ihm. Ein Kennenlernen zögerte er hinaus. Er fand mit Leichtigkeit tausend Gründe. Einmal schrieb er: „Verehrteste Flora! Ein bitterer Schlag hat mich getroffen. Meine liebe Schwester Wilhelmine ist von mir gegangen. Nimmt es



„Aber du hast doch gesehen, daß ich auf die Bremse getreten habe!"

wunder, daß auch ich beginne, über das Ende nachzudenken, das jedem beschieden? Wie sagt doch Heine (obwohl, wie ich gehört habe, semitischer Abstammung): 'Wo wird einst des Wandermüden letzte Ruhestätte sein? Unter Palmen in dem Süden, unter Palmen an dem Rhein?' Ich wünsche mir, im Garten meines Gutes zu ruhen, in märkischem Sand. Meine Schwester hat leider ihr Vermögen ihrem verweichlichten Sohn vermacht, statt es in meine Hände zu geben. Ich hätte es besser verwaltet. Und da eine Mißernte bevorsteht, bedrücken mich leidige Geldsorgen. Wie nahe ich mich Ihnen, verehrteste Flora, fühle, ersehen Sie daraus, daß ich unbefangen von Haussorgen anfange zu schreiben, als seien Sie, Flora, schon die meine!"

Sie bot ihm sofort ihre Hilfe an. Sie hätte ein Vermögen von 12000 Goldmark, schrieb sie, wohin sie es überweisen sollte. Am liebsten, schrieb sie, würde sie es persönlich bringen. Er solle nicht an den Tod denken, wo ihnen beiden noch ein großes gemeinsames Glück beschieden sei. Hiermit biete sie ihm das vertrauliche „Du" an, denn er sei ihrer Zuneigung würdig wie gewiß kein anderer.

Als er diesen Brief von Flora bekam, hatte er schon eine umfangreiche Korrespondenz entwickelt: er schrieb sich mit 58 Frauen. Er schrieb trocken und spröde oder voller Poesie. Er paßte sich den Fotos an. Wenn er einer schrieb, stellte er ihr Bild vor sich auf, blickte es lange an, und er hatte die Gabe, zu empfinden, was den Motor ihrer Seele anwerfen würde, welche Worte auf diese oder jene wirken müßten, wie rosarote Wolken an einem Himmel voller Geigen. Er kitzelte mit nüchternen Sätzen ihre Sucht nach Beamtenehe mit Pensionsberechtigung wach, oder er hieb unverfroren in die Kerbe der Romantik.

Voller Neugier öffnete er die Antwortbriefe. Sie waren für ihn wie ein Fernkurs in Sachen Weib. Aus den Antworten las er die Fehler heraus, die er in seinen eigenen Briefen begangen hatte — und er vermied sie künftig. Er steigerte seine Kunstfertigkeit: als Flora ihm Geld anbot, da geschah es in ihrem achten Brief an ihn. Sein Rekord lag bei einem späten Mädchen namens Sophie. Sie schrieb ihm bereits im dritten Brief, daß sie 8000 Taler vom Vater her auf

der Bank hätte, über die er, wenn er nur wollte, verfügen könnte.

Er trieb seine Korrespondenz so weit, bis in den Briefen der Frauen ihr Entschluß, ihn zu ehelichen, deutlich verzeichnet war, obwohl sie ihn noch gar nicht gesehen hatten. Dann ließ er seinen Abschiedsbrief los. Er wandte besondere Sorgfalt darauf. Er hatte die Vorstellung, als schmerzvoll süße Erinne-

rung bei seinen Briefpartnerinnen weiterleben zu müssen. Er hegte den geheimen Wunsch, sie möchte seine Briefe aufheben, vielleicht in einem Kästchen aus Rosenholz, zusammengehalten von einem hellblauen Seidenband — um das Kästchen zu öffnen, das Band zu lösen und in den Briefen zu blättern in kommenden einsamen Stunden. Wobei sie — so stellte er sich verträumt vor — Trost empfinden würden, wenn sich ihnen auch das Herz zusammenkrampfte.

Sein letzter Brief an Flora, die Hochbusige, lautete:

„Meine Flora! Wie ein Selbstmörder nach der Waffe, so greife ich nach der Feder, um Dir diesen Brief zu schreiben, der mein Herz, und was es empfindet, töten wird. Nie würde ich es verantworten können, Dein Schicksal an das meine zu ketten. Du, süßes Weib, stehst so weit über mir! Der Sohn meiner Schwester — ich schrieb Dir von ihm — hat das Vermögen durchgebracht und darüber hinaus Schulden gemacht und den Namen unserer Familie in den Schmutz gezogen. Ich werde und muß für seine Taten geradestehen! Das wird mich in Armut stürzen, aber für die Ehre meines Namens ist kein Opfer zu groß. Und von Dir Geld anzunehmen, das würde meinen Stolz ins Mark treffen. Ade, Flora! Nie wieder gehe ich an den Schalter für postlagernde Sendungen im Amt Charlottenburg. Ich reiße Dich aus meiner Seele, und wenn ich daran verblute. Meine Augen, Flora, die den Tod in mancherlei Gestalt auf den Schlachtfeldern sahen, kannten bislang keine Träne. Nun quillt eine und netzt diesen letzten Brief. Du mußt mich vergessen. Ich vergesse Dich nie! Dein Sigismund."

Alles, was in ihm war an Zynismus, Verderbtheit und genießerischer Bosheit, verausgabte er in diesen unzähligen Briefen. Seine Zärtlichkeit, die Wärme und das unsichere Tasten seines Herzens bekam weiter Louise. Manchmal malte er sich aus, wie es sein könnte, wenn er sich die 12 000 Goldmark verschaffte, die Flora so leichtfertig anbot, oder die 8000 Taler des späten Mädchens Sophie. Aber er sah keine Möglichkeit. Er dachte sich dann eine verschwenderische Zukunft mit Louise aus. Er nahm sich in solchen Augenblicken sein Bandoneon vor. Er spielte, träumte lächelnd, und Louise sah ihm dabei in die Augen und fand nur sich darin. Es waren Stunden voller Ruhe in der Mansarde.

Dann, eines Tages, kam die Unruhe. Am Abend fand Louise die Mansarde leer; Sam war weg, sein Koffer, seine Sachen, das Bandoneon. Am nächsten Morgen fand der Prinzipal der Annoncen-Expedition Werther die Hauptkasse leer: das ganze Geld war weg. Dafür lag ein Zettel in der Kasse. Darauf stand: „Schon Goethe sagt in ‚Werthers Leiden', erstes Buch, Zeile eins: ‚Wie froh bin ich, daß ich weg bin!'"

*

Die Wolken lagen vor dem Schiff wie graue schmutzige Kissen. Der Wind fegte über Deck. Der Mann an der Reling spürte den Wind und den Regen im Gesicht und fand, es wäre ein abenteuerliches Gefühl. Er hatte den Kragen seines Wettermantels hochgeschlagen.

Joyce Knudsen sah ihn: die vorgereckten breiten Schultern, die so taten, als wollten sie den Sturm nicht vorbeilassen, das harte Gesicht mit den hellen Augen, das wirre dunkle Haar. Joyce und der Mann waren die einzigen draußen.

Er hörte ihre Schritte und drehte sich um. Eine knappe Verbeugung. Sie zögerte, dann blieb sie neben ihm stehen. Sie schätzte ihn auf Mitte dreißig. Er taxierte: schlank, blond, an die Vierzig. Amerikanerin schätzungsweise. Er entschloß sich, sie englisch anzureden. Mit einem winzigen Lächeln: „Gleich wird der Wind nachlassen, Madame. Ich hoffe, er respektiert Ihren Teint."

Sie zeigte herrliche Zähne.

„Sagen Sie dem Wind ruhig, er soll sich nicht stören lassen."

„Wie Sie wünschen, Madame." Und als die nächste heftige Bö kam: „Er folgt Ihnen aufs Wort."

Die „Mauretania" hatte vor drei Stunden Le Havre verlassen.

„Die meisten sind schon seekrank", sagte Joyce.

„Dann wird der Speisesaal heute abend leer sein, Madame. Also ist es meine Pflicht, Ihnen bei Tisch Gesellschaft zu leisten. Ich bedanke mich beim Seegang. Uccello", stellte er sich vor, „Vittorio Uccello."

Sie warf ihm einen Blick zu, neugierig und überrascht, „Der ‚Große Uccello'?"

Er lachte. „Die Manager sagen ‚Der Große Uccello'. Ich werde mich hüten, sie daran zu hindern."

Joyce wurde lebhaft. „Sie waren in Paris im ‚Cirque d'Hiver'. Ich habe Sie leider nicht gesehen. Nur die Plakate. Überall ‚Der Große Uccello'! Dabei haben alle Bekannten gedrängt, ich soll hingehen. Sie waren alle begeistert — —"

„Reden Sie weiter, Madame. Ich bin eitel."

„Soll ich Ihnen Ihr Programm erzählen? Ich kann es auswendig. Man hat es mir dutzendmal vorgesagt — —"

„Ich bin gespannt, wie das Publikum mich sieht."

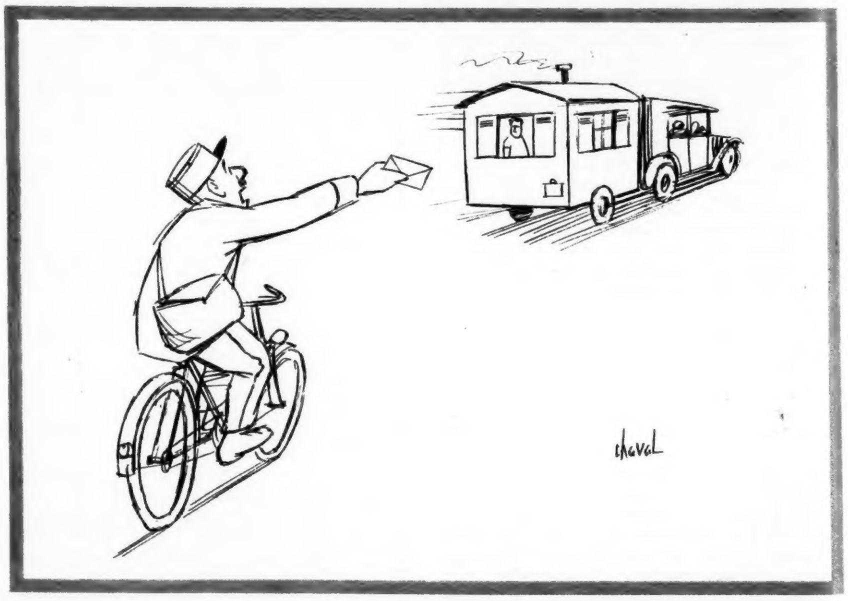
Sie machte ein komisch-eifriges Gesicht: „Bühne. Dekoration: ein Caféhaus. Uccello kommt als Kellner. Er sagt nichts. Er sagt nie etwas. Es ist eine Pantomime. Aber alles lacht, so komisch ist es. Der Kellner verschwindet. In derselben Sekunde sitzt schon eine Dame am Tisch im Caféhaus. Wieder ist es Uccello. Die Dame guckt, wartet. Was sie erwartet, kommt nicht. Sie geht. Und schon ist der von ihr Erwartete da: ihr Liebhaber. Wieder Uccello. Er sieht, sie ist nicht da. Er geht. Und der Kellner kommt wieder. Geht. Die Dame. Der Liebhaber. Der Kellner. Dann ein Schutzmann. Er sucht den Liebhaber, denn er ist ein Heiratsschwindler, der die Dame hereinlegen will. Dann kommt der Vater der Dame. Eine große Jagd beginnt: die Dame, hinter ihr her der Schwindler, hinter ihm der Kellner, der geprellt worden ist, hinter beiden der Vater, dann der Schutzmann. Man denkt, die Bühne wimmelt von Menschen, dabei ist immer nur einer da — immer derselbe: der ‚Große Uccello'! Der größte Verwandlungskünstler aller Zeiten! Na, was sagen Sie?"

Sie hatte immer schneller gesprochen. „Der größte Verwandlungskünstler aller Zeiten" — das hatte sie ausgerufen wie ein Zirkusdirektor.

Er verbeugte sich übertrieben tief. „Ihre Freunde haben gut aufgepaßt, Madame."

„Wie machen Sie das, Mr. Uccello?" fragte sie neugierig. „Ich meine diese schnellen Kostümwechsel? Oder ist das ein Berufsgeheimnis?"

Er schüttelte den Kopf. „Theoretisch müßte es jeder können", lächelte er. „Meine Kostüme sind auf große federnde Spangen gearbeitet. Mit den Perücken, den Hüten — sogar die Augenbrauen hängen an dünnen Drähten daran. Alles genau nach Maß. Können Sie es sich vorstellen? Ich arbeite mit zwei Assistentinnen. Sie stehen hinter der Bühne. Die eine reißt mir mit einem Griff das Kostüm herunter, mit dem ich von der Bühne komme. Die andere hält die Spangen des nächsten



auseinander. Ich laufe sozusagen direkt in meine Maske hinein. Je schneller, desto vollkommener die Illusion beim Publikum. Draußen auf der Bühne kommt noch ein bißchen Schauspielerei von mir dazu. Das ist eigentlich alles."

Sie fand, er wäre ein interessanter Mann. Die Zeitungen waren voll vom „Großen Uccello". Die Bordzeitung der „Mauretania" vermerkt ihn als prominentesten Passagier.

„Heißen Sie wirklich Uccello?" fragte sie.

„Ich heiße Sam Vogel — aber das habe ich schon beinahe vergessen." Die Antwort war sehr leise gekommen, und die Hälfte hatte der Wind verschluckt.

Am Abend aßen sie zusammen. Dann gingen sie in den Salon, wo die Kapelle Walzer spielte. Der Salon glich einem Palmengarten. Holzgetäfelt. Überall Majolikatöpfe mit tropischen Pflanzen darin. Überall enge lange Kleider mit Damen darin. Hälse mit Schmuck, an dem das Licht der Kristalleuchter abblitzte. Parfümduft und der Duft teurer Zigarren. Snobs, die zu arrogant waren, um seekrank zu werden.

Sam Vogel hatte den Zahlmeister gefragt: Joyce Knudsen war aus Philadelphia. Sie wohnte in Maine Line, dem vornehmsten Vorort. Sie war reich von Haus aus. Und sie hatte einen noch reicheren norwegischen Reeder geheiratet. Sie war seit drei Jahren Witwe . . .

Sie tanzten zusammen, obwohl es Wahnsinn war bei dem engen Kleid, das den Fußknöcheln kaum Spielraum ließ. Joyce war ewig neugierig. Sie war gelangweilt und leer. Er fühlte es und füllte sie mit seinen Geschichten. Er erzählte von Spanien, von der Türkei, von Italien. Der „Große Uccello" kannte alles, überall war er aufgetreten.

Sie saßen an einem Tisch, den eine Palme halb verdeckte. Sekt war da und Sams Stimme. Er sah gut aus im Smoking. Er ließ die Lider halb über die Augen, tat ein bißchen Weltschmerz um die Lippen und machte die Stimme ganz dunkel.

„Was ist das hier, Madame? Menschen mit starren unbewegten Gesichtern, die nicht wissen, was Leben ist. Geld? Es kommt zu einem, wenn man es nicht beachtet. Mir ist es gleich, ob ich arm oder reich bin." Er verzog spöttisch die Lippen: „Deshalb bin ich reich — deshalb wahrscheinlich."

Er beugte sich weit zu ihr hinüber und seine Augen funkelten. „Meine Eltern wollten aus mir den reichen jungen Mann machen, wie es Vorschrift war in unseren Kreisen. Ich bin weggelaufen. Noch von der Schule weg. Die Lehrer hatten vom alten Griechenland gesprochen. Ich bin nach Griechenland gegangen. Ich habe auf den Inseln gelebt. Ich habe von Zwiebelsuppe gelebt — das schönste Essen, das es gibt: mit Peperoni, Zwiebeln, Tomaten und Zitronensaft. Ich habe Tintenfische gefangen und sie mit den Zähnen totgebissen. Dieser Sekt hier? Er läßt das Blut leblos. Auf den Inseln hatten wir die Kürbisflasche, und wir alle, die Fischer und ich, tranken Krassie daraus — alle aus einer Flasche. Und die Sterne am Himmel starrten uns nicht so neugierig an, wie die seekranke Lady da drüben."

Sie tanzten wieder. Sie tanzten enger, als Joyces Kleid eng war. Es war schockierend schön. Sie fand, er hätte etwas von einem Piraten. So etwas, wo einem Schauer den Rücken hinablaufen.

„Gehen Sie in Ihre Kabine", sagte er. „Ziehen Sie sich einen Mantel an. Kommen Sie an die Reling. An unsere Stelle —"

Sie trafen sich dort, wo sie sich am Nachmittag zum erstenmal begegnet waren. Joyce schloß die Augen und fühlte den Sturm, die Nacht und den Regen. Sam tat noch seine Hand dazu. Es war ein fester Griff um ihre Schultern.

„Nichts reden — jetzt nur nichts reden", sagte er rauh. Sie standen dicht nebeneinander, und Joyce wünschte, es möchte nie aufhören. Nach einer langen Pause kam seine Stimme wieder: „Es war eine Frau —"

„Was?" fragte sie leise.

„Eine Frau — daß ich immer unterwegs bin. Daß ich nirgends bleibe."

„Mir können Sie alles sagen", flüsterte Joyce.

„Es war in Berlin", murmelte er. „Sie hieß Louise. Es — es ist jetzt fünfzehn Jahre her —"

„Was war mit ihr?"

„Sie war arm. Und weil ich reich war, glaubte sie, sie dürfe mich nicht lieben. Sie heiratete einen anderen, der kein Geld hatte. Seitdem hasse ich das Geld —"

Diese Version von Louise war ihm eben so eingefallen. Louise — er wurde etwas melancholisch, als er an sie dachte. Fünfzehn Jahre ist es her, dachte er, tatsächlich fünfzehn Jahre . . .

Er ließ die Schulter von Joyce los.

„Gehen wir", sagte er trocken. „Nichts ist dem Gefühl für die Natur so abträglich, wie hinterher ein Schnupfen."

Er brachte sie zu ihrer Kabine. Sein Handkuß war charmanter, als sie je einen in einem Salon bekommen hatte. Er gab ihr noch ein Lächeln mit zur guten Nacht.

Er ging auf einen Whisky in die Bar. Er träumte ein Glas lang von Louise und der Zeit danach. Kleine Schlucke, rasche Gedanken. Ein Schluck: Ob Louise geweint hatte? Ob sie verheiratet ist? Ein Schluck: Er war nach Wien gegangen. Ein Zirkus, ein tschechisches Artistenpaar, Jongleure. Täglich fünf Stunden Training, aber er hatte kein Talent zum Jonglieren gehabt. Ein Schluck: Die Idee, Verwandlungskünstler zu werden, als ein Verwandlungskünstler mit der Frau des Jongleurs durchbrannte und in der Eile ein paar Kostüme vergaß. Aus Sam Vogel wurde Vittorio Uccello. Ein Schluck: Reisen. Erfolge. Ganz Europa, Kleinasien. Aus Vittorio Uccello wurde „Der Große Uccello". Ein letzter Schluck und kein einziger Gedanke an die Hauptkasse der Annoncen-Expedition Werther. Dann ging Sam Vogel schlafen.

„Jetzt gibt es nichts mehr, Sie haben genug getrunken!"

*

Leuchttürme und Leuchtschiffe begrüßten die „Mauretania". Rechts strahlte eine Lichterreihe von Coney-Island herüber, links blinkte Staten-Island. Voraus Bedloe-Island, Scheinwerfer waren auf die Freiheitsstatue gerichtet. Steuerbord tauchte die Südspitze von Manhattan auf. Die endlosen Streifen der erleuchteten Fenster kletterten an den Wolkenkratzern hoch und verschwanden oben im Himmel.

„New York!" sagte Joyce stolz, als wäre es ihr Werk. „Du wirst sehen, Sam, auch Philadelphia ist schön."

„Ich weiß wirklich nicht, ob ich deine Einladung annehmen soll", antwortete er mit dem Zögern, das ihm angebracht schien.

„Du hast es versprochen!"

„Ich habe dir viel zuviel versprochen."

„Ja, du Lieber —" Sie schenkte ihm ein strahlendes Lächeln.

In Paris hatte er mit den Vertretern von Barnum & Bailey, dem amerikanischen Riesenzirkus, abgeschlossen. Am 1. Dezember sollte er beginnen.

„Vierzehn Tage habe ich Zeit für dich", sagte er.

„Vierzehn herrliche Tage?" fragte sie.

„Gut, vierzehn herrliche Tage", lächelte er . . .

Sie blieben zwei Tage in New York. Sie wohnten im Waldorf-Astoria. Dann reisten sie weiter nach Philadelphia.

Joyces Haus in Maine Line stand am Ende einer Pappelallee. Vor dem Haus, angetreten zur Begrüßung ihrer Herrin, warteten ein Butler, der aus England stammte, drei Diener, eine weiße Zofe, fünf schwarze Zofen, ein Koch, zwei Chauffeure, vier Gärtner . . . Das Haus war ein riesiger weißer Klotz mit Säulen, in einem Garten mit eckigen Rasenflächen, kariert mit Kieswegen, begrenzt von gestutzten Hecken.

„Hier kriegt mich keiner mehr raus", murmelte Sam.

„Was ist, Lieber?" fragte Joyce zärtlich.

Er blickte kühl. „Morgen früh fahre ich nach New York zurück", sagte er ruhig.

Sie starrte ihn fassungslos an.

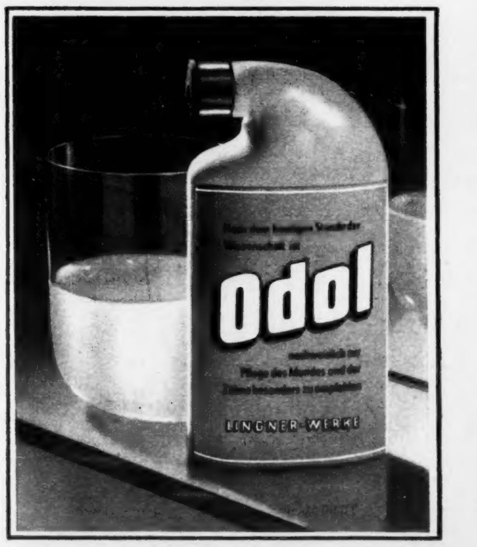
(FORTSETZUNG IM NÄCHSTEN HEFT)

Ich kann ganz sicher sein – mein Mund ist frisch und rein!

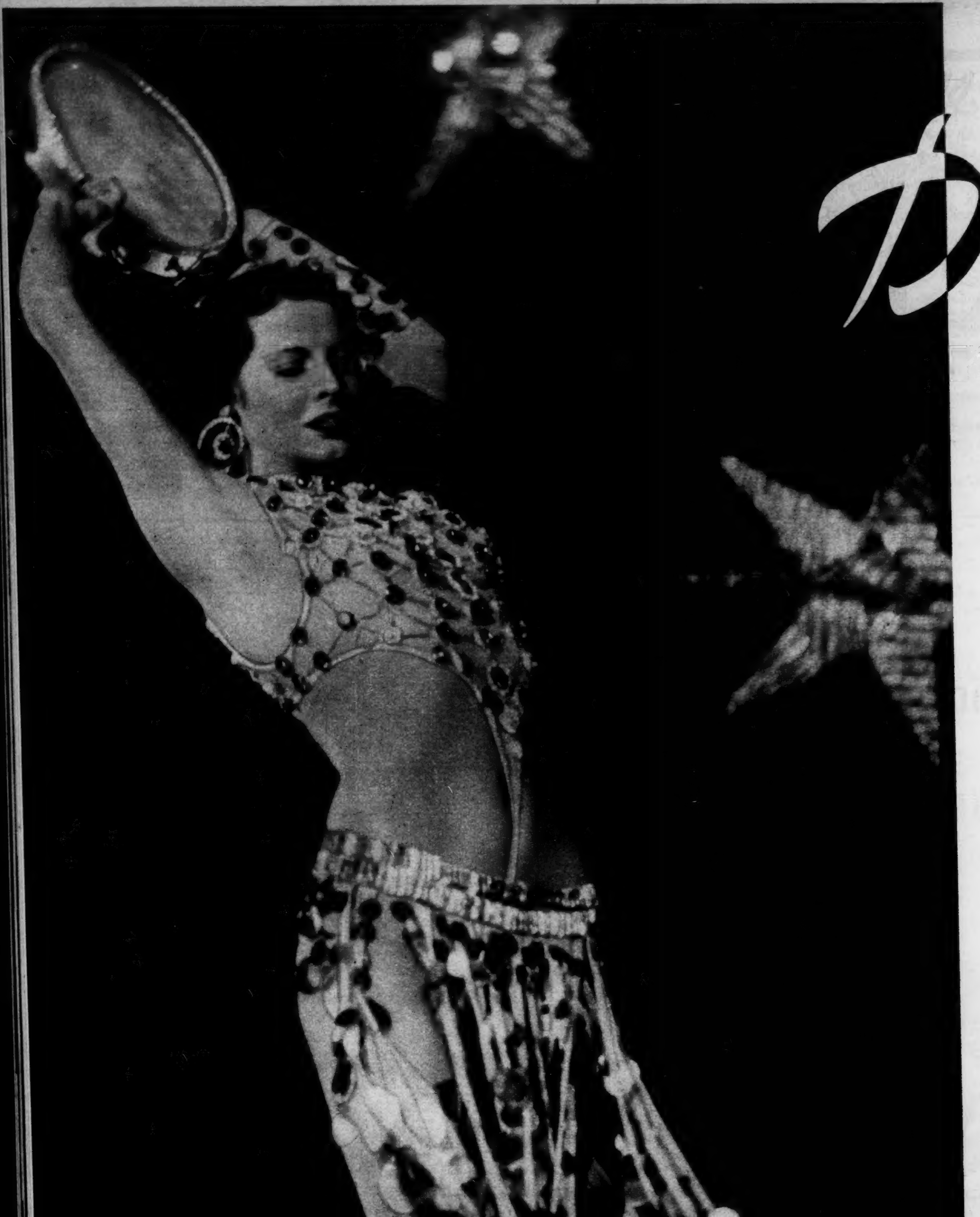
Zwei in **einem Boot** . . . So froh und unbeschwert widmen auch wir uns gern dem Zusammensein mit lieben Menschen. Dann wird jede Stunde zum Erlebnis; kein Hauch trübt die gemeinsame Freude . . . Wirklich nicht? Mundgeruch ist ein Übel, das uns anhaften kann, ohne daß wir selbst es wissen . . . Davor schützt uns Odol!

Odol bekämpft den Mundgeruch, indem es Millionen Fäulniserreger vernichtet, die sich in jeder Mundhöhle nachweisen lassen. Selbst in den verborgensten Schlupfwinkeln, zu denen keine Zahnbürste vordringt, erreicht Odol diese Keime.
Odol erfrischt sofort. Das spüren Sie nach jeder Mundspülung – morgens, abends und immer, wenn Sie sich abgespannt fühlen und für eine Verabredung wieder frisch sein wollen.
Odol beugt vor. Tägliches Gurgeln mit Odol ist eine gute Abwehrmaßnahme gegen Infektionen.

Odol ist hochkonzentriert. Darum reichen schon zwei Spritzer auf ein wenig warmes Wasser für eine gründliche Mundspülung aus.



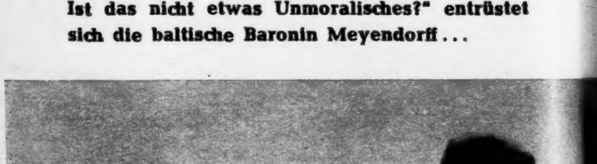
In der weltbekannten Flasche schon ab DM 1,90 in jedem Fachgeschäft.



Das gab's nu

Curt Riess erzählt von unvergessenen Stars und von den schönsten Filmen unseres Lebens. Heute: Gisela Uhlen und Irene v. Meyendorff, Eugen Klöpfer, Heinrich George und W. Liebeneiner

Das letztemal sprachen wir von einer Frau, deren Familie die Nase rümpfte, wenn das Gespräch auf den Film kam. Irene von Meyendorff machte sich die Abneigung ihrer Mutter zueigen und fand selbst: „also Film, wissen Sie, nein, so was kann man doch nicht machen". Irgend etwas aber lockte sie, wenigstens in der Umgebung des Films zu arbeiten. Sie wollte Cutterin werden. Das traute man ihr anfangs nicht zu, denn sie war mit siebzehn bereits eine Dame und sah auch so aus. Die und arbeiten? Aber dann versuchte man es mit ihr bei der Ufa, und man ist erfreut, ein so gescheites Mädchen zu haben. In der Kantine wird sie vom Besetzungschef Schütze entdeckt. Probeaufnahmen folgen, und Herr Corell bietet Irene einen Vertrag an. Die weist ihn an ihre Mutter. Dort kommt Corell an die richtige Adresse. „Film? Ist das nicht etwas Unmoralisches?" entrüstet sich die baltische Baronin Meyendorff ...



Ein Stern erlosch *als die Tänzerin La Jana 1940 an einer Lungenentzündung starb. Ihr Name zog das Publikum mit magischer Gewalt ins Kino. Hier sehen wir sie in „Truxa", 1936*

C ore
Sie
To
ge
Das gla
Und schon
gereist. A
zeugen. C
gewaltige
diesen se
Herrn. Si
die ja no
Und Ir
Bedenker

Heinri
Intendant
theaters,

Schausp
es mit d
Ach, c
Bedenke
mals B
etwas
chen, al
Drei

Dan
Gusta
Gens

nur einmal

Corell ist höchst amüsiert. „Seien Sie unbesorgt, gnädige Frau. Ihre Tochter ist bei der Ufa besser aufgehoben als in einem Kloster!"

Das glaubt die Mutter nun doch nicht. Und schon am nächsten Tag kommt sie angereist. Aber Corell vermag sie zu überzeugen. Offenbar hat sie sich die Filmgewaltigen doch anders vorgestellt, als diesen sehr überlegenen, sehr soignierten Herrn. Sie unterschreibt für ihre Tochter, die ja noch lange nicht volljährig ist.

Und Irene von Meyendorff? Hat sie ihre Bedenken überwunden? Ist sie doch bereit, Schauspielerin zu werden? Und wie steht es mit dem Kulturfilm?

Ach, die Bedenken sind überwunden, die Bedenken sind vergessen. Hat es denn jemals Bedenken gegeben? Gibt es denn etwas Herrlicheres für ein junges Mädchen, als zu spielen, zu filmen?

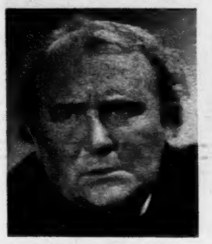
Drei Tage später fährt das Schiff aus Hamburg ab. Die Reise ist schön. Das Filmen ist auch schön. Was dabei herauskommt, ist gar nicht schön. Der Film „Die letzten Vier von Santa Cruz" wird ein schlechter Film. Die Kritiken sind nicht einmal so schlimm, denn jeder, der das junge Mädchen sieht, ist von so viel zarter und nobler Schönheit ergriffen.

Corell sagt zu Irene: „Jetzt wird aber erst einmal was gelernt!"

In der Tat, jetzt wird gearbeitet. Das junge Mädchen erhält Sprachunterricht, Schauspielunterricht, muß singen, tanzen, fechten, reiten. Und dann kommt ein Film nach dem andern. Immer wieder steht Irene von Meyendorff da als das elegante, junge Mädchen, als die schöne, junge Frau, die Aristokratin, die sie nicht zu spielen braucht, weil sie es ist. Und dabei sehnt sie sich doch so sehr danach, einmal etwas anderes zu spielen, etwas ganz anderes, eine Frau aus dem Volk, eine Herunter-

Heinrich George: Intendant des Schillertheaters, Bismarckstraße

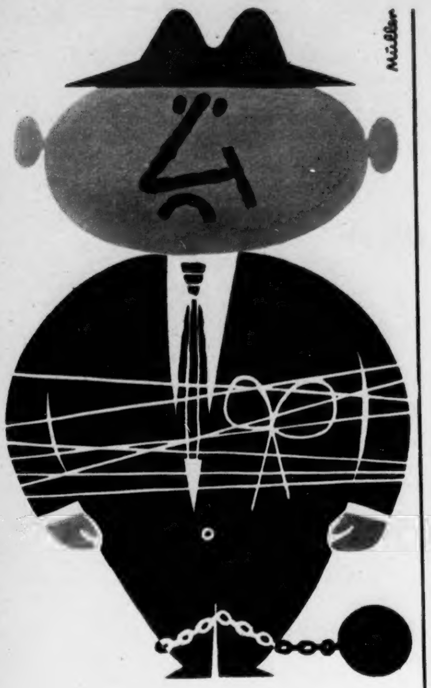
Wolfgang Liebeneiner: Regisseur am Staatstheater Kleines Haus



Eugen Klöpfer: Generalintendant zweier Berliner Bühnen

Gustaf Gründgens: Generalintendant der Staatstheater

Damals war es nur Film, *die Flucht der Wolgadeutschen. Wir schreiben das Jahr 1933. Gustav Ucicky drehte den berühmten Film „Flüchtlinge" mit Klöpfer, Käthe von Nagy und Fritz Genschow (v. l. n. r.). Ein Jahrzehnt später wird das alles Wirklichkeit. Millionen sind Flüchtlinge*



Gefesselt..

durch Hühneraugen und Schwielen? Rasche Hilfe bringt Ihnen die seit Jahrzehnten bewährte »EIDECHSE« Schälkur mit ihrer einfachen und schmerzlosen Anwendung. Regelmässige Pflege der Füsse mit »EIDECHSE« Wund- und Fusscreme verhindert zuverlässig Wundlaufen, Brennen, Blasen, Fussschweiss und Frostschäden.

»EIDECHSE« Fusspflege

gekommene. Aber die Ufa gibt ihr keine solchen Rollen. Die Ufa will dem Publikum nicht seine Illusionen nehmen. Irene von Meyendorff, der blutgewordene Wunschtraum der Männer, muß Frauen spielen, wie sie so edel eigentlich nur im Film vorkommen.

Gisela Uhlen

Da hat es die gleichaltrige Gisela Uhlen doch viel einfacher. Ihr hat niemand verwehrt, zur Bühne zu gehen. Sie ist ja die Tochter eines Opernsängers. Mit fünfzehn Jahren lernt sie schon tanzen bei Mary Wigman, bekommt kleine Rollen am Leipziger Stadttheater. Dann Schauspielschule in Berlin.

Mit siebzehn Jahren macht sie ihren ersten Film „Annemarie", mit achtzehn — das ist im Jahre 1937 — spielt sie die Julia bei den Heidelberger Festspielen, wird nach Berlin geholt, spielt Theater und filmt.

Sie ist mittelgroß und schlank. Ihre blonden Haare bilden einen pikanten Kontrast zu den großen, dunklen Augen. Sie bewegt sich mit der Anmut und Grazie einer Katze. Sie könnte eine zweite Marlene Dietrich werden. Freilich, im Dritten Reich wird man keine zweite Marlene Dietrich! Goebbels und vor allen Dingen auch Hitler wünschen, edle Frauen im Film zu sehen, unverdorbene junge Mädchen, treue Liebende.

Vielleicht ist die Tatsache, daß Gisela Uhlen niemals die Rolle einer interessanten Frau spielen darf, ein Grund dafür, daß sie später im Leben immer wieder zu spielen versucht. Vielleicht entsteht aus der Verdrängung ein Komplex. Vielleicht ist der Umstand, daß sie niemals, wie die Dietrich, die geheimnisvolle, skandalumwitterte Frau spielen darf, daran schuld, daß sie späterhin in so ausgiebigem Maß skandalumwittert sein wird — wenn auch freilich leider ohne Geheimnis.

Berufungen

Da rund achtzig Prozent aller deutschen Filme in Berlin gedreht werden, ist es nur logisch, daß der Film immer wieder in das Reservoir des Theaters greift, um neue Kräfte zu finden. Es gibt in Deutschland nur ganz wenige Filmschauspieler, die nicht Theaterschauspieler sind. Das war einmal im Stummfilm so, aber Frauen wie Hedda Vernon oder Fern Andra, Männer wie Viggo Larsen oder Ernst Reicher sind seit der Geburt des Tonfilms ausgestorben. Es gibt keinen deutschen Gary Cooper, keine deutsche Betty Grable. Es gibt freilich Schauspieler, die ganz zum Film hinübergewechselt sind, wie zum Beispiel Willy Fritsch — weil seine Filmkarriere ungleich größer war, als seine Theaterkarriere je hätte werden können. Oder Emil Jannings, weil er im Film in weitaus größerem Maße sein eigener Herr sein konnte als auf der Bühne.

Ja, es gibt einige Schauspieler und Schauspielerinnen, die aus diesen oder jenen, meist guten Gründen, daß Theater zugunsten des Films aufgegeben haben. Aber es gibt weitaus mehr Fälle von Treue. Namentlich die Schauspieler, die sich in Berlin wirklich durchgesetzt haben, denken nicht daran, ihre Bühnenkarriere aufzugeben und sich nur noch dem Film zu widmen, obwohl sie damit oft das Zehnfache verdienen könnten.

Das gilt namentlich für diejenigen, die nicht nur Schauspieler sind, sondern auch Theaterdirektoren oder, wie sie sich selbst nennen: Intendanten. (Max Reinhardt nannte sich noch schlicht und einfach Direktor. Inzwischen wurde jeder, der ein Theater leitete, ein Intendant, wenn nicht gar ein Generalintendant . . .)

Über die Berufung von Gustaf Gründgens an das Staatstheater wurde bereits gesprochen. Gründgens entwickelte sich in Rekordzeit zu dem besten Theaterorganisator, den Deutschland seit langem besessen hatte. Göring war gut beraten, als er Gründgens zum Intendanten berief. Immerhin hatte er in Emmy Sonnemann eine Frau, die einmal Schauspielerin war und etwas vom Bühnenmetier verstand.

Der Erfolg von Göring läßt Goebbels nicht ruhen, und der sonst so gescheite Propagandachef macht einen entscheidenden Denkfehler. Er meint, wenn ein guter Schauspieler ein guter Theaterdirektor geworden ist, müßte man das Experiment mit anderen guten Schauspielern wiederholen können. Er ernennt Eugen Klöpfer zum Intendanten der Volksbühne und gibt ihm später noch ein zweites Theater.

Es fällt schwer, sich einen Mann vorzustellen, der ungeeigneter dazu wäre, ein Theater zu leiten, als Eugen Klöpfer. Schon als Schauspieler war er schwierig. Aus der Geschichte des Deutschen Theaters Berlin sind die zahllosen Zwischenfälle, die Klöpfer verschuldete, weil er betrunken oder überhaupt nicht zur Vorstellung kam,

Sie wollte nichts wissen *von der ganzen Filmerei. Aber dann war sie mitten drin. Hier sehen wir Irene von Meyendorff in „Zwei Frauen", 1936. Die zweite Frau war übrigens Olga Tschechowa*

gar nicht wegzudenken. Das hatte mit seinem Künstlertum nichts zu tun. Er war ein großer Schauspieler und er blieb es. Er konnte kein guter Theaterdirektor werden, und daß seine Karriere als Theaterdirektor nicht ebenso turbulent wurde wie seine Karriere als Schauspieler, ist einzig der Disziplin seiner Mitarbeiter zu verdanken . . .

Eugen Klöpfer ist also nun General-intendant und das läßt Heinrich George nicht ruhen.

Erinnern wir uns noch? Heinrich George, in manchem Eugen Klöpfer verwandt — neben dem Götz von Berlichingen gibt es mindestens ein Dutzend Rollen, die sie beide spielen konnten und die auch beide gespielt haben —, lag etwas schief, als Hitler an die Macht kam, denn er hatte sich mit der extremen Linken verbündet. Man gab ihm Gelegenheit, sich zu rehabilitieren, indem er in dem ersten Propagandafilm der Nazis „Hitlerjunge Quex" einen bösen Kommunisten so richtig bös spielen sollte. Und dies tat er auch. Aber Göring entließ ihn aus dem Verband der Staatstheater; und auch die Filmindustrie holte ihn nur gelegentlich heran. Niemand weiß so recht, wie die Großen des Dritten Reiches zu Heinrich George stehen. Darunter leidet er sehr. Er ist nicht der Mann, zu antichambrieren. Er ist aber auch nicht der Mann, zu warten.

Seine Karriere in Berlin ging steil in die Höhe. Soll sie jetzt zu Ende sein? George schwankt lange. Es gibt Zeugen, die beschwören können, daß er in den ersten Jahren nach 1933 immer nur mit eisiger Ironie von „Herrn Hitler" sprach. Es gibt allerdings auch Leute, die können sich gut daran erinnern, daß er sich maßlos für „unseren Führer" ins Zeug legte. Es gibt Leute, die wissen genau, daß er es vermied, zu offiziellen Empfängen zu gehen; es gibt andere, die wissen ebenso genau, daß er empört war, wenn er nicht eingeladen wurde.

Entscheidende Besprechung

Und dann wird er eingeladen — allerdings nicht zu Hitler, sondern zu Goebbels, und nicht in das Propagandaministerium, sondern in die Privatvilla auf Schwanenwerder im Wannsee. Goebbels macht George einen verblüffenden Vorschlag. Er will ihn zum Intendanten des Berliner Schiller-Theaters ernennen. George ist nicht der Mann, nein zu sagen. Welcher Schauspieler übrigens würde nein sagen, wenn man ihm ein eigenes Theater anbietet, die Möglichkeit, den Spielplan zu bestimmen, sich ein eigenes Ensemble zu schaffen.

Hat Goebbels die kommunistische Vergangenheit von Heinrich George vergessen? Kaum anzunehmen. Sicher ist, daß George sie vergessen hat. Mit Feuereifer stürzt er sich in die neue Aufgabe. Er leitet den Umbau des Schiller-Theaters, er holt sich die besten Schauspieler heran, soweit sie noch frei sind.

Ein seltsam zerrissener Mensch. Er wird in den nächsten Jahren großes Theater machen und große Filme spielen. Er wird, was durchaus nicht immer einfach und manchmal sogar sehr gefährlich ist, seine schützende Hand über gewisse Schauspieler halten, die dem Goebbels aus rassischen oder politischen Gründen untragbar erscheinen: so zum Beispiel über Horst Caspar, den um jene Zeit zweifellos bedeutendsten jugendlichen Helden der deutschen Bühne, der — wie heißt es doch so schön? — nicht arisch ist; über Ernst Legal, den früheren Intendanten des Staatstheaters, dessen Namen man vor Goebbels nicht einmal aussprechen darf; über Paul Wegener, der vorübergehend fast kaltgestellt ist.

Und muß doch jeden Tag, jede Stunde wissen, daß er der Idee, an die er einmal geglaubt hat und an die er immer glauben wird, abtrünnig ist.

Die eine fort *– der andere tot. Gisela Uhlen, von der wir heute erzählen, filmt drüben bei der DEFA im Osten. Nach ihrer Trennung von dem Flieger Hans Bertram hat sie den Schauspieler Wolfgang Kieling geheiratet. Ferdinand Marian kam 1946 bei einem Autounfall ums Leben. Unser Foto zeigt beide in „Morgen werde ich verhaftet", 1939*

Ohne Freude *stand Wolfgang Liebeneiner bis 1937 vor der Filmkamera (hier in „Freut euch des Lebens", 1934, mit Dorit Kreysler). Dann stellte er sich als Regisseur hinter die Kamera und fand Spaß an der Sache. Seine Inszenierung des Stoffes „Versprich mir nichts", wurde ein grandioser Erfolg. Er ist mit Hilde Krahl verheiratet*

Schon als junger Schauspieler sagt er oft: „Einmal werde ich König Lear sein. Das ist die größte Rolle der Weltliteratur! Einmal werde ich ihn spielen, wenn ich alt genug dazu bin. Dies wird die Krönung meiner Karriere als Schauspieler!"

Und es kommt der Tag, da er dieses unvergleichliche Drama von Shakespeare auf den Spielplan des Schiller-Theaters setzt. Das ist schon mitten im Krieg. Die Proben sollen beginnen. In der Nacht vorher reißt eine Bombe das Dach vom Schiller-Theater ein.

Heinrich George wird den König Lear niemals spielen.

Um diese Zeit ist schon längst ein anderer Mann im Film nach vorn gekommen, der ebenfalls aus den Bezirken des Theaters stammt. Im Film wird er als Regisseur Geschichte machen. Am Theater

ist er ursprünglich Schauspieler. Ja, man kann von ihm sagen, daß er zu den wenigen Künstlern gehört, die in ihrer frühen Jugend nicht besonders theaterbesessen waren, die keine Absicht hatten, Schauspieler zu werden, die nicht durchbrannten.

Wolfgang Liebeneiner, 1906 im Riesengebirge geboren, in der Kadettenanstalt Wahlstatt erzogen, später auf der Kadettenanstalt in Berlin-Lichterfelde und im Zehlendorfer Realgymnasium, geht, neunzehnjährig, nach München, um Philologie, Geschichte und Philosophie zu studieren.

Zwanzigjährig kommt er in Kontakt mit anderen Studenten, die gelegentlich im Lichthof der Münchner Universität Klassikeraufführungen veranstalten. Er macht mit, inszeniert auch gelegentlich das eine oder das andere Stück und wird auf eine ganz seltsame Art entdeckt.

Eines Abends erscheint der Dramaturg Heinrich Fischer von den Münchner Kammerspielen, um sich einen Studenten namens Rosenthal anzusehen, der den Dorfrichter Adam im „Zerbrochenen Krug" spielt. Der Zufall will es, daß es an diesem Abend regnet und daß die meisten Zuschauer und Studenten natürlich im Mantel erscheinen. Da es zehn Pfennig kostet, die Mäntel in der Garderobe abzugeben, behalten sie sie an. Die Polizei aber wünscht aus Sicherheitsgründen — wie das zusammenhängt, wird ewig unklar bleiben —, daß die Mäntel abgegeben werden sollen. Also muß jemand vor den Vorhang treten und dies verkünden.

Liebeneiner tritt vor den Vorhang und bittet, die Mäntel abzugeben. Er sagt nur zehn Worte. Aber seltsamerweise hören ihm die Studenten sofort zu, und was noch unglaublicher ist, sie geben die Mäntel auch ab. Fischer ist erstaunt. Wer ist dieser junge Kerl, der die Zuschauer so schnell in Bann schlägt?

Es ist nämlich nicht übertrieben, zu behaupten, daß er das Publikum in Bann geschlagen hat, und das, obwohl er es wagte, den Studenten zuzumuten, zehn Pfennige auszugeben. Es ist viel leichter, die Leute zuhören zu machen, wenn man Sein oder Nichtsein ..." hinausschmettert, besonders wenn die Leute gekommen sind, um einer Theatervorstellung beizuwohnen, als sie zu bitten, ihre Mäntel an der Garderobe zu deponieren.

Fischer begreift: Dieser junge Mann gehört zu den ganz Seltenen, die wissen, wie man aus zerstreuten, unaufmerksamen, unwilligen Menschen wirkliche Zuhörer macht.

Wie heißt der junge Mann? Liebeneiner? Er geht nach hinten in den kleinen Raum, in dem die Studenten sich umziehen. Er stellt sich Liebeneiner vor. „Wenn Sie morgen vormittag nichts Besseres zu tun haben, würde ich mich freuen, Sie in meinem Büro zu sehen." Und er fügt hinzu: „In den Kammerspielen!"

Liebeneiner geht am nächsten Tag in die Kammerspiele. Dort muß er dem Regisseur Hans Schweikart vorsprechen, dann dem Direktor Falckenberg. Er wird für Wedekinds Schülertragödie „Frühlingserwachen" engagiert, und da Falckenberg einen Regie-Assistenten braucht, bleibt er während der nächsten drei Jahre als Regie-Assistent. Er spielt auch gelegentlich — unter anderem eine Rolle in dem Soldatenstück „Die andere Seite", die Falckenberg inszeniert. Alfred Polgar, der berühmte Wiener Kritiker und Essayist, sieht ihn, schreibt über ihn, und dadurch wird Max Reinhardt auf Liebeneiner aufmerksam. Er läßt sich von ihm vorsprechen und gibt ihm einen Vertrag ans Deutsche Theater nach Berlin.

In Berlin filmt er auch zum erstenmal — und zwar spielt er im Film „Die andere Seite" die gleiche Rolle, die er in München auf der Bühne gespielt hat.

Dies geschieht im Sommer 1930.

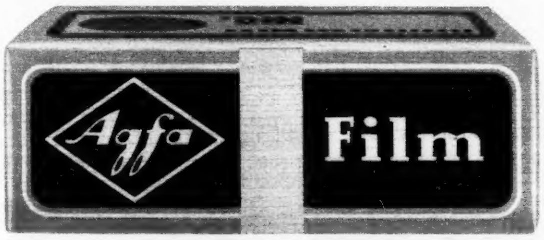
Es wurde an nichts gespart – *schon damals nicht, 1938. Hier kriegen sich zwei Elefanten in die Wolle: eine Szene aus dem Film „Das indische Grabmal", dem zweiten Teil des „Tiger von Eschnapur". Der Erfolg dieser beiden Filme mit Frits van Dongen und La Jana war groß. Unter dem Titel „Indische Rache" kam eine Zusammenfassung beider Teile 1954 noch einmal in unsere Kinos*

Die Auseinandersetzung

Im Sommer 1931 inszeniert Max Ophüls in München einen Film nach der Oper „Verkaufte Braut". In diesem Film soll die Schauspielerin Sybille Schloß mitwirken, die gleichzeitig an den Kammerspielen in dem Schauspiel „Gestern und Heute" von Christa Winsloe spielt — (das Schauspiel wird später als Film „Mädchen in Uniform" einen Welterfolg haben). Liebeneiner inszeniert das Stück. Am Tage der Generalprobe erklärt ihm Fräulein Schloß, sie

Sommersonne, Photofreuden ...

Sie wissen ja, alles Schöne möchte man für immer festhalten. Im Photo gelingt's! Deshalb der gute Rat: zur griffbereiten Camera gehört der konturenscharfe Agfa-Film. Dann sitzt jede Aufnahme, dann wird Ihr Urlaubsphoto brillant und zur unvergeßlichen Erinnerung.



Agfa-Filme sind immer gleichmäßig gut! Ihr großer Belichtungsspielraum macht das Photographieren leicht. Für besonders schlechte Lichtverhältnisse hat die Agfa Spezialfilme geschaffen. Fragen Sie bitte Ihren Photohändler. Er hält für Sie außerdem eine wertvolle Broschüre bereit – mit vielen Tips für „Sie" und für „Ihn" unter dem Motto: Beide machen bessere Urlaubsphotos!

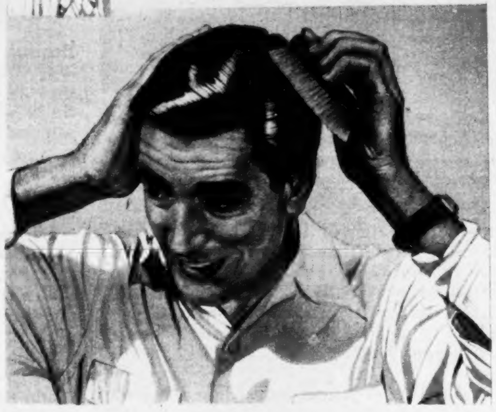
»Phototips für die Reise«

Kostenlos bei Ihrem Photohändler

BK 152/56

So sieht man früh morgens nun mal aus – deshalb

schnell gekämmt...



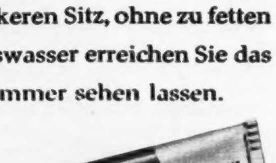
...nimm Brisk dazu

denn Fett oder Leitungswasser tun es nicht

Brisk-frisiert machen Sie den besten Eindruck

Natürlich, wenn Sie stets gepflegt aussehen, erwecken Sie überall Sympathie. Deshalb ist es so vorteilhaft, Brisk-frisiert zu sein. Das Haar sieht den ganzen Tag über tadellos aus. Brisk gibt Ihrer Frisur einen natürlichen und lockeren Sitz, ohne zu fetten oder zu kleben. Mit Fett oder Leitungswasser erreichen Sie das nicht. Brisk-frisiert können Sie sich immer sehen lassen.

BRISK



FRISIERCREME

hält Ihr Haar in Form

müsse ins Filmatelier, da Herr Ophüls sie an diesem Tage benötige.

Liebeneiner: „Das kommt überhaupt nicht in Frage!"

Er ruft Ophüls in Geiselgasteig an, läßt sich nicht durch eine Sekretärin abspeisen, und als der Regisseur schließlich ans Telefon kommt, hält er ihm einen erbitterten Vortrag darüber, welchen schweren Existenzkampf das Theater in den letzten Jahren durchzustehen habe. „Wir vom Theater machen Kunst — zum Unterschied vom Film!"

Der langen Rede kurzer Sinn: „Ich kann auf Fräulein Schloß nicht verzichten. Nach der Generalprobe mag sie filmen, soviel sie will! Heute wird sie nicht nach Geiselgasteig kommen!"

Ophüls verblüfft die Schärfe des Tons. Er vermutet, daß er es mit einem bekannten, vermutlich bereits ergrauten, vielleicht leicht senilen Regisseur zu tun hat. Einige Tage später geht er in eine Vorstellung der Kammerspiele. Liebeneiner spielt in dieser Vorstellung mit. Ophüls stutzt. Liebeneiner? Hieß nicht auch der Regisseur oder Oberregisseur so, der ihn am Telefon abgekanzelt hat? Vermutlich handelt es sich um den Vater des jungen Schauspielers.

Er erkundigt sich bei Heinrich Fischer. Der sagt: „Nein, das ist ein und derselbe Liebeneiner!"

„Donnerwetter!" erklärt Ophüls. „Ein junger Schauspieler, der so wenig Respekt vor dem Film hat! Will er denn nicht zum Film?"

„Er hat schon einmal gefilmt! Aber, Sie können ihn ja selbst fragen . . ."

Liebelei

Ein Jahr später ist es soweit. Max Ophüls dreht den Film „Liebelei" mit Magda Schneider, Luise Ulrich, Olga Tschechowa, Paul Hörbiger und Gustaf Gründgens. Die männliche Hauptrolle ist noch nicht besetzt.

Liebeneiner spielt um diese Zeit bei Reinhardt im Deutschen Theater. Kann ein Schauspieler es weiterbringen? Nein! Hat es einen Sinn zu filmen, wenn man es einmal so weit gebracht hat? Nein!

Aber Ophüls ist nicht irgendein Filmregisseur. Er gibt nicht so schnell nach. Und dann: es handelt sich schließlich um „Liebelei", ein schon fast klassisches Drama. Und die Rolle des jungen Mannes, der einen sinnlosen Tod stirbt, der im Duell für die ungeliebte Frau fällt, während er sich nach einer anderen sehnt — in einer solchen Rolle könnte man schon etwas zeigen.

Liebeneiner zeigt etwas — indem er überhaupt nichts zeigt. Er ist ganz einfach, nahezu gewichtslos. Sein junger Wiener Offizier ist kein Hamlet, der sich den Kopf über großen Problemen zerbricht. Er ist einer, der sich treiben läßt und in den Abgrund getrieben wird. Gerade dadurch, daß Liebeneiner so überaus gleichgültig, ja willenlos wirkt, bekommt die Tragödie Schnitzlers einen neuen Hintergrund.

Während der Dreharbeiten zu „Liebelei" hört der Regisseur Erich Engel von Liebeneiner. Engel spricht mit Pommer über ihn, und Pommer engagiert Liebeneiner für die männliche Hauptrolle in dem geplanten Film „Ljubas Zobel" nach dem Roman von Alexander Lernet-Holenia, ferner hat die Ufa das Recht, Liebeneiner für drei weitere Rollen zu holen — man nennt so etwas eine Option.

Inzwischen ist bereits das Jahr 1933 angebrochen. Liebeneiner fährt gerade zur letzten Synchronisation des „Liebelei"-Filmes nach Johannistal hinaus. Er rast mit dem Auto gegen einen Baum. Zwei Monate Krankenhaus, ein weiterer Monat im Bett zu Hause. Dann eine Kur in Bad Elster.

So kommt es, daß er den Ausbruch des Dritten Reiches versäumt.

Lieber nicht filmen!

Das erste, was Liebeneiner erfährt: Der Film „Ljubas Zobel" wird nicht gemacht. Warum? Niemand weiß es so recht. Aber alle sind davon überzeugt, daß der Stoff dem Ernst der Zeit nicht entspricht. Außerdem ist der Produzent aus der Ufa ausgeschieden. Ja, Pommer ist fort. Liebeneiner erkundigt sich. „Wo ist er denn?"

Erstaunte Blicke. Weiß Liebeneiner denn nicht? „Herr Pommer ist ins Ausland gefahren."

Aber der Vertrag Liebeneiners mit der Ufa besteht ja noch. Corell macht von dem Optionsrecht Gebrauch. Er teilt Liebeneiner mit, daß er in dem Film „Die schönen Tage von Aranjuez" spielen wird.

Liebeneiner liest das Drehbuch und ist nicht begeistert. Aber er hat ja einen Vertrag — also keine Wahl. Infolgedessen fährt er schon kurz nach seiner Rückkehr aus Bad Elster zu den Außenaufnahmen nach Paris und Spanien, kehrt dann für kurze Zeit nach Berlin zurück, wo er einige Tage im Atelier zu tun hat, und muß dann sogleich wieder abreisen; diesmal zu Außenaufnahmen für den Film „Rivalen der Luft", die in der Röhn und auf der Kurischen Nehrung gedreht werden.

Um diese Zeit ist Liebeneiner schon recht ärgerlich — mit sich selbst und mit der Ufa. Warum muß er in solch albernen Filmen spielen, wie den „Schönen Tagen von Aranjuez" oder der Segelfliegergeschichte. Er weiß nun einiges vom Film. Er ist der festen Überzeugung, daß Film mit Kunst nichts zu tun hat, es sei denn in Ausnahmefällen. Und das bedeutet, daß auch er am liebsten mit dem Film nichts mehr zu tun haben möchte.

Im November 1933 kehrt er wieder nach Berlin zurück. Jetzt erst wird ihm klar, was sich in der Zwischenzeit abgespielt hat. Jetzt erst begreift er, daß Erich Pommer nicht mehr zurückkehren wird, daß Max Ophüls für immer nach Paris gegangen ist, daß ein Film wie „Liebelei" überhaupt gar nicht mehr möglich ist — denn auch Arthur Schnitzler gehört ja zu denen, die den Nationalsozialisten nicht sympathisch sind . . .

Da bekommt er ein Schreiben der Ufa. Der Schauspieler Wolf Albach-Retty, der Mann Magda Schneiders, ist plötzlich krank geworden. Liebeneiner soll für ihn einspringen. Liebeneiner liest das Drehbuch. Seine Haare sträuben sich. Nein, er wird die Rolle nicht spielen! Er denkt gar nicht daran.

Dann kommt ihm eine Idee: Wenn er der Ufa einen Gefallen tut, wird er einen Gefallen von der Ufa verlangen können.

Er telefoniert mit dem Direktionsbüro. „Gut, ich übernehme die Rolle. Aber ich tue es nur, wenn mich die Ufa aus dem Vertrag entläßt!"

An einem drehfreien Vormittag erscheint Liebeneiner im Büro Corells. Es kommt zu einer Aussprache, die eine gewisse Ähnlichkeit mit jener Unterhaltung hat, die Liebeneiner zwei Jahre vorher mit Ophüls führte.

Corell beginnt: „Ich höre, daß Ihnen die Ufa-Filme nicht gefallen!"

„Stimmt!" erklärt Liebeneiner.

„Ich gebe zu, daß nicht alle Ufa-Filme so sind, wie sie sein sollten. Aber schließlich müssen wir ja an das Geschäft denken."

Liebeneiner nickt: „Ich verstehe, daß man Geld verdienen muß. Aber mich interessiert nicht das Geld, sondern die Kunst."

Corell lächelt nachsichtig: „Soweit ich orientiert bin, hat die Ufa auch einige künstlerisch wertvolle Filme gemacht!" Er erinnert an den „Blauen Engel" und an Filme mit Conrad Veidt und Werner Krauss.

Aber Liebeneiner will sich nicht überzeugen lassen. „Das mögen Ausnahmen sein! Die Regel sieht anders aus!" Er äußert etwas von „wertlosen Unterhaltungsprodukten" der Ufa.

Corell bleibt liebenswürdig. Er beendet das Gespräch: „Wenn Sie solche Vorstellungen von den Ufa-Filmen haben, hat es wohl kaum Sinn, daß wir noch miteinander reden. Die Ufa will niemanden zwingen, mit ihr zu arbeiten. Und selbst, wenn ich die Machtmittel hätte, würde ich sie nicht anwenden. Ich möchte nicht mit jemandem arbeiten, der uns verachtet."

Wolfgang Liebeneiner steht auf, macht eine Verbeugung und geht.

Corell ärgert sich. Vielleicht nicht zuletzt darum, weil er weiß, daß Liebeneiner gar nicht so unrecht hat. Und dies ist einer der seltenen Fälle, in denen der Mann, der immer über der Situation steht, den Humor verliert. Er klingelt nach seiner Sekretärin und diktiert ihr ein Memorandum für sämtliche Produzenten: „Herr Wolfgang Liebeneiner wird bei uns nicht mehr beschäftigt! Januar 1934, gezeichnet Corell."

Wenn Sie weiterlesen
finden Sie in der nächsten Woche den Skandal um den Dorsch-Film „Yvette", Leni Riefenstahls Kummer mit dem Olympia-Film und die umstrittene Geschichte Lida Baarowa/Gustav Fröhlich

Leserbriefe

Soldaten werden dringend gesucht

Ihr Artikel „Soldaten werden dringend gesucht" (Stern Nr. 28) sagte wohl deutlich genug, daß bei der heutigen Jugend kein Blumentopf mehr mit Soldatenspielen zu gewinnen ist. Darüber sollte man sich in Bonn und vor allen Dingen im Ausland klar sein. Doch wir wurden ja nie gefragt. Politik machen die „Alten", und statt etwas für die Jugend zu tun und bessere soziale Zustände zu schaffen, baut man lieber Kasernen, rüstet auf, und das Geld geht für ein protziges Verteidigungsministerium drauf. Doch wie viele Menschen müssen heute noch in Trümmerlöchern hausen. Blank soll ruhig weitersuchen, er wird ja wohl nicht zu knapp daran verdienen, wir können das nachher ja wieder ausbaden, so war es ja damals schon. Ohne uns! — Viele Jungens haben damals mit mir im Alter von 13 bis 14 Jahren in polnischen Gefängnissen als „Nazis" gesessen, wurden mißhandelt. Doch die da hineingehörten, waren verschwunden. Heute sind sie alle ehrbar, größenwahnsinng und sitzen in leitenden Positionen, reißen das Maul auf — auch in Bonn.

Düsseldorf — **Heinz Jeppisch**

Letzte Meldung: Wir stürzen

Zu Ihrer Reportage im Stern Nr. 28 über den Flugzeugzusammenstoß im Grand Canyon über dem Colorado-Fluß (USA): Die beiden Passagiermaschinen, eine Super-Constellation der Trans-World-Airlines und die DC-7 der United Airlines waren mit einem Zeitabstand von drei Minuten in Los Angeles gestartet. Der Sachverständige der Zivilen Luftfahrtleitung erklärte jetzt, daß die Schuld an dem Flugzeugunglück, bei dem 128 Menschen ums Leben kamen, den Piloten der TWA trifft, weil er es unterlassen hatte, die UAL über die Linienänderung, in diesem Falle über eine Änderung der Flughöhe, zu unterrichten.

Los Angeles — **Jack Stone**

Das gab's nur einmal

Lachen und Weinen waren auch in dieser Woche bei mir nahe zusammen beim Lesen über die Sternfahrt unserer alten großen Filmstars (Stern Nr. 28). Welch eine wunderbare Idee von Ihnen, diese Lieblinge des Volkes aus dem Dunkel zu holen, sie mal wieder in das Licht zu stellen, ihnen diese unsagbare Freude des Wiedersehens zu machen — und — last not least, ihnen den Glauben an die Treue, an eine unwandelbare Treue des deutschen Volkes wiederzugeben. Ich danke Ihnen, glaube ich, im Namen vieler Filmfreunde, für diese einmalige, wundervolle Geste. Und Ihr Günther Dahl hat in so warmherzigen Worten den ganzen Vorgang geschildert, daß man ganz gerührt ist beim Lesen seiner Zeilen. Meine Erkenntnis: es gibt doch noch Liebe unter den Menschen.

Kirchheimbolanden — **Lini Heiligers**

Seelenwanderung

Interessiert habe ich die Fortsetzungen über die Seelenwanderung gelesen. Nun möchte ich alle „Seelenwanderungsgläubigen" fragen: Aus welchem Seelenreservoir soll der Bedarf an Seelen gedeckt werden? Denn: es ist wissenschaftlich nachzuweisen, daß die Menschheit sich um ein Vielfaches vermehrt hat und daß die Bevölkerung der Erde heute noch ständig wächst. Wenn also zur Zeit um Christi Geburt die Zahl der lebenden Menschen nur einen Bruchteil von der der heute lebenden Menschen ausmachte, woher sollen für die Differenz inzwischen die Seelen gekommen sein? Es würde dann noch zu beweisen sein, daß eine Seele ein Regenerationsvermögen besitzt wie ein Regenwurm, sich also teilen und jeder Teil für sich weiterexistieren kann. Das wäre ein logischer Beweis gegen die Seelenwanderung. Vielleicht werden die erstaunten „Seelenwanderungsgläubigen" nun in Zukunft von den Medien hören, daß sie in einem früheren Leben auf einem anderen Planeten lebten — im Augenblick für einen noch so mutigen Reporter noch unerreichbar, also tröstlicherweise nicht zu kontrollieren. Jedem Menschen seine Seele! Oder gibt es Menschen, denen keine Seele eingegeben wurde? Auch das ließe sich, wenn man wollte, nach Verbrechen und Untaten „beweisen".

Hannover — **Maria Remer**

*

„Aber der letzte Beweis einer Wiedergeburt wird uns nie gelingen" — und dem ist recht gut so. Man denke dabei vor allem an die Mütter, welche Grausamkeit!, die anstatt in unschuldige Kinderaugen blicken zu können, denken zu müssen, was sind sie vordem gewesen? Welche Mutter möchte sich mit solchen Gedanken vielleicht schon vor der Geburt ihres Kindes quälen? Hypnose ist anzuerkennen, wenn durch sie Leiden gelindert oder geheilt werden, aber nicht heraufbeschworen. Dies würde der Fall sein, müßte man in seinen Kindern frühere Selbstmörder oder gar Mörder vermuten.

Auf der anderen Seite, warum experimentiert man nicht gleich mit Säuglingen, Taubstummen oder Blindgeborenen? Absurd die Idee, aber logisch in der Hinsicht, daß sie ja wirklich durch nichts vorher beeinflußt sein können.

Schongau/Obb. — **Elisabeth Martin**

Schweinemord

Wir danken Ihnen sehr, daß Sie das Thema „Schlachttiere" (Stern Nr. 28) aufgreifen! Schon vor Monaten kam es ins Rollen durch einen Leserbrief im „Münchener Merkur" über die Behandlung beim Verladen. Die Antwort: keine Zeit in großen Schlachthöfen, zu wenig Laderampen, es sei sowieso Aufsicht da, und — Streikdrohung, wenn Polizei künftig überwache! Solange, wie auch Sie schreiben, die Versicherungen zahlen, also der Geldbeutel nicht getroffen wird, wird diese Schinderei kein Ende finden. Aber lassen Sie sich nicht abbringen, diese Gemeinheiten aufzudecken. Vielleicht wird Bonn endlich ein entsprechendes Gesetz erlassen, das von den Tierschutzvereinen bisher vergebens gefordert wurde.

Tutzing — **Tierschutzverein Tutzing/Obb.**

Vielen Dank!

Im Stern Nr. 25 veröffentlichten wir unter den Leserbriefen eine Zuschrift der 27jährigen Friedel Ketzler, die vier Jahre mit einer Rückenmark-Tbc im Gipsbett liegen mußte und unsere Leser um Kleiderspenden bat.

Der Brief in Heft Nr. 25 hat Wunder getan. Leider kann Friedel Ketzler sich nicht selbst bei Ihnen und den unendlich vielen Spendern bedanken. Sie liegt seit vier Wochen wieder schwer erkrankt zu Bett und ist unfähig, einen Brief zu schreiben. Allen Sternlesern vielen herzlichen Dank für die schnelle Hilfe.

Listrup — **Die Pflegemutter Marie Ketzler**

Die ideale Art, Körpergeruch zu verhüten:

Nur ein Strich - körperfrisch

Körpergeruch entsteht fast ausschließlich „unter dem Arm". Deshalb brauchen Sie für diese Körperstellen einen Schutz, der nicht mit Wasser und Handtuch entfernt wird, sondern viele Stunden auf der Haut haften bleibt.

Das besorgt der Bac-Stift in bester Weise. Er klebt nicht, stört nicht, läuft nicht aus, hat aber verdunstende Substanzen, die Sie sofort erfrischen, während der geruchtilgende Schutz mit dem bactericiden Wirkstoff Bac 43 haftet und lange wirksam bleibt. Auch der frische Duft ist sehr anhaltend.

Bac-Stift

nur ein Strich - körperfrisch

Bac-Stift DM 2,25 und 2,40

Großpackung DM 3,75 und 3,90

Körpergeruch ist allen Menschen eigen, deshalb wird der Bac-Stift als idealer Schutz auch von so vielen täglich verwendet.

Wer aber nicht den Körpergeruch, sondern eine zu starke Schweißabsonderung verhindern will, der erhält mit

Exo Bac

ein schweißregulierendes Mittel. Warum hat Exo-Bac einen anderen, wissenschaftlich erprobten Wirkstoff? Ganz einfach: Die normale Transpiration ist lebenswichtig und darf auch bei der Beseitigung von Körpergeruch nicht gestört werden. Wer aber unter der Belästigung zu starker Schweißbildung leidet, braucht ein Mittel, das diese übermäßige Transpiration auf das normale Maß reduziert. Das besorgt: **Exo Bac**

OLIVIN - WIESBADEN

Exo-Bac in der unzerbrechlichen Plastikflasche DM 2,85

In allen Fachgeschäften

Glücklich. Keine Schweißränder mehr, denn man schwitzt nicht so sehr.

BST 6/56

Bac löst zwei Probleme ideal

Man ist – was man ißt

Deshalb sollten wir auf Abwechslung im Speisezettel bedacht sein, vor allem aber frische und vitaminreiche Kost zu uns nehmen. Nur bei kühl aufbewahrten Lebensmitteln kommen wir in den vollen Genuß der lebenswichtigen Vitamine.

Als Frischhalte-Kammer unserer täglichen Nahrung kommt uns ein Bosch-Kühlschrank besonders gelegen. Sein großer Vorteil ist die sinnvolle Kühlraumnutzung. Leicht und übersichtlich kann das gesamte Kühlgut eingeordnet werden.

Ein Bosch-Kühlschrank vermittelt hohen Kühlkomfort. Die letzten Erkenntnisse der Kältetechnik geben ihm alle technischen Feinheiten. Die stromsparsame Bosch-Kühlmaschine macht ihn ungemein wirtschaftlich. Es ist die bekannte Bosch-Qualität, die sich in allen seinen Teilen so beispielhaft auswirkt.

Sichern Sie sich beim Fachhandel einen der schönen und leistungsfähigen Bosch-Kühlschränke mit der sinnvollen Kühlraumnutzung.

Zum eigenen Vorteil - Verlangen Sie BOSCH

ROBERT BOSCH GMBH STUTTGART

HH 5356

Ein Eng… fä…
aus allen W…

Roman von Alexander Sosso

Die letzte Fortsetzung schloß:

„Los! Steigen Sie ins Boot!" rief Kriminalobersekretär Pfeifer plötzlich mit überraschend eisiger Stimme, der Mario achselzuckend Folge leistete. „Na also", sagte Pfeifer und wurde sofort wieder liebenswürdig, „ich habe doch gewußt, daß Sie kein Spielverderber sind . . ."

Pfeifer ruderte. Die Riemen bogen sich unter dem Zug seiner Arme. Eine kleine Bugwelle seufzte im Takt.

Als das Boot etwa auf halber Strecke zwischen Hütte und Insel war, setzte der Sturm mit einem Schlag ein, als ob eine Riesenfaust eine unsichtbare Flügeltür aufgerissen hätte. Die Bäume am Ufer beugten sich bei dem ersten Ansturm weit nach hinten und zeigten den silberhellen Unterteil ihrer Blätter. Von den Bergen war nichts mehr zu sehen. Die Wolken fegten dicht über dem wogenden Geäst des Waldes dahin und vergaßen in ihrem Ungestüm das Regnen. Sie blitzten nicht und donnerten nicht und verloren nicht einen einzigen Tropfen.

Pfeifer hatte jetzt gegen den Wind anzukämpfen. Das Boot rührte sich kaum von der Stelle. Mario saß mit verschränkten Armen im Heck und beobachtete schadenfroh den schwer arbeitenden Kriminalbeamten. Um keinen Preis hätte Pfeifer jetzt aufgegeben. Puterrot vor Anstrengung schaufelte er Zentimeter um Zentimeter das träge, schwerfällige Boot an die Insel heran.

Erst als der Bug knirschend in das hohe Schilf schnitt, das die Insel umgab, gönnte er sich eine kleine Pause.

„Unsereiner hat auch seinen sportlichen Ehrgeiz", lachte er vergnügt und wehrte die peitschenden Halme ab.

Bald darauf standen sie auf der Insel, ein Fingerhut voll Erde, die sich kaum über den Wasserspiegel des Sees erhob. Eine kleine Gruppe junger Birken hatte hier Wurzeln geschlagen, dann gab es hier noch Weidengestrüpp und dicht daneben — drei Sonnenblumen.

Pfeifer traute seinen Augen nicht. Er pirschte sich vorsichtig an die Blumen heran, als habe er ein scheues Wild vor sich. Die großen, kreisrunden Blütenköpfe neigten sich unter der Last des Sturmes fast bis zur Erde.

„Was sagen Sie dazu, Herr Musikus", rief er und beobachtete Mario aus Augenwinkeln, „die Insel empfängt uns gleich mit einem Wunder. Oder haben Sie gewußt, daß hier auf dieser Insel mitten im Bergsee Sonnenblumen wachsen?"

„Nein", gestand Mario und wunderte sich ebenfalls, „ein Wunder der Natur."

„Gleich drei Prachtexemplare. Sehn Sie nur die Kerne . . . sie sind bald reif. Ulrich Muthmayer hätte seine helle Freude daran."

„Wer? Ach so, Sie meinen, weil er immer Sonnenblumenkerne gekaut hat . . .?" Mario lächelte dünn. Er witterte eine Gefahr, wußte aber noch nicht, aus welcher Richtung sie zu erwarten war. Das machte ihn unsicher. Und Pfeifers lauernder, vor Jagdfieber glänzender Blick, ging ihm mehr auf die Nerven als das Unwetter, das sich immer noch nicht entlud.

„Wissen Sie was", sagte Pfeifer, „wir nehmen so ein Blümchen zum Andenken mit. Aber gleich mit Wurzeln. Vielleicht können wir es zu Hause im Garten wieder einpflanzen."

Er packte den starken Stengel der Pflanze mit beiden Fäusten dicht über dem Boden und riß mit aller Kraft. Dreimal setzte er ächzend an, dann gab das lockere Erdreich nach.

Mario starrte in die Mulde.

„Ich glaube", sagte Pfeifer, und jedes Wort peitschte Mario um die Ohren, „ich glaube, was jetzt hier zum Vorschein kommt, ist nicht mehr zum wundern . . . das ist reif für den Staatsanwalt."

Mario rührte sich nicht vom Fleck. Er hob die Arme, als wolle er sich vom Wind davontragen lassen.

„Bitte, treten Sie ein paar Schritte zurück", befahl Pfeifer. „Und damit Sie nicht auf dumme Gedanken kommen, möchte ich Ihnen das hier zeigen."

Er schlug seinen Rock zurück und klopfte auf seine Pistolentasche, die an seiner Hüfte baumelte.

Mit bloßen Händen vergrößerte Pfeifer die Mulde, in der der Wurzelstock der Sonnenblume gesessen hatte.

Nach ein paar Minuten zog er vorsichtig eine Männerjacke heraus. Er drehte sie nach allen Seiten und durchsuchte die Taschen.

„Glauben Sie immer noch an ein Wunder der Natur?" fragte Pfeifer und zog eine Handvoll Sonnenblumenkerne aus der äußeren Rocktasche Ulrichs. „Beim Vergraben der Jacke müssen ein paar Kerne herausgefallen sein. In der Tasche wären sie in diesem Jahr nicht mehr aufgegangen. Vielleicht aber im nächsten . . . Einmal hätten die Sonnenblumen diesen Fall doch an den Tag gebracht!"

Aus der Brusttasche der Jacke zog Pfeifer eine Cellophanhülle, in der zwei Ausweise steckten. Ein Personalausweis, ausgestellt auf den Namen Ulrich Muthmayer und ein Führerschein auf den gleichen Namen.

Schließlich erkannte Pfeifer auf der Rückseite der halb vermoderten Jacke große, rostbraune Flecken. „Das ist Blut", stellte er sachlich fest. Und dann: „Mario Maniu — Sie sind verhaftet!"

Da kam endlich wieder Leben in Mario. Schlagartig begriff er die verzweifelte Situation, in die er verstrickt war. Er war zuletzt bei Ulrich in der Hütte, nur er konnte also die blutverschmierte Jacke auf der Insel vergraben haben und wer weiß, vielleicht fand man morgen auch noch Ulrichs Leiche irgendwo . . .

„Ich schwöre", brüllte er gegen den Wind, „ich war noch nie in meinem Leben auf dieser Insel. Ich schwöre . . ."

Pfeifer rollte behutsam die Jacke zusammen und klemmte sie, zusammen mit der Sonnenblume, unter den Arm. „Gibt es jemanden, der Ihren Schwüren noch glaubt?"

Mario verstummte. Wozu schreien? Wozu protestieren? Hatte er sich nicht selbst um Kopf und Kragen gelogen? Gab

…fällt
…Wolken

es jemanden, den er nicht belogen hatte? Warum sollte man ihm ausgerechnet jetzt noch glauben... Niemand konnte an seine Unschuld glauben...

Er ließ sich von Pfeifer ins Boot bringen und zurück zur Hütte rudern. Die Gewitterböen hatten inzwischen etwas nachgelassen, dafür öffneten sich jetzt die Wolken zu einem warmen, üppigen Regen. Das Wasser lief Mario übers Gesicht und verschleierte seinen Blick. Und aus dem Dunst trat, ein Gewebe aus Regen und Sehnsucht, das Antlitz Barbaras hervor. An ihren Wimpern hingen perlgroße Tropfen, das Wasser lief ihr aus dem nassen Haar über Stirn und Wangen, die Lippen, die sich ihm darboten, waren feucht und warm, und ihr Körper bebte noch vor Glück. Eingehüllt in dichte Regenschleier küßte sie ihn immer und immer wieder... Damit hatte es begonnen. Mit einem Gewitter im Mai, das sie im Wald überraschte. Im Augustregen ertrank jetzt das Ende...

Triefend vor Nässe stiegen sie oben auf dem Waldweg in den roten Wagen und fuhren ins Dorf zur Landpolizeistation.

Brummer hätte sich über die Rückkehr Pfeifers und Marios — und dazu noch in diesem Aufzug — gern ausgiebig gewundert. Aber er kam nicht dazu. Pfeifers Anordnungen hielten ihn von dieser Stunde an bis zum späten Abend im Trab.

Zunächst ließ Pfeifer sofort die Insel und das verschilfte Ufer drum herum noch einmal gründlich durchsuchen. Die sterblichen Überreste Ulrich Muthmayers mußten gefunden werden. Da der Häftling Mario Maniu nicht gestehen wollte, wo er die Leiche versenkt oder vergraben hatte, und auf alle Fragen verstockt schwieg, mußte das Inselchen Schritt für Schritt umgegraben und der Seegrund abgesucht werden, soweit das von Booten aus mit langen Stangen möglich war. Von Waldkirchen wurde Verstärkung herangeholt. Fünfzig Mann machten sich an die Arbeit.

Pfeifer saß, in eine Decke gehüllt, an Brummers Schreibtisch und brütete über der Sofortmeldung. Inzwischen wurde sein nasser Anzug aufgebügelt. Mario kauerte, ebenfalls nur in eine Decke gehüllt, auf dem Bett, auf dem er bereits die letzte Nacht zugebracht hatte. Sein Anzug trocknete an der Sonne, die hinter der abziehenden Gewitterfront wieder hervorlugte.

Brummer leitete draußen die Suchaktion. Bereits nach einer knappen halben Stunde kam er auf seinem schweren Motorrad angebraust. Zusammen mit einem Wachtmeister schleppte er eine Blechkiste ins Zimmer und warf sie krachend vor Pfeifer auf den Fußboden.

Mario erwachte aus seiner Apathie und streckte neugierig den Hals.

Pfeifer stieß vor Überraschung einen schrillen Pfiff aus.

Brummer wischte sich mit dem Handrücken den Schweiß von der Stirn und sagte: „So, jetzt haben wir erst mal den Schatz, den die Herren mit ihrem Taucherfirlefanz wie närrisch gesucht haben. Im Schilf hat die Kiste gelegen, keine zwanzig Schritte von der Insel entfernt..."

Die Kiste sah genauso aus, wie eine Schatzkiste am Meeres- oder Seegrund

Die weiße Luxor für 40 Pfennig

88

Warum lieben Filmstars die weiße Luxor?

Nur eine reine Seife, die wirklich milde ist, kann zarte Haut verschönen. Die weiße Luxor ist so rein wie weiß und so mild wie rein! So eine Schönheitsseife braucht auch Ihre Haut, die ja glatt und zart sein soll. Filmstars wissen, was ihnen die weiße Luxor bedeutet. Deshalb rühmen sie ihre Lieblingsseife über alles. Auch Ingrid Andree sagt wörtlich: „Die milde, reine Luxor erhält die Haut schön."

Ingrid Andree

Luxor-Schönheit auch für Sie

Filmstars in aller Welt verwenden die reine, weiße Luxor

Vaterland

Räder ab Fabrik
Tourenräder ab 80,-
m. Beleuchtg. ab 89,-
Sport-Tourenr. ab 99,-
dto. mit 3 Gang 120,-
Buntkatalog m. 70 Mod.
Leichtlaufr. u. Kinderfahrzeugen gratis.
Moped 1. Klasse n. Wahl
Nähmaschinen ab 290,-
Moped oder Nähm.-Prosp. kostenl. Auch Teilzlg.
VATERLAND, NEUENRADE i. W. 20

Wenn alle Mittel versagen:
mit „Hollywood-Format"

vollendet schöne Büste, tadellose Figur! Das Geheimnis beliebter Filmstars bleibt auch Ihr Geheimnis. Ohne Kosmetika, med. Mittel und dergl. verschafft Hollywood-Format sofort die gewünschte Form. Zahlreiche Dankschreiben. Voreinsendung DM 19,85 od. Nachnahme. Rücknahme bei Nichtgefallen.
FORMAT-VERSAND
BRAUNSCHWEIG · Postfach 868/219

Bei allen Reisen

sollte man auf sein gesundheitliches Wohlbefinden bedacht sein, ganz besonders dann, wenn man mit dem Magen zu tun hat und sich mit dem Essen in acht nehmen muß! Deshalb tut man gut daran, ROHA-SALZ-Tabletten mitzunehmen, denn dieses bewährte Magenmittel macht schwer verdauliche Speisen u. Getränke bekömmlicher u. beugt den lästigen Beschwerden wie Sodbrennen, Völlegefühl, Magendruck, Übelkeit und Brechreiz wirksam vor.
Mit ROHA-SALZ in der Tasche können auch Magenempfindliche sorglos reisen.
Roha-Salz
schafft Wohlbehagen im Magen

DAS LEBEN
von Tausenden
liegt in seinen Händen. Da darf es kein Nachlassen der Aufmerksamkeit, keine Momente der Müdigkeit geben. - Mit KOLA-DALLMANN bleibt man immer auf dem Posten. Wer Verantwortung trägt, hält Geist und Körper frisch mit dem unschädlichen
Kola DALLMANN
macht Müde mobil!
IN APOTH. u. DROG.

IHR FUSS FREUT SICH...
wenn Sie ihn wie Ihr Gesicht pflegen
CREME SAHÜKO-DOR
beseitigt jeden Fußgeruch; normalisiert übermäßige Schweißabsonderung, kräftigt die Füße, verlängert die Lebensdauer der Strümpfe. Sicherheit und Wohlbehagen durch CREME SAHÜKO-DOR. In Drogerien und Apotheken Tube: DM 1.35
DR. A. SAUTER'S LABORATORIUM
SINGEN / HTWL
Jetzt auch in der Schweiz erhältlich

Obstspeisen mit MAIZENA

Johannisbeerbecher

30 g Maizena, 1/2 Liter Milch, 1 Eigelb, 40 g Zucker, 1 Päckchen Mondamin-Vanillinzucker, 1 Eiweiß. – Johannisbeeren.

Maizena mit etwas Milch glattrühren und das Eigelb untermischen. Die übrige Milch mit Zucker und Mondamin-Vanillinzucker dann aufkochen, von der Kochstelle nehmen und das mit Milch und Eigelb vermischte Maizena unter Rühren einlaufen lassen. Das Ganze unter weiterem Rühren noch einige Male aufkochen und unter das zu Schnee geschlagene Eiweiß ziehen. Gewaschene, abgezupfte Johannisbeeren schichtweise mit der Cremespeise in Gläser füllen und die Oberfläche hübsch garnieren.

Liebe verehrte Hausfrau,

natürlich können Sie mit Maizena und Obst noch viele, viele andere Obstspeisen - preiswert und einfach - zubereiten wie Puddinge und Aufläufe. Außerdem schmecken gerade in dieser Jahreszeit Obsttorten und Obstkuchen ganz besonders gut.

Ihre

Frau Barbara

Bitte, versäumen Sie nicht, auf diesem Abschnitt anzukreuzen, was Sie sich von mir gern schicken lassen möchten!

- ○ mein Kochbuch „Frau Barbara kocht nach Jahreszeiten" gegen 50 Pfennig in Briefmarken
- ○ eine Kastenform für den Barbara-Kuchen gegen 60 Pfennig in Briefmarken
- ○ eine runde Form für Mürbteigböden gegen 5x20 Pfennig in Briefmarken

GUTSCHEIN

○ kostenlos mein neues Rezeptblatt

Name:

Anschrift:

Bitte, schicken Sie den Brief an meine Adresse: Frau Barbara, Leiterin der Hausfrauen-Beratung, DEUTSCHE MAIZENA WERKE GMBH, Hamburg, Berliner Tor. 11

514

- ein Fleck!

Oh, wie ärgerlich, und in einer halben Stunde geht der Zug. Nur die Stimmung nicht verderben lassen, denn:

SPECTROL

hilft im Nu!

Verlangen Sie kostenlose, unverbindliche Zusendung des Fleckbüchleins durch die **PFEILRING-WERKE AG., Abt. S, Berlin-Charlottenburg**

auszusehen hat. Verbeult, verbogen, verrostet und verschlammt.

„Ist das die Kiste, die Sie gesucht haben?" fragte Pfeifer zu Mario hinüber.

„Ja."

„Gab es etwa mehrere davon?"

„Nein."

„Na bitte, dann wollen wir die Bundeslade mal öffnen."

Da die Schlösser längst nicht mehr funktionierten und es auch keine passenden Schlüssel dazu gab, wurden die Nahtstellen mit Hammer und Stemmeisen bearbeitet. Nach ein paar kräftigen Schlägen flog die Seitenwand ab. Pralle Lederbeutel kullerten über den Fußboden.

Pfeifer nahm einen Beutel auf und öffnete ihn mit spitzen Fingern. Die anderen sahen ihm mit angehaltenem Atem zu.

Geldscheine kamen zum Vorschein. Pfundnoten und Dollarnoten.

Pfeifer hielt sie gegens Licht und kontrollierte die Wasserzeichen. Die waren in Ordnung. Auch sonst war an den Scheinen auf Anhieb nichts auszusetzen. Schließlich ließ er sich mit dem Falschgelddezernat in München verbinden.

Nach zehn Minuten war das Problem gelöst: die Scheine waren falsch. Alle. Jeder Beutel enthielt Falschgeld. Das also war der Schatz aus dem Kleinen Mondsee. Ein wertloser Haufen kunstvoll bedruckten Papiers.

„Jetzt möchte ich aber verdammt gern wissen", fuhr Pfeifer seinen Häftling unvermittelt an, „weshalb Sie Ulrich Muthmayer erschlagen haben..."

„Ich habe ihn nicht erschlagen", erklärte Mario ruhig.

„Aber geschlagen haben Sie sich..."

„Ja."

„Und warum, in drei Teufels Namen? Sie werden mir doch nicht mehr erzählen wollen, daß Sie sich um einen Schatz geprügelt haben, der noch friedlich im See lag..."

Mario biß sich auf die Lippen und schwieg. In diesem Punkt ließ er sich zu keinem Ton hinreißen.

Und Pfeifer mußte sich wütend eingestehen, daß er da noch vor einem Rätsel stand. Keine Ahnung hatte er, nicht einmal einen vagen Verdacht.

Er wickelte sich fester in die Decke und schrieb in seiner Sofortmeldung: Motiv vorläufig noch unbekannt...

Bis dann plötzlich, wie aus dem Erdboden gewachsen, Barbara Muthmayer vor seinem Schreibtisch stand.

„Ich möchte eine Aussage machen", sagte sie, „aber unter vier Augen, bitte."

Ihre Stimme klang stumpf und matt, wie eine Geige, mit einem tiefen Riß im Resonanzboden.

Pfeifer fuhr überrascht hoch, besann sich dann aber seines Aufzuges und ließ sich schnell wieder auf seinen Sessel fallen.

Die gnädige Frau möge sich im Nebenraum ein paar Minuten gedulden, stammelte er verlegen, er stünde sofort zur Verfügung, man müsse ihm nur schnell seinen Anzug besorgen. Er wies mit einer hilflosen Geste auf die Decke, die seine nackten Beine umhüllte, und komplimentierte Barbara hinaus.

Bis zu diesem Moment hatte Mario, verblüfft und entgeistert über das plötzliche Erscheinen Barbaras, die Szene wortlos mit angehört. Als sich Barbara jedoch der Tür zuwandte und hinausgehen wollte, löste sich seine Erstarrung in einen gellenden Aufschrei. „Barbara, ich flehe dich an — schweig! Schweig um alles in der Welt... Bring dich doch nicht ins Unglück... Es ist nichts passiert. Glaube mir, ich hab ihm nichts getan... Ich schwöre..."

Sie stand an der Tür und sah zu ihm hinüber. Sie lächelte ihm sogar ein wenig zu, tröstend, voller Mitleid und Trauer, aber — sie glaubte ihm nicht. Das merkte Mario sofort. Auch sie traute seinen Schwüren nicht mehr...

Als sich die Tür hinter Barbara schloß, strich Pfeifer in seiner Meldung die Worte „Motiv vorläufig unbekannt" wieder durch. Und bis sein Anzug endlich gebracht wurde, hatte er noch minutenlang Zeit, zu überlegen.

Er war daher gar nicht überrascht, als Barbara ihre Aussage mit den Worten eröffnete: „Ich bin an allem schuld..."

*

Eine Stunde vor Abfahrt des Schiffes begleitet er Pamela hinunter zum Hafen. Die „Washington" liegt am Ponte dei Mille.

Sie gehen zu Fuß. Ein kleiner, letzter Spaziergang vom Hotel „Columbia" bis zur Stazione Marittima. Das große Gepäck ist schon an Bord und für die Abfertigung der Handkoffer sorgt der reichlich mit Trinkgeld bedachte Hotelportier.

Es ist neun Uhr früh. Genuas lärmender, geschäftiger Tag läuft auf vollen Touren. Drei starke Verkehrsadern pumpen in unregelmäßigen Abständen die Autos in Rudeln auf die Piazza Principe und saugen sie wieder ab. Halbwüchsige Schuhputzer hokken am Rande des Trottoirs und trommeln mit Bürsten einladend auf ihren Holzkästen herum. In den Espresso-Bars schlürfen elegante, gutfrisierte Männer in kleinen Schlucken ihren ersten Kaffee. Und das Meer fächelt die letzte morgenfrische Brise in die Häuserschluchten.

Ulrich umfaßt mit leichtem Griff Pamelas bloßen Arm und steuert sie durch das Menschengewühl auf der Viadotto.

Pamela redet pausenlos. Lauter kleine Belanglosigkeiten. Alles, was ihre Augen und Ohren aufnehmen, sprudeln ihre Lippen in Worten wieder hervor. Es ist ihr im Augenblick ganz gleich, was sie sagt. Sie erwartet keine Antwort darauf, sie verlangt nicht einmal, daß er ihr zuhört. Sie redet, um sich abzulenken, um ihre Gedanken nicht zu Wort kommen zu lassen.

Nur manchmal, ganz unvermittelt, fängt sie dann doch immer wieder damit an.

„Wir könnten ein Telegramm aufgeben", sagt sie und bleibt mit einem Ruck stehen. „Es genügt doch, wenn wir sie wissen lassen: Ulrich lebt, ist gesund, von Mord und Todschlag keine Spur..." Dabei läßt sie ihre Augen über den gegenüberliegenden Doria-Palast schweifen, als interessiere sie diese Renaissance-Fassade weit mehr als der Gedanke an das Telegramm.

Ulrich nimmt schweigend den Schritt wieder auf. Seine Fingerspitzen tasten über die kühle Haut ihres Armes. Auf Pamelas Vorschlag geht er gar nicht ein. Wozu auch? In den letzten drei Tagen und Nächten haben sie alles zerredet und zu Ende gedacht. Mit Vernunft und gutem Zureden, mit Trotz und Wut und hemmungslosen Ausbrüchen haben sie sich auseinandergerauft. Jetzt, in der letzten Stunde, gibt es dazu nichts mehr zu sagen.

Vor drei Tagen waren sie noch in Florenz. Dort warteten sie, bis die „Washington" in Genua einlief. Erst am vorletzten Tag wollten sie in die Hafenstadt fahren. Ulrich besaß jetzt endlich, nachdem er von den Paßfälschern zweimal böse hereingelegt worden war, einen nahezu untadeligen Paß, der ihn als Schweizer Bürger auswies, und obendrein das amerikanische Einreisevisum. Für alles zusammen hatte Pamela eine respektable Summe bezahlen müssen. Aber sie erledigte so was mit einer unauffälligen, unauffälligen Großzügigkeit, die Ulrich mit Bewunderung erfüllte.

Das mit der Schiffsreise war auch Pamelas Einfall gewesen. Sie freute sich darauf, wie auf einen sauer verdienten Urlaub. Bis in alle Einzelheiten hatte sie sich diese Überfahrt ausgemalt, die ungestörten Tage auf dem Ozean, frei von der ständigen Angst, Ulrich doch noch zu verlieren und vorläufig sicher vor der Interpol.

Das Katz- und Mausspiel mit der Interpol hatte Pamela anfangs amüsiert, so wie ein neuartiger Sport, bei dem man sich täglich neue Tricks und Kniffe einfallen lassen mußte. Sie selbst hatte ja nichts zu befürchten, aber Ulrich wurde gesucht und sie stand unter Beobachtung. Nie durfte sie sich mit ihm sehen lassen. Sie reisten getrennt, wohnten getrennt und blieben nirgends länger als drei, vier Tage. Nach drei Monaten — solange dauerte es, bis Ulrich einen brauchbaren Paß bekam — war Pamela mürbe.

Zuletzt in Florenz. Sie wohnten beide im „Majestic", nur noch durch ein Stockwerk voneinander getrennt, denn jetzt hatte er ja seinen Paß. Dort warteten sie, bis die „Washington" in Genua einlief.

Und dann las er in der Zeitung von der „Familientragödie am Kleinen Mondsee". Demnach war er also tot, erschlagen oder erschossen von seinem Nebenbuhler, als Leiche irgendwo verscharrt, wenn nicht in den See versenkt, unauffindbar jedenfalls — bis auf seine blutverschmierte Jacke, die auf der Insel durch einen Zufall entdeckt worden ist. Und er las das Geständnis seiner Frau, die sich der Schuld bezichtigte, weil doch ihretwegen die Bluttat geschah.

Noch am gleichen Abend hatte er Pamela gesagt, daß die „Washington" ohne ihn abfahren müsse.

Das war vor drei Tagen...

Er begleitet sie auf das Schiff, und in ihrer Luxuskabine sind sie dann noch bis zur Abfahrt eine halbe Stunde allein.

Pamela findet auch hier Möglichkeiten, um sich von der Gewißheit des Abschieds abzulenken. Bis zur letzten Minute will sie es nicht wahrhaben, dieses: alles aus und vorbei... Zweimal, dreimal zählt sie die Koffer, telefoniert nach dem Steward, erfindet die unsinnigsten Wünsche, durchwühlt ihre Handtasche nach den Pillen, die

sie gegen Seekrankheit unbedingt gleich einnehmen muß, und läuft in der Kabine geschäftig auf und ab.

Er steht am Bullauge und starrt hinaus in den Hafen. Am gegenüberliegenden Kai wird ein kleiner Küstendampfer gelöscht. Kräne drehen sich mit ihren langen, steifen Giraffenhälsen um die eigene Achse. Ein Schlepper stampft vorbei und hinterläßt im blauen Wasser eine weiße, schäumende Spur.

Plötzlich fühlt er, daß sie dicht hinter ihm steht.

„Noch ist es nicht zu spät, Ulrich", sagt sie leise. „Ein schönes großes Schiff ist bereit, dich mitzunehmen."

„Ich kann sie doch nicht sitzenlassen", antwortet er und wendet sich ihr mit einem Ruck zu.

Nein, das kann er nicht, bestätigt sie, das soll er auch nicht. Mit einem einzigen Brief, mit einem Lebenszeichen wäre doch wirklich alles ins reine zu bringen.

„Ja, Pamela, ich weiß ... Aber sie braucht mich jetzt."

„Weißt du das so sicher?"

Er weiß es nicht so sicher. Aber es könnte ja sein.

Minutenlang stehen sie einander schweigend gegenüber. Es ist ein letztes, stummes Ringen.

„Weißt du, Ulrich", sagt sie schließlich mit resigniertem Lächeln, „ich glaube, es ist besser, wir machen uns nicht länger was vor. Du liebst sie und du hast sie immer geliebt. Nur aus Wut und Trotz und Eifersucht hast du dich von mir entführen lassen. Jetzt bist du froh, einen guten Vorwand zu haben, um zurückgehen zu können. Einen Vorwand vor mir, vor ihr und vor dir selbst ... Und sie braucht dich wirklich, verlaß dich darauf. Das mit dem Mario war nur ein Rausch, aber ein naturnotwendiger. Frauen vertragen es auf die Dauer nicht, wie Engel behandelt zu werden. Dabei kann es allzuleicht passieren, daß sie mit viel Getöse aus allen Wolken fallen..."

Die „Washington" tutet, ein Steward steckt den Kopf zur Tür herein und sagt, daß die Besucher gebeten werden, das Schiff zu verlassen, und damit ist nun wirklich die letzte Minute gekommen.

„Und du ...", stammelt Ulrich verlegen, „mein Gott, du hast ... du wirst doch nicht Tränen in den Augen haben ..."

„Zu dumm, nicht wahr ...? Dabei war das mit uns nur Spiel, nur ein abenteuerlicher Spaß ... Vielleicht wollten wir nur die Interpol ärgern ... Oder glaubst du etwa, es war mehr ...? Ausgerechnet dich soll ich lieben ...?"

Da nimmt er sie in die Arme und küßt sie und kümmert sich nicht um die „Washington". Den Abschied von dieser Frau kann er nicht wegen der Abfahrt eines Schiffes abbrechen ...

Später fährt er dann mit einem Schlepper, die den Ozeanriesen aus dem Hafen bugsieren, an Land zurück ...

*

In der Strafsache Ulrich Muthmayer suchte der Amtsrichter in München nach dem mildesten Urteil, das bei Urkundenfälschung und falscher Namensangabe möglich war. Drei Monate Gefängnis mit Bewährung. Mehr konnte er dem Angeklagten nicht entgegenkommen. Dazu eine Geldstrafe, denn schließlich war die Polizei nicht dazu da, um von eifersüchtigen Ehemännern monatelang an der Nase herumgeführt zu werden.

Der Angeklagte Ulrich Muthmayer nahm das Urteil an.

Auf der Zeugenbank saßen: Barbara Muthmayer, Adalbert Schneck, Franziska Büttner und Mario Maniu ...

Für Polizei, Staatsanwalt und Richter war damit der Fall Muthmayer erledigt.

Und für die Beteiligten?

Adalbert, der das Gefühl hatte, einiges wiedergutmachen zu müssen, sorgte dafür, daß Barbara und Ulrich nach dem Prozeß unbehelligt von allzu neugierigen Blicken in ihren Wagen gelangen konnten. Vielleicht, sagte er sich, vielleicht finden sie einen neuen Anfang ...

Und dann sah er noch, wie Fränzi und Mario in eine Taxe stiegen.

Mario sagte: „Weißt du, Fränzi, wahrscheinlich habe ich immer nur dich geliebt."

Sie sagte: „Mein Gott, Mario — jetzt lügst du schon wieder ..."

— ENDE —

Weißt Du noch: damals am See ...

Für die beiden jungen Menschen ist dieses Bild mit der Erinnerung an einen beglückenden Sommertag verknüpft.

Übrigens: Photographieren ist leicht und gar nicht teuer. Sprechen Sie einmal mit Ihrem Photohändler darüber, bei dem Sie jede moderne Kamera mit einer kleinen Anzahlung erhalten.

Ihr Photohändler hält eine große Anzahl interessanter Prospekte kostenlos für Sie bereit und berät Sie unverbindlich bei der Auswahl einer geeigneten Kamera.

Es stimmt schon, wenn man sagt:

Wer *photographiert*, hat mehr vom Leben

Der Tip des Erfahrenen:

Mach mal Pause - trink „Coca-Cola"

Ob Wanderfahrt, Training oder Wettkampf - eine Pause zur rechten Zeit ist immer empfehlenswert - bei jedem Sport! Und bei allen Sportlern bekannt und beliebt ist die erfrischende Pause mit „Coca-Cola", das herrlich schmeckt und nie belastet.

8c 2207

„Coca-Cola" ist das Warenzeichen für das unnachahmliche koffeinhaltige Erfrischungsgetränk der Coca-Cola G.m.b.H.

1

Bei allem Mut und aller Treue –, gegen bestimmte Eindringlinge ist er machtlos...

2

Haustiere lieben das Geschmeiß von Fliegen und Mücken ebensowenig wie wir Menschen. Und sie haben dadurch genau so zu leiden. Mit Schnappen und Bellen kommen sie nicht weiter als wir, wenn wir mit der Klatsche auf Fliegenjagd gehen.

3

Kein falsches Mitleid, keine halben Maßnahmen! Setzen Sie ein Radikalmittel ein. PARAL mit dem weltberühmten DDT-Berührungsgift tötet Fliegen und Mücken unfehlbar und schnell. Ein Druck auf den Knopf des PARAL-Automaten, und im unsichtbaren PARAL-Nebel muß alles Ungeziefer vergehen.

1-2-3 fliegenfrei durch

Paral

Erhältlich in jedem Fachgeschäft

Die Sterne lügen nicht...

DIE WOCHE VOM 29. JULI BIS 4. AUGUST 1956

Wesentliche Fragen der Weltpolitik dürften in diesen Tagen einer Klärung nicht nähergebracht werden. Die diplomatische Aktivität läßt in fast allen Lagern merklich nach. Lediglich Frankreich tritt stärker hervor; es könnte hier zu einer Demonstration der Stärke kommen, die jedoch kaum die erhoffte Wirkung haben wird; allenfalls könnte es gelingen, einen kurzfristigen Kompromiß zu schließen. In Deutschland ist viel von Wiedervereinigung die Rede. Von den Hoffnungen, die sich die Optimisten machen, wird aber nach dem 2./3. VIII. nicht mehr viel übrig sein. Von Amerika wie von Rußland gehen zur Zeit keine entscheidenden neuen Impulse aus.

STEINBOCK

22.—31. Dezember Geborene: Beinahe unwahrscheinlich viel Glück versprechen Ihnen die Konstellationen dieser Tage. Am 29./30. VII. wird sich finanziell eine neue Lage ergeben. Ein alter Wunschtraum könnte am 3./4. VIII. in Erfüllung gehen.
1.—9. Januar Geborene: Sie dürfen sich auf ein Wiedersehen freuen, es kommt bestimmt nichts dazwischen. Arbeiten Sie in dieser Woche noch tüchtig vor, damit Sie dann Zeit haben. Am 30./31. VII. beruhigt Sie eine Nachricht.
10.—20. Januar Geborene: Sie rücken vor. Was Sie noch vor kurzem besorgte, vergessen Sie schnell. Am 30./31. VII. können Sie erstmals wieder großzügiger disponieren. Weitere Erleichterungen sind am 4./5. VIII. zu erwarten.

WASSERMANN

21.—29. Januar Geborene: Durch einen unglücklichen Zufall reißt eine gute Verbindung vorübergehend ab. Geschäftlich könnte der 29./30. VII. einen kleinen Rückschlag bringen. Am 1. VIII. beginnen Sie etwas Neues, obwohl Sie darüber nicht sonderlich begeistert sind.
30. Januar bis 8. Februar Geborene: Man will wichtige Entscheidungen nicht ohne Sie treffen. Leider ist damit eine gehörige Portion Mehrarbeit verbunden. Vielleicht schickt man Sie auch auf Reisen. Am 30./31. VII. besteht Verlustgefahr.
9.—18. Februar Geborene: Vergessen Sie nicht, daß Sie große Verpflichtungen übernommen haben. Am 29./30. VII. lassen Sie sich Ihre Privatinteressen zuviel kosten. Die Monatsabrechnung gibt Ihnen eine harte Nuß zu knacken.

FISCHE

19.—27. Februar Geborene: Im Kreise Ihrer Freunde fühlen Sie sich sicher. Daß man eine Handhabe sucht, gesetzlich gegen Sie vorgehen zu können, braucht Sie im Augenblick nicht zu kümmern. Der 29./30. VII. und 3./4. VIII. bieten Ihnen besondere Genüsse.
28. Februar bis 9. März Geborene: Erfolge, die Sie in den letzten Wochen verzeichnen konnten, sollten Sie nun ausreifen lassen. Weitere Entscheidungen fallen von selbst zu Ihren Gunsten. Am 3./4. VIII. ist Ihnen das Glück gewogen.
10.—20. März Geborene: Sie sind bekümmert, daß man eine Zusage von Bedingungen abhängig macht. Am 2./3. VIII. haben Sie vielleicht sogar das Gefühl, daß man Sie hintergeht. Der 4./5. VIII. bietet eine erfreuliche Abwechslung.

WIDDER

21.—30. März Geborene: Ihre Verfassung läßt zu wünschen übrig. Gewissen Vorfällen messen Sie eine übertriebene Bedeutung bei. Immerhin haben Sie sich beruflich so verbessert, daß Sie niemand gefährden kann.
31. März bis 9. April Geborene: Zu den Leuten, mit denen Sie zusammenarbeiten, können Sie unbegrenztes Vertrauen haben. Am 28./29. VII. werden Ihre Verdienste erwähnt. Für den 3. VIII. sollten Sie sich nicht zuviel vornehmen.
10.—20. April Geborene: Was Sie an die Öffentlicheit bringen, findet großen Beifall. Am 29./30. VII. und 2./3. VIII. ist man ganz auf Sie eingestellt. Mit jemandem, von dem Ihr Herz sehr eingenommen ist, schmieden Sie Zukunftspläne.

STIER

21.—29. April Geborene: Kleinere geschäftliche Verluste lassen sich wieder ausgleichen. Seien Sie nach wie vor auf die Schonung Ihrer Gesundheit bedacht. Der 29./30. VII. und 3./4. VIII. kommen Ihren persönlichen Wünschen entgegen, nichts stört die Harmonie.
30. April bis 10. Mai Geborene: Teilen Sie Ihr Geld etwas vernünftiger ein. Mit dem 30./31. VII. beginnt ein Abschnitt der Komplikationen. Sowohl beruflich wie familiär dürfte in dieser Zeit manches nicht nach Ihrem Kopf gehen.
11.—21. Mai Geborene: Bei Ihnen kommt jetzt alles wieder in Ordnung. Sie können sich endlich ganz den Dingen widmen, die Ihnen Freude machen. Am 30./31. VII. gibt es ein beglückendes Wiedersehen.

ZWILLINGE

22.—31. Mai Geborene: Sie waren in eine heikle Situation geraten, aber Sie sind mit heiler Haut davongekommen. Ihre Umgebung ist Ihnen zwar immer noch nicht freundlich gesonnen. Am 1. VIII. sollten Sie sich zu einem vorübergehenden Ortswechsel entschließen.
1.—9. Juni Geborene: Man gewährt Ihnen einen Aufschub. Der Zufall hilft Ihnen, Ihr gesundheitlicher Zustand bessert sich. Am 28./29. VII. können Sie sich auf Ihr Glück verlassen. Der 1./2. VIII. begünstigt Sie noch mehr.
10.—20. Juni Geborene: Von nun an wird es größere Anstrengungen als bisher kosten, den Vorsprung vor den Konkurrenten zu halten. Am 2./3. VIII. dürfen Sie sich keine Illusionen machen, Freundlichkeiten sind nicht ehrlich gemeint.

Die armen Füße . . .

der vielgeplagten Hausfrau! Den ganzen Tag tripp-trapp, tripp-trapp. Kein Wunder, wenn sie brennen und schmerzen. Ein guter Rat:

GEHWOL *Flüssig*

gibt schöne und gesunde Füße *

**auch in der Tube als Gehwol-Balsam*

In Apotheken, Drogerien und Fachgeschäften 1,05 , 1,80 und Sprühflasche 2,80 Gehwol-Balsam-Tube 1,20

Ausschneiden und einsenden:
An Gehwol-Fabrik Lübbecke 526 / Westf.

Schicken Sie mir kostenlos je eine Probe Gehwol-Flüssig und Gehwol-Balsam

Name u. Anschrift:

JUBO EINSTECHNAHT

Gitterperlflechtung gibt diesen beiden JUBO-Modellen die sportlich-elegante Note.

Der Schnürschuh – mit echter Malaya-Naturkreppsohle – macht für Sie jede Straße zum Teppich.

Die Elastizität des Slippers ist ein Geschenk für Ihre Füße.

Bezugsquellennachweis und Farbprospekt durch die JUBO-Schuhfabrik, Hauenstein (Pfalz) und Kronberg (Taunus)

KREBS

21. Juni bis 1. Juli Geborene: Ihre Gefühle werden erwidert. Tage des ungetrübten Glücks liegen vor Ihnen. Am 29./30. VII. vor allem möchten Sie mit niemandem tauschen. In einer beruflichen Angelegenheit teilen selbst Ihre erklärten Gegner Ihren Standpunkt: 3./4. VIII.

2.—11. Juli Geborene: In Ihren Beziehungen kündigt sich ein Wechsel an, der sich vorteilhaft auswirkt. Am 30./31. VII. brauchen Sie eine Extraausgabe nicht zu scheuen. Eine andere Umgebung am 3./4. VIII. tut Ihnen wohl.

12.—22. Juli Geborene: Die Zeitumstände sind zwar nicht gerade dazu angetan, Ihre Absichten zu fördern, aber Sie setzen sich auch gegen Widerstände durch. Am 30./31. VII. schneiden Sie mit Gewinn ab, am 4./5. VIII. imponieren Sie.

LÖWE

23. Juli bis 1. August Geborene: Was Sie sich für diese Woche vorgenommen haben, will noch einmal genau überlegt sein. Am 29./30. VII. besteht Gefahr, daß Sie stolpern, anecken oder einen Mißgriff tun. Lassen Sie sich am 1. VIII. keine Mühe zuviel sein, um den Anschluß zu finden.

2.—12. August Geborene: Sie entwickeln eine Aktivität, die allgemein auffällt und nicht unbelohnt bleiben wird. Am 28./29. VII. warten Sie mit einer Glanzleistung auf. Der 30./31. VII. verläuft allerdings nicht nach Wunsch. Erst der zweite Anlauf glückt.

13.—23. August Geborene: Ohne die Hilfe anderer werden Sie das Rennen kaum machen. Stoßen Sie nicht gerade Ihre besten Freunde durch Ihr störrisches Verhalten vor den Kopf. Eine zufällige Beobachtung am 2./3. VIII. bringt Sie hoffentlich zur Vernunft.

JUNGFRAU

24. August bis 2. September Geborene: Jetzt dürfte Ihnen eigentlich nicht mehr unklar sein, an wen Sie sich wenden können, wenn man Ihnen mit Forderungen kommt, die unerfüllbar scheinen. Von Ihren Vorhaben darf nur Ihren Gegnern nichts bekannt werden: 31. VII./1. VIII.

3.—12. September Geborene: Sie haben sich gut eingeführt, man wird Ihnen alle erdenkliche Unterstützung angedeihen lassen. Warum Sie am 2./3. VIII. pessimistisch sind, ist unerfindlich. Am 3./4. VIII. sind die Schatten verflogen.

13.—23. September Geborene: Manches deutet darauf hin, daß man Sie hintergeht. Machen Sie reinen Tisch, das sind Sie Ihrem Ansehen schuldig. Die Entscheidung, die Sie am 30./31. VII. treffen, wird niemand anzufechten wagen.

WAAGE

24. September bis 2. Oktober Geborene: Ihre privaten Angelegenheiten können Sie einige Zeit später viel leichter regeln als jetzt. Der Monatswechsel ist geschäftlich vielversprechend. Bis zum 3./4. VIII. müssen Sie sich klarwerden, ob Sie ein Angebot annehmen.

3.—12. Oktober Geborene: Die kommenden Tage bieten Ihnen viele hübsche Abwechslungen und Annehmlichkeiten. Am 28./29. VII. sind Sie über eine Mitteilung oder ein Zusammentreffen sehr beglückt, am 2./3. VIII. möchte man Sie verwöhnen.

13.—23. Oktober Geborene: Was Sie in der Vergangenheit gelegentlich angestellt haben, danach fragt nun niemand mehr. Am 28./29. VII. und 2./3. VIII. werden ausschließlich Ihre großen Verdienste um die gemeinsame Sache herausgestellt.

SKORPION

24. Oktober bis 2. November Geborene: Einen kleinen Verlust haben Sie verschmerzt. Sie sind wieder zuversichtlich und guter Dinge. Das Einvernehmen mit Ihrer Umgebung war selten so harmonisch wie jetzt. Am 3./4. VIII. genießen Sie Ihr Glück in vollen Zügen.

3.—11. November Geborene: Momentan ist es etwas schwierig, mit Ihnen umzugehen und auszukommen. Und es trägt nicht gerade zur Hebung Ihrer Stimmung bei, daß die Konkurrenz am 30./31. VII. schneller ist. Der 3./4. VIII. tröstet Sie.

12.—22. November Geborene: Ihre Tüchtigkeit überzeugt, man läßt Ihnen Ihren Willen. Am 30./31. VII. ist das letzte Hindernis überwunden. Das Wochenende können Sie sich zusammen mit Freunden ganz nach Ihrem Geschmack gestalten.

SCHÜTZE

23. November bis 1. Dezember Geborene: Ein Abkommen wird kaum noch einmal verlängert werden. Am 31. VII./1. VIII. dürften Sie eine Nachricht erhalten, die Sie zwingt, Ihre Dispositionen umzustoßen. Verlassen Sie sich nicht allzusehr auf andere.

2.—11. Dezember Geborene: Noch ist man sich nicht darüber einig, ob man auf Ihre Forderungen eingehen oder sie ablehnen soll. Am 1./2. VIII. glauben Sie, gewonnen zu haben, bald sieht es aber leider wieder bedenklicher aus.

12.—21. Dezember Geborene: Es ist die Frage, ob man gewillt ist, Ihre Autorität anzuerkennen und sich Ihnen bereitwillig wie in den vergangenen Wochen und Monaten zu fügen. Lediglich der 2./3. VIII. ist noch unproblematisch.

HOROSKOPISCHE HINWEISE FÜR NEUE ERDENBURGER

GEBOREN ZWISCHEN 29. JULI UND 4. AUGUST 1956

Aufgeweckte, interessierte Kinder kommen in dieser Woche auf die Welt. Unbeeinflußt von landläufigen Meinungen und Überzeugungen werden sie ihren eigenen Weg gehen. Obwohl sie sich gern mitteilen und mit ihrer Umgebung immer engen Kontakt halten, wird es schwerfallen, je genau herauszukriegen, was sie gerade im Sinn haben und welche Ziele sie eigentlich verfolgen. Sie sind charmant und entgegenkommend, aber sie lassen sich nicht festlegen. Seltsamerweise trägt ihnen dieser Zug von liebenswürdiger Durchtriebenheit die meisten Sympathien ein. Ein Sinn fürs Schöne ist mit einer praktischen Begabung für die Herstellung schöner Dinge gekoppelt. Da sie außerdem geschäftlich geschickt sind, ist ihr Fortkommen kein Problem. Die Mädchen neigen zu spontanen Entschlüssen. Sie bringen aber auch die Kraft auf, sie ebenso schnell wieder rückgängig zu machen, falls sie eine Enttäuschung erleben.

6 K 5

So ist's richtig!

Häufig bewegen, umherlaufen und immer wieder mit NIVEA einreiben. Dann fühlt sich jeder sonnig-wohl!

Wer von der Sonne anfangs nur nippt, nimmt NIVEA-Creme. Wer sie gleich in vollen Zügen genießt, schützt sich mit NIVEA-Ultra-Öl. In jedem Fall bleibt die Haut frisch, glatt und lange braun. Sie dörrt nie aus. Ja – sorglos sonnt sich's mit NIVEA!

NIVEA-Creme: DM –.45 bis 2.95
große Tube: DM –.90
NIVEA-Ultra-Öl: DM –.75 bis 2.50

euzerithaltig
hautverwandt!

Neue Wege

Constructa
die Vollautomatische

gibt dem Leben der Hausfrau eine Wendung: Sie befreit sie von ihrer schwersten Arbeit, von Waschtag und „Großer Wäsche".
Nur ein paar Handgriffe, und schon läuft das Waschprogramm vollautomatisch ab, ohne menschliche Hilfe, ohne selbst dabei zu sein. Fragen Sie Ihren Fachhändler oder uns nach den neuen, sehr günstigen Finanzierungsmöglichkeiten.

MASCHINENFABRIK
PETER PFENNINGSBERG G.M.B.H. DÜSSELDORF-OBERKASSEL
Fordern Sie unverbindlich Prospekt M an.
Für Österreich: L. Schumits, Wien I, Schottengasse 4

Neues bei STRICKER?
Buntkatalog kostenlos. Ab Fabrik an Private: RADIX-Gesundheitsräder, Touren-, Sport-, Jugend-Räder. Kinderfahrzeuge. Moped. Große Auswahl, günstige Preise.
E. & P. STRICKER-Fahrradfabrik
BRACKWEDE-BIELEFELD 13

INSTITUT ADELHEIM früher, seit 1923 in Berlin
Köln-Braunsfeld, Hültzstr. 32-34 Tel.: 43 22 77
München, Kaufingerstraße 31 Tel.: 2 01 15
Beseitigung jeglicher Schönheitsfehler
Gesichtsfalten, Ohren-, Nasen- u. Brustkorrekturen
30jährige Erfahrung · Auskunft gegen Rückporto

An heißen Tagen ...
erquickt und belebt

In den Parfümerien zu DM 1.- bis 10.- erhältlich!

Teppiche immer günstig
68,- DM Bettumrandg. a. Haargarn-Bouclé 3-teilig, Größe 65/130/340 cm
Mit oder ohne Anzahlung liefern wir frachtfrei Teppiche, Läufer, Bettumrandungen ab DM 10,- im Monat bis zu 12 Raten. Anker-, Vorwerk-, Kronen- u. Orientteppiche z. Mindestpreisen. Stragula-Fußbodenbelag. Ford. Sie 5 Tg. z. Ansicht d. große KIBEK-Kollektion mit 450 vielfarbig. Mustern u. Qualitätsproben v. größten deutschen Teppichversandhaus
TEPPICH-KIBEK ELMSHORN W 15

Sternschnuppen

VORSCHUSSLORBEEREN. Wegen Mißachtung der Verkehrszeichen wurde in New York Mr. H. Malteros vor den Schnellrichter gebracht. Der Führerschein sollte für ein halbes Jahr eingezogen werden. Da stellte sich heraus, daß Mr. Malteros gar keinen Führerschein besaß. Daraufhin wurde der Angeklagte verurteilt, die Fahrprüfung unter Polizeiaufsicht zu machen. Nach bestandener Prüfung wird Mr. Malteros sofort der neue Führerschein auf ein Jahr entzogen.

*

ANSTANDSDAMEN. Der Kommandeur der 2. US-Division gab folgenden Befehl: „Ab sofort dürfen nur noch zwei Fotos von Pin-up-Girls über den Betten angebracht werden. Zwei zusätzliche Bilder sind nur dann gestattet, wenn es sich um Familienangehörige handelt". Kurz entschlossen rahmten die Soldaten die leichtbekleideten Damen mit vergilbten Fotos ihrer Tanten und Großmütter.

*

NÜCHTERN GEDACHT. In einem Prozeß wegen Trunkenheit am Steuer im Amtsgericht Altona (Hamburg) verteidigte sich der Angeklagte: „Wenn ich nüchtern gewesen wäre, hätte ich gewußt, daß ich nicht nüchtern war, und wäre nicht gefahren. Da dies nicht der Fall war, konnte ich nicht erkennen, daß ich nicht nüchtern war, und bin dann doch gefahren."

*

GERÄUSCHKULISSE. Einem Polizisten in Hannover fiel eine Telefonzelle auf, in der ein Mann lauthals brüllte. Wie sich herausstellte, hatte sein Stimmaufwand den Zweck, das lästige Geräusch beim Automatenknacken zu übertönen.

*

PFERDEVERSTAND. Das Amtsgericht Eckernförde sprach einen Kutscher von der Anklage „Trunkenheit am Zügel" frei. Es folgte dabei dem medizinischen Sachverständigen, der erklärte: „Obgleich der Führer des Pferdefahrzeuges 1,5 Promille Alkohol im Blut hatte, stellte er keine Gefahr für die Öffentlichkeit dar. Der Pferdeverstand reicht aus, um einen Wagen auf der gewohnten Straße sicher nach Hause zu bringen."

*

EINLEUCHTEND. Die „New Yorker Tribune" kommt in einem Artikel über die Krise in der amerikanischen Automobilindustrie zu folgendem Schluß: „Die geringen Einnahmen der Autoindustrie im vergangenen Jahre sind zweifellos auf den geringen Absatz an Automobilen zurückzuführen."

STILLOS. In diesem Sommer wird das „Eis am Stiel" in England um zwei Pence teurer sein. Begründung: Die Holzpreise haben in der letzten Zeit stark angezogen.

*

CAMPING. Eine junge Ehefrau aus Itzehoe (Holstein) verließ ihren Mann und reichte die Scheidung ein. Grund: Ihr Mann hatte, um seine Frau für eine bevorstehende Campingfahrt abzuhärten, ihr in drei Nächten, während sie schlief, einen Eimer kaltes Wasser über den Kopf geschüttet.

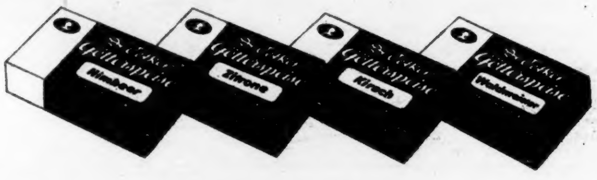
*

JEDEM SEINE MUMIE. Einbalsamierungen, die den Leichnam bei Verwendung modernster Mittel garantiert 2500 Jahre in Form halten, werden von amerikanischen Beerdigungsgesellschaften angeboten. Der Preis beträgt 600,— DM.

*

DER BESTE MANN. Der „Verband der fränkischen Raubritter", einer Vereinigung leiblicher Nachkommen ehemaliger Raubritter, ernannte Bundesfinanzminister Schäffer zum Ehrenvorsitzenden. Der Finanzminister hat sich bereit erklärt, das Amt zu übernehmen.

Götter-speisen gibt es viele ... immer gut sind die von DR. OETKER



Wunderbar einfach in der Zubereitung und einfach wunderbar im Geschmack

Dr. Oetker Götterspeise gibt es in vier Sorten: Himbeer, Kirsch, Waldmeister, Zitrone. Verlangen Sie aber bitte immer ausdrücklich eine Götterspeise von

DR. OETKER

Zufriedene Mienen danken es Ihnen!

Ahaa-auch

UHU-Line

Es sitzt ein Fräulein im Café,
der Kellner sieht die holde Fee
und ruft mit froher Miene:
„Ahaa - auch UHU-Line!"*
„Wie?" fragt sie voll Befangenheit.
Er lacht: „Verzeihen Sie, Ihr Kleid
ist so schön glatt und faltenlos.
Mein Hemd sitzt ebenso famos!
Ahaa - auch UHU-Line!"

*) die bei allen Hausfrauen so beliebte gewebefreundliche, elastische und zugleich schmutzabweisende Wäschesteife. Schon ein Teelöffel voll wirkt Wunder.

La 214

UHU-WERK H. u. M. FISCHER BÜHL/BADEN

GEWINNE MIT

Kessi und Jan

BEDINGUNGEN:

1. Jeder kann mitmachen, außer den Angestellten von Verlag und Redaktion des Stern.
2. Schicken Sie die Lösung mit Ihrer Adresse auf einer Postkarte an den Stern, Hamburg 1, Curienstraße 1. Fügen Sie den Vermerk „Kessi-Preisausschreiben Nr. 145" hinzu. Nicht oder ungenügend frankierte Einsendungen gehen zurück.
3. Einsendeschluß für das 145. Preisausschreiben ist der 1. August 1956. Maßgebend ist das Datum des Poststempels.
4. Die Preise werden unter den Einsendern richtiger Lösungen ausgelost.
5. Das Preisgericht wird von der Chefredaktion und dem Verlag des Stern bestimmt. Die Entscheidung ist unanfechtbar. Jeder Einsender unterwirft sich mit seiner Teilnahme diesen Bedingungen.

1. PREIS . . . . . DM 250,—

2. Preis . . . . DM 100,— 3. Preis . . . . DM 50,—

4.—53. Preis je eine Mitgliedschaft für die Dauer eines Jahres in Europas größter Buchgemeinschaft, dem Bertelsmann-Lesering. 54.—153. Preis je ein Sternbuch

PREISFRAGE NR. 145: Welchen Vornamen hat der Mann, der anrief?

ERGEBNIS DES KESSI-PREISAUSSCHREIBENS NR. 142

Die Auflösung lautet: „Vergessen Sie nicht meine Blumen zu gießen!" und „Das Eingemachte soll für den Winter bleiben!" Unter den Einsendern der richtigen Lösung entschied das Los, wer die Preise erhalten soll.

Die Gewinner sind:
1. Preis DM 250,—: Frau Hilde Engelhardt, Göttingen,
2. Preis DM 100,—: Günther Stelzer, Kelkheim i. Taunus,
3. Preis DM 50,—: Hans Leykum, Weiden Opf.

Die Gewinner der Preise 4 bis 153 werden durch die Post verständigt.

Das macht Kraft's Relli

. . . so herzhaft-würzig im Geschmack!

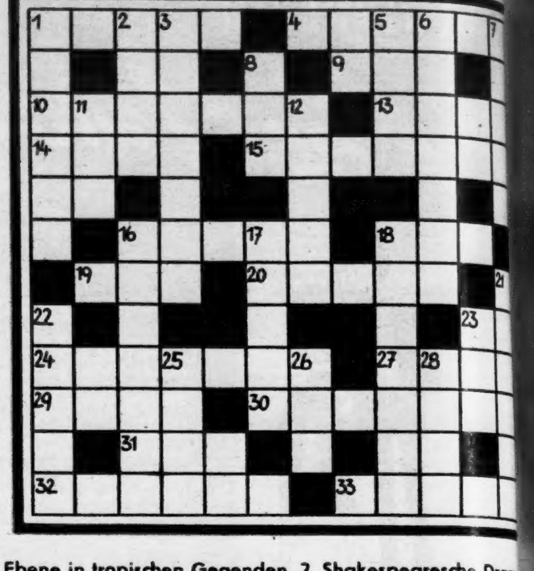
Aus vollfettem Velveta mit appetitlichen Relishgürkchen, echtem Pimiento und feindosierten Gewürzen entstand eine neue Käsedelikatesse: Kraft's Relli! Sein ungewöhnlich ausdrucksvoller Geschmack ist mit keiner anderen Käsesorte zu vergleichen. Wenn Sie eine herzhafte Kost bevorzugen, dann ist Kraft's Relli gerade das Richtige für Sie.

Auch auf leckeren Käseplatten und illustrierten Broten sollte Kraft's Relli nicht fehlen. Probieren Sie ihn einmal!

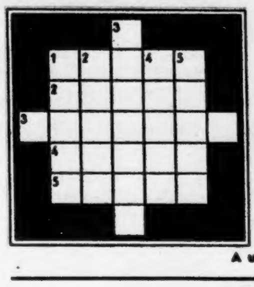
KRAFT's Relli

KOSTENLOS sendet Ihnen interessante Käserezepte der Kraft-Beratungsdienst, Lindenberg im Allgäu, Postfach B 47.

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Wundheilmittel, 4. volkstümlicher Ausdruck für Gauner, 9. jugoslawische Insel im Adriatisch. Meer, 10. Humanist, Gegner Luthers (1467—1536), 13. Stadt in Bayern, 14. Hautöffnung, 15. milchwirtschaftlicher Betrieb, 16. Materie, 18. alkoholisches Getränk, 19. griechischer Buchstabe, 20. führender bolschewistischer Revolutionär (1870—1924), 24. Stangengebiß am Pferdegeschirr, 27. Blutgefäß, 29. Sandanschwemmung vor der Meeresküste, 30. Erdteil, 31. Teil des Baumes, 32. geistige Befähigung, 33. religiöse Sondergemeinschaft. — **Senkrecht:** 1. baumlose Ebene in tropischen Gegenden, 2. Shakespearesche Dramengestalt, 3. Hafenstadt in Tunesien, 5. Sinnesorgan, 6. evangelischer Pfarrer, Gründer der ersten Kindergärten (1740—1826), 7. Nachlaßempfängerin, 8. alkoholisches Getränk, 11. europäische Hauptstadt, 12. Reinigungsmittel, 16. Kreisstadt im Bez. Magdeburg, 17. Gesamtheit der Pflanzenwelt, 18. Saiteninstrument, 21. Abwehr eines Angriffs beim Fechten, 22. Aufsehen, Skandal, 23. Mündungsarm des Rheins, 25. kl. Blechbehälter, 26. straußenähnlicher Vogel in Australien, 28. männl. Vorname



Magische Figur

Aus den Buchstaben: aaaaaa bbb e ii k m nn … ss ttttttt sind die Wörter der nachstehenden Bedeutung zu bilden und so in die Felder der Figur einzutragen, daß sie jeweils waagerecht und senkrecht gleichlauten: 1. Gebirge in Jugoslawien, 2. berühmte italienische Geigenbauerfamilie, 3. fruchtbare Landschaft im belgisch-holländischen Grenzgebiet, 4. Beginn eines Rennens, 5. Schreibmittel.

Auflösung im nächsten Heft

Auflösungen aus Heft Nr. 29

Kreuzworträtsel mit magischem Quadrat. Waagerecht: 1. Nil, 3. Stint, 6. Abo, 9. O… 10. Ara, 11. Saal, 12. Bar, 13. Bob, 15. Taler, 21. Base, 23. Eros, 25. Reis, 27. Lure, 30. Riege, 35. S… 36. Inn, 38. Trog, 39. Ehe, 40. Ares, 41. Alm, 42. Klara, 43. Art. — Senkrecht: 1. Not, 2. I… 4. Tara, 5. Nabe, 7. Ball, 8. Olm, 14. Ras, 16. Zar, 17. Ebert, 18. Meise, 19. Zelle, 20. Asien, 22. A… 24. Ohr, 26. Ill, 28. Uhu, 29. Karl, 31. Igel, 32. Gier, 33. Bier, 34. Uta, 37. Ast. — Magisches Quadrat: 1. Sigel, 2. Irene, 3. Geige, 4. Enger, 5. Leere.

Zwanzig Mark

das ist für eine wirklich zuverlässige Uhr, die auch etwas aushält, ein geringer Betrag. Trotz dieser niedrigen Preislage können Sie diesem Uhrwerk Ihr unbedingtes Vertrauen schenken, denn es hat sich in nahezu allen Ländern der Erde millionenfach bewährt. Das Werk ist antimagnetisch und temperaturunempfindlich. Das Gehäuse äußerst robust, dennoch modern, wie jedes KIENZLE-Modell.

Kienzle – Armbanduhren

von DM 16.– an

in allen Fachgeschäften

SCHACH

Geleitet von Georg Kieninger

Es lebe der Angriff

Partie Nr. 135

Englische Partie

Gespielt im internationalen Turnier zu Belgrad

Weiß: Filip (Tschechoslowakei)

Schwarz: Milic (Jugoslawien)

1. c2—c4 Sg8—f6 2. Sb1—c3 e7—e5 3. Sg1—f3 d7—d6 4. d2—d4 Sb8—d7 5. Lc1—g5 Lf8—e7 6. e2—e3 0—0 7. Lf1—e2 (Sehr passiv gespielt. Aussichtsreich war hier 7. Dc2 nebst langer Rochade, womit Weiß leicht zuerst zum Angriff gelangen konnte.) 7. . . . c7—c6 8. 0—0 Sf6—g4 (Eine originelle Idee, das Problem der Stellung zu lösen. Wie kommt Schwarz zum Angriff.) 9. Lg5×e7 Dd8×e7 10. h2—h3 (Leistet nicht nur wenig, sondern fördert sogar noch die schwarzen Pläne durch die Auflockerung der weißen Königsstellung. Die Aufhebung der Schwebestellung im Zentrum 10. d×e5 d×e5 nebst 11. Sd2 hätte bessere Dienste geleistet.) 10. . . . Sg 4—h6 11. b2—b4 e5—e4 12. Sf3—d2 f7—f5 13. d4—d5? (Nach diesem Zuge, wodurch Schwarz das ideale Feld e5 für seinen Springer bekommt, geht die Führung der Partie auf den Nachziehenden über.) 13. . . . c6—c5 14. b4×c5 Sd7×c5 15. Sd2—b3 b7—b6 16. Sb3×c5 b6×c5 17. Dd1—d2 Sh6—f7 18. Ta1—b1 Sf7—e5 19. Sc3—b5 g7—g5! (Weiß schickte sich an, am Damenflügel eine Unternehmung zu starten. Durch die Einleitung des direkten Königsangriffs werden diese Pläne in der Folge als wirkungslos, weil viel zu langsam, nachgewiesen.) 20.

Stellung nach dem 19. Zuge von Schwarz

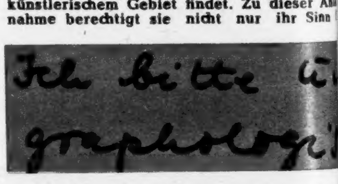
Sb5—c3 (Geschieht, um das drohende f5—f4 zu verhindern. Aber nun wird der Bauer c4 ein Angriffsobjekt.) 20. . . . Lc8—a6 21. Tb1—b3 Tf8—f7 22. Tf1—b1 Ta8—f8 (Musterhafte Angriffsführung, ganz nach den Gesetzen des gesunden Stellungsspiels, der klassischen Schule. Mit allen Figuren und auf beiden Flügeln wird der Angriff geführt und dadurch unwiderstehlich.) 23. Tb3—b8 La6×c4 24. a2—a4 Lc4×e2 25. Dd2×e2 g5—g4! (Bereits entscheidend, da 26. h×g4 S×g4 die Drohung Dh4 heraufbeschwören würde und deshalb nicht geht.) 26. De2—a6 g4×h3 27. Tb8×f8+ Tf7×f8 28. Sc3—e2 h3×g2 29. Se2—g3 h7—h5 30. Tb1—b7 De7—h4 31. Da6×d6 Se5—f3+ 32. Kg1×g2 Dh4—h2+. Weiß gibt auf, es erfolgt Matt in zwei Zügen durch 33. Kf1 Dg1+ 34. Ke2 De1++.

Graphologie

Schriftprobe und Schriftanalyse von

W. K., weiblich, 25 Jahre

Die frauliche Note, die diese Schrift … Ausdruck bringt, verrät eine Persönlichkeit … echt weiblichem Empfinden. Aber die Schreiberin geht ungern allein in hausfraulichen Pflichten auf, weil sich ihre Interessen auf … sem Gebiet nicht erschöpfen. Sie braucht … ihrer seelischen Regeneration vielmehr Anregung und Erbauung und wir gehen … kaum fehl in der Annahme, daß sie diese … künstlerischem Gebiet findet. Zu dieser Annahme berechtigt sie nicht nur ihr Sinn …



Farbe, Form und Klang, sondern auch … sicherer und sehr ausgeprägter Geschmack.

Ihren Pflichten — ganz gleich, auf welchem Sektor diese liegen — kommt die Schrifturheberin mit Elan, Einsatzbereitschaft, Überlegung und Geschick nach. Die Arbeitsweise verrät weder Hast noch Unruhe, wohl … Anteilnahme und Sachinteresse.

Im Umgang erweist sich die zu Beurteilende als natürlich, unspießig, liebenswürdig, … trotz aller Freundlichkeit als bedingt … schlossen. Sie ist eine Frau mit Herz, … daß sie auf unkluge Weise davon Gebrauch macht. Abgesehen von ihrem recht guten Intellekt ist auch ihr Instinkt wach, der sie … leitet und dem sie manche richtige Entscheidung zu verdanken hat.

Hier ausschneiden!

Wenn Sie mit **einer** Handschriftenprobe unter Beifügung eines genau adressierten Freiumschlages, per Einschreiben, diesen

Stern-Gutschein für Schriftanalyse

an uns einsenden, erhalten Sie von unserem Mitarbeiter eine graphologische Charakterskizze zum Preis von 3,—DM (keine Briefmarken) bei Voreinsendung des Betrages angefertigt. Nachnahmen werden nicht berücksichtigt. Die Einsendung muß den Vermerk „Graphologie" tragen. Angabe von Alter und Geschlecht erforderlich. Die Schriftproben erhalten Sie zusammen mit der Analyse nach Möglichkeit innerhalb vier Wochen zurück. Der Verlag handelt hier im Namen und für Rechnung des Graphologen. 36/…

DER STAR-KASTEN

Kirk Douglas verkörpert in dem gerade abgedrehten Film „Lebenslust" den berühmten holländischen Maler Vincent van Gogh. Die Probevorführung fand vor geladenen Gästen im MGM-Studio statt. Als der Produktionsleiter Dore Schary, offensichtlich skeptisch über den Publikumserfolg, mit der Miene eines Leichenträgers den Vorführraum verließ, lief ihm Douglas nach, klopfte ihm ermutigend auf die Schulter und sagte: „Machen Sie sich keine Sorgen, Dore. Jeder Mensch in Amerika, der einen van Gogh besitzt, wird sich den Film ansehen."

*

Lilli Palmer, die Hauptdarstellerin des Films „Anastasia" nach dem Sternbericht von Hans Nogly, mußte laut Drehbuch für einen historischen Selbstmord in den schmutzigen Berliner Landwehr-Kanal springen. Alles war zu den Nachtaufnahmen an einer Treppe des Kanals aufgebaut. Die Polizei hielt die Neugierigen mit Erfolg in Schach. Lilli Palmer war fertig zum ersten Sprung und unten im Kanal gurgelte das schmutzige Wasser. Diese Spannung unterbrach ein rühriger Bühnenarbeiter. Gewöhnt, den Aufnahmeplatz immer sauber zu halten, fegte er die Treppe zum Kanal sauber. Er hatte nicht begriffen, um was es hier ging.

*

Einmalig in der Geschichte des Films: Bei einer Atelierbesichtigung wurde Pressevertretern ein fertiges Drehbuch in die Hand gedrückt mit der Bemerkung, daß es nicht mehr geändert würde. Es handelte sich um den Märchenfilm „Max und Moritz", der zur Zeit in Berlin gedreht wird.

*

Keine Angst vor den 500 neuen Filmen, die uns in der Saison 1956/57 erwarten! Es werden nicht nur Wald-, Wiesen- und Heimatfilme um unsere Tränen werben. Eine Reihe von Filmprojekten macht auch Anspruchsvolle neugierig. So stehen auf dem Programm: „Fuhrmann Henschel",„Robinson soll nicht sterben", „Der Hauptmann von Köpenick", „Stresemann", „Bekenntnisse des Hochstaplers Felix Krull", „Friedrich von Bodelschwingh", „Carl Zeiss", „Anastasia", „Friederike von Barring", „Herrscher ohne Krone", „Rose Bernd", „Die Trapp-Familie", „Im Auftrage von Canaris", „Königin Luise", „Die Letzten werden die Ersten sein", „Die Halbstarken".

Wer hierbei nicht auf seine Kosten kommt, kann sich dann immer noch trösten mit: „Was die Schwalbe sang", „Solange noch die Rosen blühen", „Wo der Wildbach rauscht", „Wo die Alpenwälder rauschen", „Almenrausch und Edelweiß", „Dort oben, wo die Alpen glühen", „Komm wieder, wenn die Heide blüht", „Drei Birken auf der Heide", „Das Hirtenlied vom Kaisertal", „Die Magd von Heiligenblut", „Der Bauerndoktor von Bayrisch-Zell", „Der Glokkengießer von Tirol", „Die Rosel vom Schwarzwald", „Försterliesel", „Das alte Försterhaus".

Nachträge wird der Stern gewissenhaft veröffentlichen.

*

Robert Mitchum als Hauptdarsteller und Sheldon Reynolds als Aufnahmeleiter besuchten einige europäische Hauptstädte, um den Film „Ausländische Intrige" zu drehen. In Paris engagierten sie einen jungen Mann namens Johnny Bernadotte. Als die Aufnahmen zu Ende waren und sie nach Skandinavien fliegen sollten, kam Johnny auf sie zu und sagte schüchtern: „Wenn Sie in Kopenhagen sind, besuchen Sie meine Schwester. Ich werde Ihnen einen Brief mitgeben." — „Oh, Sie haben eine Schwester in Kopenhagen?" erkundigte sich Mitchum. „Was macht sie dort, wie geht es ihr?" — „Nicht schlecht", erwiderte Bernadotte, „sie ist die Königin von Dänemark."

*

Zsa Zsa Gabor kabelte vor Beendigung ihres letzten Aufenthalts in London ihrem Presseagenten in Hollywood: „Fliege Donnerstag nach New York. Drahten Sie Publicity-Vorschläge." Er antwortete: „Fliegen Sie nicht, schwimmen Sie."

*

Gretl Wessely, eine Entdeckung Willi Forsts, spielt eine Hauptrolle in dem neuen Filmschwank „Das Liebesleben des schönen Franz". Um nicht ständig für eine Verwandte ihrer großen Kollegin Paula Wessely gehalten zu werden, legte sich Gretl ein Pseudonym zu. Sie übersetzte einfach ihren tschechischen Namen ins Deutsche und heißt somit „Gretl Fröhlich" Mit dem Erfolg, daß sie nun wahrscheinlich für eine Tochter von Gustav Fröhlich gehalten wird.

*

Anna Kashfi, importiert aus Indien, ist die neueste große Sensation Hollywoods. Sie debütierte in „Der Berg" mit Spencer Tracy und Robert Wagner und wurde von der Universal für zwei weitere Filme, „Pakistan" und „10 000 Schlafzimmer" verpflichtet. Marlon Brando führt sie allabendlich in mondäne Nachtlokale aus, ist ihr bester Publicity-Agent und wird deshalb „Propagandhi" genannt.

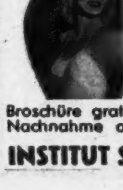
*

Wolfgang Preiss ahnte seinen Bundesfilmpreis als bester („20. Juli")-Darsteller bereits, als er, Wochen vor der Berlinale, in Baden-Baden ein Schreiben vom Bundesinnenministerium erhielt, das ihn nach Berlin einlud und außerdem „Smoking als wünschenswert" empfahl.

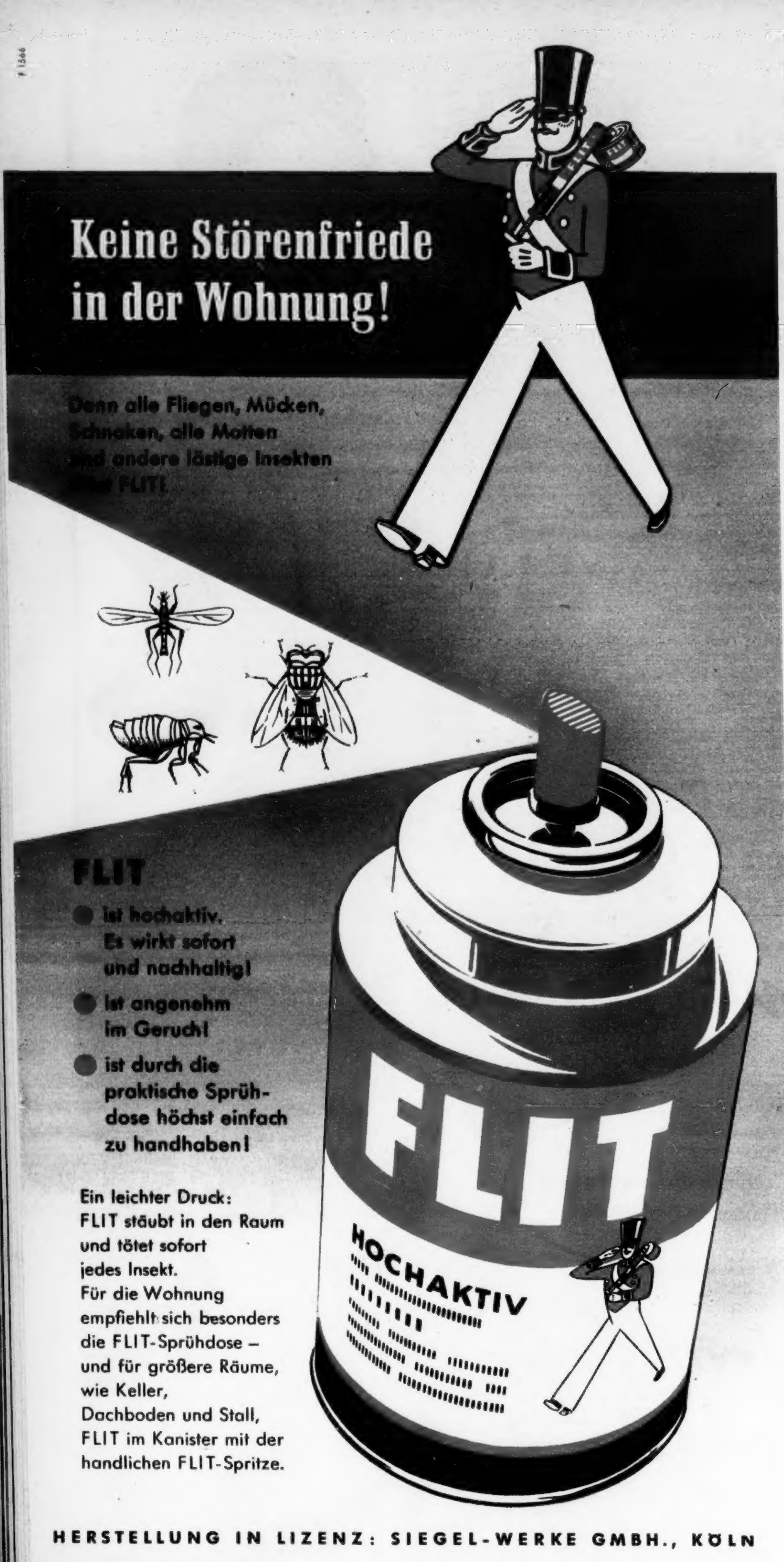
1,5 Millionen Mitglieder
BERTELSMANN LESERING
Europas größte Buchgemeinschaft
Wir informieren Sie gern über die großen Vorteile und senden Ihnen kostenlos und ohne jede Verpflichtung die neueste 60seitige farbige Lesering-Illustrierte. Schreiben Sie noch heute ein Postkärtchen an die
DEUTSCHER BUCHVERSAND GMBH.
Hamburg 20 · Deelböge 59

Dieses ausgesucht schöne 4-fellige chin. Nerzcollier kostet bei DM 28,- Anzahlung und 4 Monatsraten à DM 35,- DM 168,-
Innerhalb 8 Tagen Geld zurück oder Umtausch
Pelze H. M. MÜLLER
Frankfurt/M., Düsseldorfer Str. 15
Das große Fachgeschäft im Pelzhandelszentrum.

Formvollendet



das weltbekannte, garantiert unschädlich äußerlich anwendbare Original-Präparat „V" zur Vollentwicklung; Präparat „W" zur Erlangung vollendet schöner Körperformen ist das Geheimnis vieler glücklicher, erfolgreicher Frauen und Filmstars. Begeisterte Äußerungen erreichen uns aus aller Welt.
Broschüre gratis! Packung DM 8,50 diskret gegen Nachnahme oder in Apotheken und Drogerien.
INSTITUT STEIN · München-Solln/12



mehr Chancen im Leben — durch eine tadellos straffe Figur! In jahrzehntelanger Erfahrung wurde das wissenschaftlich durch und durch erprobte, weltberühmte Erfolgspräparat MAMMOFORM zur Vollentwicklung u. Formenschönheit geschaffen. Packung zu 9,— DM und 12,— DM u. Porto. Garantiert unschädlich. Ein Versuch überzeugt Sie, auch wenn Sie bisher enttäuscht wurden. Diskreter Nachnahmeversand. Wissenschaftliche Broschüre gratis.

Evita-Hygiene GmbH., **Singen/Htwl. 85, Postf.**

Schwung steckt an! Mut und Herz gewinnen Freunde ... Millionen Leser-Freunde hat der Stern. Gehören Sie auch dazu? Lesen Sie den Stern schon regelmäßig? Der Preis beträgt pro Monat 2,25 DM bei Zustellung durch die Post frei Haus. Schreiben Sie nur an den Stern, Hamburg 1, Pressehaus.

Sofort Enthaart durch **Exhaarsin**

jetzt wieder das **weltberühmte**, seit 20 Jahren unerreichte Orig.-Präp. m. neuest. wurzelversieg. Dauerwirkg. Spurlose Totalbeseitg. v. **Damenbart, häßlichen Bein- und Körperhaaren** (Achselhaarwuchs mit schweißmindernder Wirkung). Patentamtl. gesch. Höchste internat. Auszeichn. u. Goldmed. London. Fachärztl. erprobt! Hunderttausde. Exhaarsin-Verbraucher (auch Herren) notar. begl. Dankschr. üb. Dauererfolge. Vollk. unschädl. von erfrisch. Geruch. Pk. **4.00**, extra stark 4.75, Dopp. Pk. **7.00**, extra st. 7.75 **u. Porto.** Illustr. Prosp. m. Spezial-Beratg. gratis! Herstellg. durch uns. Dr. chem. Vorsicht vor Nachahmg. **Nur echt** vom

Hygiena-Institut, Berlin W 15/E43

Wer schreiben kann, der schreibe ein Postkärtchen: „Bitte sofort den kostenlosen PHOTOHELFER senden". Sie bekommen dann dieses 240seitige Taschenbuch, welches Katalog und Lehrbuch zugleich ist. Das bringt viel Freude und ebnet Ihnen auch den Weg zum Besitz einer preiswerten Kamera: alles mit nur 1/5 Anzahlung, Rest in 10 Monatsraten, durch der Welt größtes Photohaus.

DER PHOTO-PORST Nürnberg A 38

Heiße Tage, kal

Die heißesten Tage des Jahres haben begonnen oder sollten doch begonnen haben: die Hundstage. Ihren absonderlichen Namen führen sie entgegen der allgemeinen Ansicht nicht etwa darum, weil jetzt, also genau vom 23. Juli bis zum 23. August, die Liebesepoche des gesamten Hundegeschlechts stattfände; so genau richtet sich keine Liebe nach dem Kalender. Schuld an der Bezeichnung ist vielmehr ein alter griechischer Hund namens Sirius, der seinerseits einem griechischen Jägersmann namens Orion gehörte, und dieser Orion wiederum war leider nicht hinter tierischem Wild, sondern hinter sieben wundersam schönen und wundersam keuschen Königstöchtern her, den „Plejaden". Um sie, die ständig vor ihm flohen, endlich aufzuspüren, setzte er eben seinen Hund Sirius an, denn dieses entartete Tier hatte die ausgefallene Eigenschaft, nicht etwa begehrliche Hundedamen, sondern menschliche Jungfrauen schon von weitem zu wittern — eine erstaunliche Gabe, die in christlicher Zeit nur etwa von dem frommen Kardinal Alberoni und einem ebenso frommen Kapuzinerpater erreicht wurde: der erste konnte im Alter, als er erblindet war, nur mit Hilfe seiner Nase junge Damen von alten unterscheiden, der zweite bereits von Jugend an sogar keusche von unkeuschen, beide Herren starben deshalb im Geruch der Heiligkeit. In den Zeiten des Orion und des Sirius hingegen hatte Zeus die Herumschnüffelei schließlich satt und versetzte nicht nur den Jäger und seinen Hund, sondern auch die sieben Plejaden als Sternbilder an den Himmel. Und wenn nun seither genau am 23. Juli der Hund zum erstenmal am Horizont erscheint und nach dem Siebengestirn ausschaut, um seinem erst später nachfolgenden Herrn auf die Spur zu helfen, dann beginnen die Hundstage, und das sind heiße Tage, denn „Sirius" heißt zu Deutsch „Der Hitzige" — und seiner Sonderbegabung wegen mit Recht!

Nun, und auf dem Gebiete der Kochkunst beginnt mit diesem Monat der heißen Tage der Monat der kalten Speisen — über die hitzegeplagte Menschheit tritt bei Bällen und Banketten das kalte Büfett, in den Küchen der Hotels die „kalte Mamsell" ihre Herrschaft an. Und deren Geschichte besteht aus lauter Ruhmesblättern! Es war die Frau des Koches Quoniam, ihres Zeichens kalte Mamsell, in die der junge Richelieu sich derart verliebte, daß er sich bei ihrem Mann als Küchenjunge verdingte und, wie er behauptete, sein paradoxerweise heißes Begehren bei ihr stillen konnte; indessen muß man ihm nicht glauben, denn er war in erotischen Dingen ein derartiger Aufschneider, daß er, alt geworden, seinen leeren Wagen stundenlang vor den Häusern der Pariser Kurtisanen halten ließ, damit man glauben sollte, er wäre da drinnen, indessen er hüstelnd zu Hause saß; in Erinnerung an seine erste Geliebte

Heiße Füße - nicht immer harmlos

Fußpilzflechte?

Heiße, brennende Füße sind anfällig für Fußpilzflechte. Nehmen Sie rechtzeitig Ovis. Ovis tötet die Pilze sicher und schnell, Ovis-Fußpuder beugt vor.

Deutliche **Anzeichen:** Juckreiz zwischen den Zehen, Bläschen und wunde, nässende Stellen.

Ovis **hilft schnell.**

In allen Apotheken
Ovis (flüssig) DM 2,30
Ovis-Fußpuder DM 1,95

Baby als Zauberkünstler?

Vom Baby haben wir's gelernt: nämlich wie man sich bei wunder Haut hilft! Genau wie Penatencreme beim Baby Wundliegen verhütet, so hilft sie auch dem Erwachsenen bei allen Hautschäden: bei aufgesprungener Haut, bei Gletscher- und Sonnenbrand, bei Verbrennungen und Wundlaufen. Penatencreme – Dose zu 50 Pfennig – in allen Apotheken und Drogerien – darf in keinem Haushalt fehlen.

Penatenpuder **PENATEN** *Creme* Penatenöl

neu **Dr. Best**
mit den Massage-Borsten

e, kalte Speisen

und mit dem Wortschatz einer kalten Mamsell behaupteten denn auch die Spötter, seine Memoiren seien nichts als „kalter Aufschnitt eines Indiskretins".

Auf andere Weise erwies Talleyrand der kalten Mamsell seine Hochachtung: die Küchenjungen, die bei der seinen gelernt hatten, machte er später häufig zu Gesandten und fuhr, wie man weiß, nicht schlecht mit ihnen — die damalige Diplomatie errang ihre unbestreitbaren Erfolge eben noch mit Hilfe der kalten Küche und nicht des kalten Krieges. Den größten Erfolg, den eine Köchin haben kann, errang jedoch eine kalte Mamsell der Wiener Hofküche: bei einem Hofmaskenball wurde ihr riesiges kaltes Büfett vierundzwanzigmal von einem einzigen Gaste geleert, der als Türke verkleidet erschienen war. Erst als es zu spät war, klärte sich das Rätsel auf: die vierundzwanzig Soldaten der K. K. Hofgrenadierwache hatten sich auf gemeinschaftliche Kosten die Maske beschafft und sich Mann für Mann am Büfett abgelöst . . .

Sie ist noch heute allenthalben eine geachtete und gefürchtete Persönlichkeit, die kalte Mamsell, und sie achtet, leider, ängstlich darauf, daß ihre Rezepte ihr Eigentum bleiben, Gott sei Dank gelingt es ihr nie. Und so ist denn der wohl gelesenste Roman des vorigen Jahrhunderts, „Das Geheimnis der alten Mamsell", längst versunken und vergessen; noch immer aber lebt und schmeckt so manches „Geheimnis der kalten Mamsell"

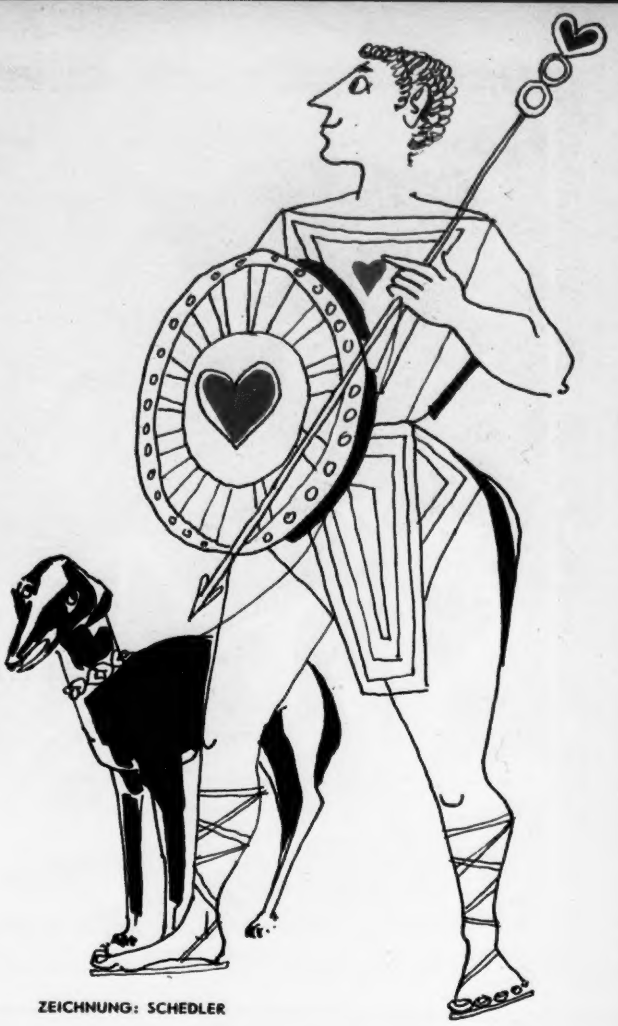
FÜR HEISSE TAGE

Mandelkaltschale

Überbrühen Sie zweihundert Gramm süße sowie zehn Stück bittere Mandeln mit kochendem Wasser, so daß sie sich schälen lassen, reiben Sie sie in der Mandelmühle so fein wie möglich und lassen Sie sie in einem Liter kochend heißer Milch etwa eine Viertelstunde lang auf kleinstem Feuer ziehen. Dann nehmen Sie die Milch vom Feuer, geben ein Stückchen einer gespaltenen Vanilleschote hinein und rühren in die immer noch kochend heiße Milch zwei Eigelb, die Sie vorher mit ein wenig Milch glatt geschlagen haben. Passieren Sie die Mandelmilch, wenn sie nach einiger Überkühlung etwas dicklich geworden ist — den verbleibenden Mandelbrei können Sie für Kuchen, Puddings oder pikante Salate verwenden — und servieren Sie die eisgekühlte Kaltschale, die Sie nach Geschmack noch mit einem Löffel Rum oder Arrak würzen können, mit ganz feingehackten, geschälten Pistazien bestreut und mit einem beliebigen Fruchtmark verziert; rechnen Sie davon einen Eßlöffel je Tasse, gleichgültig, ob Sie roh passierte Erdbeeren, Himbeeren oder Bananen verwenden. Knuspriger Zwieback schmeckt dazu besonders gut.

Knusperzwieback

Sie schlagen vier Eiweiß zu steifem Schnee und rühren hundertzwanzig Gramm gesiebten Puderzucker darunter, den Sie zusammen mit einer Stange Vanille aufbewahrt hatten oder mit einem Päckchen Vanillezucker würzten. Wenn Sie alles glatt und glänzend gerührt haben, was etwa zehn Minuten dauert, geben Sie hundertvierzig Gramm feines, am besten griffiges Mehl sowie achtzig Gramm zerlassene, aber wieder abgekühlte Butter hinzu. Sie füllen die Masse in ein gut ausgebuttertes, mit etwas Mehl bestaubtes, etwa fünfundzwanzig Zentimeter langes Zwiebackpfännchen und backen dreißig Minuten lang im mittelheißen Rohr. Wenn Sie sehen, daß sich der Einback vom Rande löst, ist er fertig, und Sie stürzen ihn noch warm auf ein Kuchengitter, wenden ihn jedoch sofort wieder um; erst wenn er vollständig erkaltet ist, schneiden Sie ihn in etwa halbzentimeterdicke Scheiben. Diese Einbackscheiben legen Sie nun nebeneinander aufs gebutterte Blech und backen sie langsam, bei mittlerer Hitze und unter einmaligem Wenden etwa zwanzig Minuten lang zu hellgelben Zwieback; er hält sich in der verschlossenen Blechdose sehr lange.



ZEICHNUNG: SCHEDLER

Himbeerkaltschale

Verlesen Sie ein Pfund Himbeeren sorgsam und brechen Sie dabei jede Beere ein wenig auf, um sicher zu sein, daß sie kein Würmchen enthält, was bei Himbeeren leider sehr häufig ist. Überstreuen Sie die Beeren mit etwa zweihundert Gramm feinem Zucker und lassen Sie sie so einige Stunden kalt stehen. Wenn der Zucker zergangen ist und die Himbeeren im eigenen Saft ertrinken, werden sie durch ein so feines Sieb passiert, daß die Kerne zurückbleiben. Den Fruchtbrei gießen sie mit

Erfrischend
an heißen Tagen

Wenn vor lauter Hitze gar nichts mehr recht schmecken will, servieren Sie einmal frisches oder gedünstetes Obst mit Glücksklee, so wie sie aus der Dose fließt. Das schmeckt einfach großartig, und sättigt, ohne zu belasten, denn Glücksklee mit ihrer sahnigen Fülle ist doppelt-gehaltvoll und nahrhaft.

Geben Sie Ihren Kindern Glücksklee - sie enthält Vitamin D zum Aufbau gesunder Knochen und Zähne.

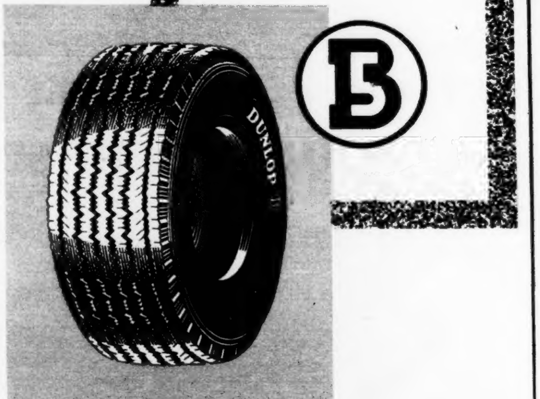
Es ist gut, wenn Sie Glücksklee nach dem Öffnen der Dose in ein Porzellankännchen umgießen und kühl stellen. Sie bleibt noch länger frisch.

Kurvenkarussell

Diese Straßenbauer sind Teufelskerle. Wo klettergewohnte Maultiere schwindlig werden könnten — bauen sie einen Weg sogar für Autos! Eine Spitzkehre über der anderen ... die Straße ist nur eine Kante in der Wand ... und steil! Stundenlang Kaffeemühlen-Kurbelei am Steuer! Wie eine Katze klettert der Wagen die Serpentinen hinauf. Das Reifenprofil krallt sich in den losen Schotter, saugt sich am glitschigen Pflaster förmlich fest. — Die Reifen sind's, die den Wagen jedem Steuereinschlag folgen lassen, prompt, sicher, wie auf Schienen. Auf die Reifen kommt es an! Ob staubtrockener Schotter oder ob Hundewetter — auf Blau-Basalt: DUNLOP-Reifen mit B5-Profil sind beruhigend wie eine Lebensversicherung. Das Prädikat „Blau-Basalt geprüft" bürgt für höchste Sicherheit! — Auch der bewährte schlauchlose Reifen DUNLOP Tubeless hat das sichere B 5-Profil.

Sprechen Sie einmal mit Ihrem Reifenfachmann darüber!

Fünf Eigenschaften sprechen für sich:
höchste Rutschsicherheit
kurzer Bremsweg
sichere Kurvenlage
hohe Kilometerleistung
ganz leiser Lauf



DUNLOP B5

BLAU-BASALT geprüft

DUNLOP — Welterfahrung im Reifenbau

6 DRP 13

HEMMUNGEN

Minderwertigkeitsgefühle, Schüchternheit, Reizbarkeit oder sonstige gesundheitliche Mängel vermindern Ihren Lebenserfolg.

Verhindern Sie diese Hemmnisse naturgemäß und einfach durch die erfolgsichere, individuelle Universal-Methode

STRONGFORTISMUS

Verlangen Sie sofort unverbindlich und kostenlos volle Aufklärung mit anschließendem Gutschein und die hochinteressante Broschüre „LEBENS-ENERGIE" mit echten Erfolgsbeweisen vom

Strongfort

STRONGFORT-INSTITUT, MÜNCHEN 50/B 17

(50 Dpf. Spesenbeitrag erwünscht)

— Gutschein ausfüllen und einsenden —
an das **Strongfort-Institut**, München 50/B 17
Erbitte **unverbindlich** volle Aufklärung, besonders über meine angekreuzten Probleme:
O Verstopfung O Kopfschmerzen O Nervosität O seel. Hemmungen O Kreislaufstörungen O Korpulenz O Magerkeit O sexuelle Schwäche O Katarrh O Müdigkeit O Rheumatismus.
Name: .... Alter: ......
Wohnort: ....
Straße: ....
(Bitte deutlich schreiben)

Ausführliche Prospekte von MINOX GmbH, Giessen, Postfach 137/25

einem Liter frischer Milch oder Weißwein auf, rühren gut um und schmecken ab, ob die Süße genügt; haben Sie Milch verwendet, gießen Sie vor dem Servieren ein Gläschen Maraschino hinzu, haben Sie Wein verwendet, ein ganz klein wenig Vanille direkt aus einer gespaltenen Vanilleschote. Servieren Sie eisgekühlt und reichen Sie dazu gut gelagerte

Ingwerkeks

Rühren Sie in einer Porzellanschüssel zwei ganze Eier und zwei Dotter mit zweihundertachtzig Gramm gesiebtem Puderzucker eine gute halbe Stunde lang — abkürzen dürfen Sie hier die Rührzeit nicht, denn von ihr hängt die Qualität der Keks ab. Wenn alles ganz hellgelb ist, mengen Sie fünfundzwanzig bis dreißig Gramm gemahlenen weißen, also geschälten Ingwer und 280 Gramm feines Mehl dazu; da der Ingwer mehr oder weniger scharf sein kann, müssen Sie jetzt prüfen, ob die rohe Masse intensiv danach schmeckt, denn Sie müssen bedenken, daß sein Geschmack durch das Backen nachläßt.

Sie rollen nun den ziemlich weichen Teig auf einem sehr gut bemehlten Brett einen halben Zentimeter dick aus und stechen, wenn Sie keine alte Ingwerform haben, mit einem bemehlten Gläschen runde Plätzchen aus. Diese Plätzchen legen Sie auf ein Backblech, das Sie entweder mit echtem Bienenwachs oder mit Butter gut eingerieben haben, und zwar so, daß diejenige Seite, die beim Ausrollen die untere war, jetzt nach oben kommt, nur die so behandelten Ingwerkeks sehen nach dem Backen aus, als wenn zwei Plätzchen aufeinander lägen. Nachdem sie eine Nacht kühl gestanden haben, werden sie bei mittlerer Temperatur etwa fünfzehn bis zwanzig Minuten lang ganz hellgelb gebacken; sie sind zunächst hart, werden aber nach wenigen Tagen butterweich und halten sich, in der verschlossenen Blechbüchse aufbewahrt, viele Wochen lang in immer gleicher Qualität. Es ergeben sich etwa siebzig bis achtzig Plätzchen.

Fleischsalat mit Kräutern

Schneiden Sie dreihundert Gramm mageres, gekochtes Rindfleisch, die gleiche Menge gekochten Sellerie, zweihundert Gramm grüne, entkernte Paprikaschoten sowie drei bis vier hartgekochte geschälte Eier in kleine, appetitliche Stückchen und vermengen Sie dies alles mit einer Soße aus hundert Gramm geschälten, feingemahlenen Mandeln, einem Achtelliter gutem Öl, dem Saft einer großen Zitrone, fünf geschabten Sardellenfilets, zwei gehäuften Eßlöffeln gewiegtem Schnittlauch oder gemischten Kräutern, Salz, etwas Zucker und, wenn Sie das mögen, einer kleinen zerdrückten Zehe Knoblauch. Lassen Sie den Salat noch einige Stunden im Kühlen ziehen und servieren Sie ihn mit Weißbrot oder Toast.

Bunter Krabbensalat

Zweihundert Gramm geschälte und gut gewaschene Krabben beträufeln Sie reichlich mit Zitronensaft und lassen sie so eine halbe Stunde lang stehen. Währenddessen schneiden Sie zweihundert Gramm grüne Paprikaschoten, aus denen Sie die Kerne entfernt haben, sowie ebenso viele geschälte, möglichst kernlose Tomaten und vier hartgekochte Eier, von denen Sie aber ein Dotter zurückbehalten, in kleine Würfel; in der paprikalosen Zeit können Sie statt der Paprikaschoten auch gekochte grüne Erbsen verwenden. Das zurückbehaltene Dotter verrühren Sie in einer Porzellan- oder Glasschüssel mit einem Achtelliter bestem Öl, dem Saft einer Zitrone, Salz, ein klein wenig Zucker und etwas weißem Pfeffer. In diese Soße, die etwas überwürzt sein muß, geben Sie alle Zutaten einschließlich der Krabben, vermengen gut und stellen den Salat wenigstens zwei Stunden lang recht kühl; reichen Sie wiederum Weißbrot oder Toast dazu.

Das nächstemal, im August, erzählen Ihnen Kathinka und Herrmann Mostar vom Kaiser Augustus und von der Geburt der Pilze. Catherlieschen verrät Ihnen dazu wieder ihre besten Rezepte

Verworfen war sie nur im Film

Nadine Basile: als Preisträgerin

Nadine Basile, 25 Jahre alt und bekannte französische Filmschauspielerin, hat für gewöhnlich nichts einzuwenden, wenn ihr Bild in Zeitungen erscheint. Als sie aber jetzt in einer Sondernummer der größten französischen Jugendzeitschrift ihr Konterfei neben einer Aufnahme von Straßenmädchen sah, lief sie sofort zum Gericht. „Sie hoffen, sich ein Vermögen zu erwerben", stand unter dem Foto. Das Heft hieß „Versklavte Frauen" und befaßte sich mit der Prostitution. Nadine, die kurz vorher als beste Schauspielerin des Jahres mit dem „Prix Bianchetti" ausgezeichnet worden war, hatte zwar in ihrem Film „Feuer unter der Haut" in den Armen von Raymond Pellegrin ein loses Mädchen dargestellt — privat aber gehört sie seit ihrer Heirat mit dem Sohn des Obersten Gerichtspräsidenten, Jean Leser, zur Spitze der Pariser Gesellschaft. „Wir wußten das nicht", verteidigten sich die naiven Sittenstreiter, die für den Angriff auf Nadines guten Ruf 12 000 Mark Schadensersatz zahlen sollen.

. . . als angebliches Straßenmädchen

. . . als leichtes Mädchen im Film

Ost-West-Romanze in Sicht?

Die Herzenswünsche seines Sohnes ließen Parteichef Nikita Chruschtschow seinen Kapitalistenhaß vergessen. Vor einiger Zeit hatte der 21jährige Sergej, der seinen Vater beim Staatsbesuch in England begleitete, die Tochter von Sir William Hayter — britischer Botschafter in Moskau — kennengelernt. Vom ersten Augenblick an erfaßte ihn Begeisterung für die 16jährige Theresa. Jetzt behelligte er die höchste Stelle mit seiner Sehnsucht — nämlich seinen Vater. Als Sir William nach England in Urlaub fuhr, ließ ihn der annäherungsfreudige Stalinnachfolger wissen, daß sein Sohn damals in London großes Gefallen an der hübschen Theresa gefunden habe; er möchte sie gern einmal in Moskau wiedersehen und ihr die Stadt zeigen. Der Botschafter versprach, bei seiner Tochter um gut Wetter zu bitten. Sergej darf Theresa ausführen, so oft es die Etikette erlaubt.

Chruschtschow jr.

Bringt Sir William (links) Theresa mit?

75 Frauen sind zuviel

Der Nizzam von Hydarabad

Die 75 Konkubinen in den 75 Schlafzimmern des Prinzen Azam Jah von Hydarabad sind schuld an den schlaflosen Nächten seines Vaters. Schon lange war dem sparsamen 72jährigen Nizzam von Hydarabad, der über das größte Vermögen der Welt verfügt, das kostspielige Lotterleben seines Sohnes ein Dorn im Auge. Wütend warf der enttäuschte Vater, der nur auf drei Ehefrauen und 42 Konkubinen zurückblicken kann, den Thronfolgerprinzen jetzt hinaus. Dafür ernannte der eigenwillige Alte seinen braven 23jährigen Sohn Prinz Mukkarram, der an der englischen Militärakademie Sandhurst studiert und mit Vorliebe barfuß zum Dienst erscheint, zum Thronfolger und zum Erben seiner unermeßlichen Reichtümer. Die indische Regierung aber winkte ab. Sie will lieber den Weiberhelden als den englandfreundlichen braven Prinzen auf den Thron lassen.

Enterbter Azam Jah

Der brave Mukkarram

Freunde auf den ersten Blick

waren Bambi und Nero. Das Rehkitz ist einen Tag alt und wurde bei dem Hamburger Tierfreund Papa Jacob geboren. Seine Mutter hat nichts dagegen, daß Klein-Bambi mit Papa Jacobs Tochter und Nero spielt. Meistens werden Rehkitzen, die mit Menschen in Berührung kommen, von der Mutter verstoßen und kommen um.

Wird Jonny sterben?

„Nur eine Herzoperation kann ihn retten", erklären die Ärzte. Ohne diese Operation hat der kleine John Christopher Gold aus England höchstens noch vier Jahre zu leben. Aber die schwierige Operation kann nur in der Mayo-Klinik in Minnesota (USA) durchgeführt werden, und Jonnys Eltern haben keine 12 000 DM, um die Reise nach Amerika und die Operation zu bezahlen.

Keine Zeit mehr für die Liebe

hat die schwarzhaarige Joan Collins, die nach Hollywood zog, um ein Star zu werden. Fünf Jahre lang hatte Joan in London auf eine Chance gewartet und sich mit ihrem Mann, dem englischen Schauspieler Maxwell Redd, mit seiner Monatsgage von 200 Mark durchgehungert. Dann bekam Joan endlich ein Filmangebot. Sie spielte „Das Mädchen mit dem Unschuldsgesicht", und Hollywood wurde aufmerksam. „Sie ist der beste Star, den Hollywood je aus England importiert hat", erklärte Daryl Zanuk, der allmächtige Filmregisseur, und gab Joan Collins einen Vertrag mit einer Wochengage von 5000 Mark. Nach dem ersten großen Hollywoodfilm „Land der Pharaonen" (rechts) war aus Joan, dem englischen Mädchen mit dem Unschuldsgesicht, ein Sexstar geworden (Bild oben). Joan will sich jetzt von ihrem Mann in England scheiden lassen. Aber Maxwell Redd drehte den Spieß

um und forderte von seiner 5000-Mark-pro-Woche-Frau Alimente von 1250 Dollar pro Monat, weil er seinen letzten Pfennig geopfert hatte, um ihr den Filmstart überhaupt erst zu ermöglichen.

Renate Ewert hat sich mit den Filmen „08/15 in der Heimat" und „IA in Oberbayern" dem Publikum vorgestellt. Ihr neuer Film „Lumpazivagabundus", der im Herbst herauskommt, ist soeben abgedreht worden. Der deutsche Film hofft, in der anmutigen und mädchenhaften Renate eine starke Begabung gefunden zu haben. Renates zärtliches Geheimnis ist übrigens ihre Liebe zu Thomas, dem Sohn Paul Hörbigers